Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 47

Hamburg, 19. November 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Moskau will nicht!

EK. Als sich am 8. November in der entscheidenden Genfer Konferenzsitzung der Sowjet-Außenminister Wjatscheslaw Molotow nach seiner einstündigen Rede zur Deutschlandfrage wieder setzte, war es im Saal zunächst totenstill. Jeder aber, der dieser Sitzung beigewohnt hatte, wußte, daß in diesem Augenblick die zweite Genfer Konferenz den tödlichen Streich empfangen hatte. Eine Reihe von Mitgliedern der westlichen Delegation wäre nicht überrascht gewesen, wenn jetzt statt jeder weiteren Diskussion ihre Chefs die Beratungen für beendet erklärt hätten, weil nunmehr auch der letzte Funke einer reichlich vagen Hoffnung auf ein Einlenken Moskaus in der entscheidenden Kernfrage dieser internationalen Begegnung erloschen war. Denn wenn auch Herr Molotow, wie üblich, recht weitschweifig gesprochen hatte und dabei von neuem das gesamte Arsenal verlogener bolschewistischer Propaganda mit einem Höchstaufgebot an Tatsachenverdrehungen ins Treffen führte, der Sinn seiner Rede blieb nicht einen Augenblick unklar. Jene Macht, die sich so gern in das Mäntelchen des treuherzigen Kämpfers gegen Kolonialismus und Unterdrückung zu hüllen pflegt, verkündete in dürren Worten, daß sie heute nicht nur jeden Gedanken an eine echte Wiedervereinigung Deutschlands zu tragbaren Bedingungen weit von sich weist, sondern daß sie auch fest entschlossen ist, eine Gewaltherrschaft und Unterdrückung aufrechtzuerhalten, neben der sich auch die härtesten Kolonialregime der Welt noch bescheiden ausnehmen. Der gleiche Mann, der kurz vorher noch lächelnd erklärt hatte, er komme mit guten Botschaften nach Genf von den Moskauer Revolutionsfeiern zurück, stellte eindeutig fest, daß er nicht nur die sattsam bekannten „Errungenschaften" des Ulbricht-Grotewohl-Regimes unter allen Umständen beizubehalten wünscht, sondern daß er auch nach einem Ausscheiden des wiedervereinigten Deutschlands aus der NATO dieses Deutschland als eine Gefahr betrachten und dafür sorgen werde, daß es unter allen Umständen einen „friedliebenden Charakter" im Sinne eines Wilhelm Pieck und des sächsischen Lenin erhalte. Wer nach diesen Äußerungen noch nicht wußte, daß Moskau nicht nur sein Gewaltregime über die Zone und die Satelliten beizubehalten wünscht, sondern daß es auch nur ein kommunistisch unterwandertes Gesamtdeutschland im Ausmaß der alten vier Besatzungszonen akzeptiert, dem ist nicht zu helfen. Der amtierende russische Außenminister hat bekanntlich einst in den Revolutionstagen seinen bürgerlichen Namen Skrjabin gegen den Kriegsnamen „Molotow" (der Hammer) ausgewechselt. Die Rede, die er auf der Genfer Konferenz hielt, war allerdings ein einziger Hammerschlag für alle Hoffnungen, die Sowjetunion könne über eine vernünftige Verwirklichung der deutschen Einheit gegenwärtig auch nur mit sich reden lassen. Von den zweckbestimmten Freundlichkeiten, die auf der vorangehenden Präsidentenkonferenz Herr Bulganin einem Eisenhower serviert hatte, blieb hier nichts mehr übrig.

Kein Zweifel mehr

Es war der französische Außenminister Pinay, der zu diesem unmißverständlichen Nein der Sowjetunion in der Deutschlandfrage, wie überhaupt in allen wichtigen Anliegen, voll bitterer Ironie erklärte, das einzig Positive an den langatmigen Ausführungen Molotows über das „prachtvolle" Gewaltregime von Pankow und die angeblich von „Monopolen und Junkern" tyrannisierte Bundesrepublik sei die Tatsache gewesen, daß der Sprecher Moskaus wenigstens keinen Zweifel über die wahre Deutschlandpolitik der Sowjetunion gelassen habe. Diese Politik könne man in den einen Satz zusammenfassen: „Verewigung des kommunistischen Regimes in Mitteldeutschland, Vorbereitung der Bolschewisierung ganz Deutschlands und Zerschlagung der westlichen Bündnisse." Der französische Minister folgerte daraus — und kein vernünftiger Mensch wird ihm widersprechen können —, daß die Sowjetunion erst dann gesamtdeutschen Wahlen zustimmen wolle, wenn sie gewiß ist, daß diese nur noch die bereits vollzogene Bolschewisierung West- und Mitteldeutschlands bestätigen würden. Pinay wie auch McMillian und der Amerikaner Dulles stellten übereinstimmend fest, daß gerade die Sowjetpolitik unweigerlich zu einer anhaltenden Gefährdung des Friedens in Europa führen werde. Dulles bezeichnete es als geradezu grotesk, daß die Sowjets auf dieser Konferenz nicht etwa dem Auftrag der Regierungschefs folgte, die Wiedervereinigung in die Wege zu leiten, sondern sich hier als Richter über den Wert verschiedener sozialer Systeme in der Bundesrepublik wie in der Zone aufspielten. Der britische Sprecher betonte, die Sowjetregierung sei offenkundig entschlossen, Glück, Einheit und Unabhängigkeit des deutschen Volkes als Pfänder in einem Spiel zu benutzen, das nichts anderes als die Zerstörung des westlichen Verteidigungssystems bezwecke. Herr Molotow habe klar genug zu erkennen gegeben, daß Moskau dem deutschen Volk Freiheit und Unabhängigkeit nicht gewähren, es sogar daran hindern wolle, frei über seine Zukunft zu entscheiden. Moskau verlange, daß die Deutschen entweder das verhaßte Pankower System annehmen sollten oder weiterhin geteilt bleiben müßten. Wenn etwas später der russische Außenminister den Versuch machen wollte, von „Mißverständnissen" seiner westlichen Kollegen bei der Auslegung seiner gewiß unmißverständlichen Rede zu sprechen, so scheiterte er damit kläglich. Obwohl er wahrlich beachtliche Proben der üblichen Rabulistik und Verdrehungskunst des Kreml ablegte, stand nicht nur für die Konferenz, sondern für die Weltöffentlichkeit fest, daß Sowjetrußland eine Wiedervereinigung Deutschlands auch nur bis zur Oder-Neiße-Linie jetzt unter keinen Bedingungen, die irgendwie für eine westliche Regierung annehmbar sein könnten, will.

Ein bitteres Ergebnis

Die vier Außenminister haben auch nach dem 8. November noch mehr als eine Woche weiter beraten, obwohl im Grunde wohl niemand mehr irgendwelche positiven Ergebnisse auch nur in einer der hier erörterten Fragen erwartete. Als man in einer Geheimsitzung am letzten Freitag den Konferenzschluß auf den Mittwoch dieser Woche festlegte, hatte sich inzwischen auch in einer neuen Diskussion der Abrüstungsfrage deutlich genug herausgestellt, welche große Klüfte nach wie vor bestehen und wie schwach es in Wahrheit um den im Sommer gerade von Eisenhower gefeierten „Geist von Genf" bestellt ist. Die Tür wurde, wie zu erwarten war, zwar nicht endgültig ins Schloß geworfen, aber das Fazit dieser zweiten Genfer Konferenz mußte dürftig und gerade für uns Deutsche bitter enttäuschend bleiben. Etwas krampfhaft wirkten darum die einigermaßen gewundenen Erklärungen einzelner Minister, der Genfer Geist sei noch nicht tot und man werde weiter im Gespräch bleiben. Das alles kann uns darüber nicht hinwegtäuschen, daß wir in der wahrlich nicht nur für Deutschland, sondern bestimmt auch für Europa und für den Weltfrieden eben doch entscheidenden Frage der Wiedervereinigung und der Beseitigung eines ganz unerträglichen Zustandes keinen Schritt vorangekommen sind. Man kann sogar mit Recht feststellen, daß die Kluft nach der zweiten Genfer Konferenz noch größer ist als zuvor.

Prüfen wir gewissenhaft und nüchtern die Lage, vor der wir nun stehen, so ergeben sich folgende Fakten: Alle vor Monaten von verschiedenster Seite geäußerten Theorien, die Sowjetunion könne sich aus den verschiedenartigsten Gründen veranlaßt sehen, in absehbarer Zeit wirklich einen bedeutenden Beitrag zur Entspannung und Klärung der deutschen und europäischen Situation zu liefern, haben sich als unwirklich erwiesen. Von jenem neuen Zeitalter, das zum Teil auch recht bedeutende Politiker des Westens heraufkommen sahen, ist heute jedenfalls noch nichts zu spüren. Moskau hat mit einer Brutalität ohnegleichen eindeutig zu verstehen gegeben, daß es nicht nur seinen 1945 erreichten Besitzstand in jeder Beziehung wahren will, sondern daß es offenkundig auch darum bemüht ist, seinen Einfluß darüber hinaus noch nach Kräften zu erweitern.

Was bleibt zu tun?

Man hat in diesen Tagen gelegentlich gehört, der Beitritt Westdeutschlands zur atlantischen Verteidigungsgemeinschaft habe eben doch jedes Moskauer Entgegenkommen in der Frage einer deutschen Wiedervereinigung verhindert. Gerade die Molotow-Rede hat jedoch unmißverständlich klargemacht, daß die Sowjetunion auch einem völlig bündnislosen Deutschland innerhalb der vier alten Besatzungszonen keine Entscheidungsfreiheit einräumen will. Man kann darüber geteilter Meinung sein, ob die westlichen Verhandlungsführer in Genf in ihrer Taktik gerade gegenüber einem so verschlagenen und mit allen Wassern gewaschenen Vertreter wie Molotow ein Höchstmaß von Geschicklichkeit bewiesen haben. Wenn von verschiedenen Seiten daneben auch eine verstärkte Aktivität der deutschen Außenpolitik gerade in unseren ureigensten Anliegen für die kommenden Monate gefordert wird, so kann man dem grundsätzlich nur zustimmen. Tatsächlich kann gar nicht genug geschehen, um der Welt — sowohl dem Osten wie dem Westen — immer von neuem unmißverständlich klarzumachen, wie dringend das Verlangen nach einer deutschen Wiedervereinigung, nach einer Klärung der so gefährlichen heutigen Verhältnisse ist. Es ist an der Zeit, vor allem mit größtem Nachdruck jenen gar nicht so einflußlosen Publizisten und Politikern westlicher Länder entgegenzutreten, die heute den Standpunkt vertreten, man könne einen Waffen-

Fortsetzung auf Seite 2



Der Friedhof in Nidden

1893, vor mehr als sechzig Jahren also, schuf der große ostpreußische Maler Lovis Corinth dieses Bild. Im Sand und unter Kiefern ruhen die Menschen des Nehrungsdorfes Nidden; die Kreuze und die aus Urvätertagen überkommenen Grabzeichen blicken auf das Haff. Die Menschen sind eingegangen in die große Natur, in der sie lebten, kämpften und glücklich waren.

SIE SIND BEI UNS ...

kp. Vier mächtige stählerne Engel, die auf ihren Flügeln eine Flammenschale tragen, halten drüben in Afrika künftig die Wacht über dem neugeschaffenen deutschen Grabmal, das bei Tobruk das Sterbliche von 6010 tapferen deutschen Soldaten aufnahm, die in schweren Schlachten und Gefechten ihr Leben dahingaben für ihr Vaterland. Nicht wenige unter ihnen sind Ostpreußen, sind Landsleute von uns. Wir dürfen sicher sein, daß in den kommenden Jahren Mütter, Väter, Frauen, Schwestern und Brüder aus unserm Blut trotz der weiten Entfernung vor dieses Mahnmal treten werden. Unser aller Gedanken werden sie begleiten auf diesem Weg, und wir werden uns im Geist mit ihnen verneigen und mit jenen Toten alle ehren, die einst gesund, froh und voller Schaffenslust bei uns waren und die nun zum unabsehbaren Heer der Schatten gehören.

Fast drei Milliarden Menschen leben heute auf dieser Erde, wahrlich eine unvorstellbar große Zahl. Und doch ist die Zahl derer, die ihren Erdenlauf längst vollendet haben, unendlich viel größer. Kein Menschenhirn kann sie überhaupt fassen, kein Menschenauge sie überblicken. Ihr Leibliches birgt die Erde der Heimat und der Fremde. Nur wenige der ewigen Schläfer kann heute ein Ostpreuße besuchen an einem Totensonntag, an einem Volkstrauertag und an Allerseelen. Was ist geblieben von den oft so wunderbar schönen und wohlgepflegten Gottesäckern Ostpreußens? Wer kann den Ruhestätten unserer Landsleute im fernen Sibirien, auf den einstigen Kampffeldern zweier entsetzlicher Völkerkriege und in so vieler Herren Länder einen Liebesdienst erweisen? Ist es nicht unsagbar bitter und hart, zu wissen, daß in der Welt, die so oft und gerne große Worte von Frieden, Freundschaft und Menschlichkeit im Munde führt, Zerstörungswut und Barbarei nicht einmal vor Gräbern Halt machte und daß es nur eine rühmliche Ausnahme ist, wenn fremde Völker — wie jetzt im fernen Libyen — Deutschen nicht nur den Bau würdiger Grabstätten gestatten, sondern ihnen auch noch ritterlich und uneigennützig mit Rat und Tat dabei helfen?

*

Eines freilich können auch menschlich-unmenschlicher Haß und Aberwitz nicht verhindern: daß wir an diesem Tag unserer Toten im Geist Zwiesprache mit denen halten, die leiblich nicht mehr bei uns sind. Wie wir ihrer gedenken, wird uns bewußt, daß in dieser Stunde trotz allem wieder der gleiche Herbstwind über die Gräber unserer Heimat weht und den Schläfern sein Lied singt wie einst. Das Rauschen der Ostseebrandung über den Totenäckern der Küste und der Nehrungen ist nie verstummt, und auch über dem scheinbar vergessenen Gefangenengrab in der Eiswüste von Kolyma und Kamtschatka, in der Wüste von Afrika, über den weiten Weltmeeren und den blutgedüngten Feldern von Frankreich, Flandern und Griechenland wacht einer: Gott. Vor ihm sind wir alle gekommen, die Lebenden und die Toten, er hat uns die Aufgaben gestellt, er half sie uns tragen, und er hat uns im Leben wie im Sterben in seine Vaterhände genommen. Jene, die auch unserer Heimat Gewalt antaten, die nicht vor der Zerstörung auch des Heiligsten zurückschreckten, sie können mit diesem ewigen Vater nichts anfangen, sie leugnen ihn, und sie meinen, Himmel und Ewigkeit gehörten den Spatzen. Ein großer Mann hat ihnen einmal geantwortet, wer Gott leugne, wer die Ewigkeit verneine, der sei — da ihn allein schon die mangelhafte Erkenntnis des kleinen Menschen tausendfach widerlegen kann — nicht nur vermessen, sondern auch unsagbar dumm. Wir wollen uns gerade heute dieses Wortes erinnern. Man muß vielleicht erst einmal das erfahren haben, was wir erfuhren in Not und Verzweiflung, um klar zu erkennen, wie fragwürdig es um irdische Paradiese und „Tausendjährige Reiche" bestellt ist und wie bald gerade Gott das zurechtrückt, was menschlicher Übermut verdorben hat und noch verdirbt.

Das ist es ja gerade, was uns den Totensonntag weit über schmerzliches Erinnern und Gedenken hinaushebt: daß wir wissen, daß jene, die leiblich unter uns weilten, in Wirklichkeit gar nicht „tot" sind, sondern fortwirken im Geiste allezeit, daß sie aus einer zeitlichen Not und Bedrängnis heimfanden in eine bessere Welt, zu der unser aller Weg geht. Welche wunderbar stärkende Kraft liegt in dem Apostelbekenntnis, das da lautet: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Formen und zeitliche Hüllen können und müssen zerfallen, der Geist bleibt, und die Seele kann keine Gewalt töten, weil sie von Gott und aus Gott ist. Die Leute im Licht leben, das uns Christus verheißen hat, sie sind — wo auch immer ihr Leib ruhen mag — uns zu jeder Stunde nahe, sie blicken auf uns, sie bleiben uns Richtmaß eigenen Handelns. Der seinen eigenen Sohn den bitteren Sühnetod für unsere Schuld sterben ließ, der schenkt uns mit ihm auch den Triumph über das Sterben und die Vergänglich-

Die fernen Gräber

Von Alfons Hayduk

Ihr fernen Gräber unserer Lieben,
Wir können nicht mehr zu euch gehn
Und selbst verweht in Nacht und Nebel,
An den verfallenen Hügeln stehn.

Ihr fernen Gräber ferner Heimat,
Ihr Grüfte, Heimweh unserer Herzen,
Wer windet euch die Immortellen
Und zündet Allerseelenkerzen?

Ihr fernen Gräber unvergessen
Sei Sinn und Saat in euch gesenkt,
Bekränzt die schon verblichnen Tafeln —
Auch jener, deren niemand denkt!

Ihr fernen Gräber unsrer Lieben
Sind eure Male auch entfernt:
Das Mal im Herzen ist geblieben,
Vom Licht der Ewigkeit umsternt.

keit. Das Erbe unserer Toten ist unverloren. Sie stehen uns bei auf allen unseren Wegen, die wir im Dienste auch unserer Heimat noch zu gehen haben. Was jene uns gaben und in uns senkten, das ist unverlierbarer seelischer Schatz. Wenn wir treu und tapfer sind, wie jene waren, wenn wir wie sie alles hergeben für das große Ganze, wenn ihre Redlichkeit und Sauberkeit uns Gesetz bleiben, dann wird Gott, der sie zu sich nahm, u n s Kraft zum Gelingen schenken!

Für engere Zusammenarbeit

Der Kanzler empfing Außenminister Pinay

r. Zu einer dreistündigen Besprechung über alle Deutschland und Frankreich berührenden Fragen, vor allem auch über die weitere Entwicklung an der Saar, empfing Bundeskanzler Dr. Adenauer am letzten Sonntag in seinem Rhöndorfer Heim den französischen Außenminister Pinay. Anschließend wurde über die vertraulichen Gespräche bekanntgegeben, man sei unter anderem zu einer „vollständigen Einigung über eine neue Lösung des Saarproblems" gekommen.

Pinay erklärte der Presse, der bei der Saarabstimmung zum Ausdruck gekommene Volkswille solle berücksichtigt werden. Auch den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands, Frankreichs und der Saar müsse dabei Rechnung getragen werden. Er, Pinay, sei von dem guten Aussehen des Kanzlers überrascht gewesen. Wie der Kanzler selbst zum Ausdruck brachte, wurde man sich einig, daß nach der Genfer Konferenz die Politik der europäischen Zusammenarbeit noch verstärkt werden müsse.

Der Frage einer engen Zusammenarbeit der westeuropäischen Länder galt offenkundig auch der Besuch des belgischen Außenministers Spaak in Bonn. In einem Kommuniqué wurde noch hervorgehoben, daß die Aussprache zwischen Adenauer und Pinay in Gegenwart des Bundesaußenministers „herzlich und intim" gewesen sei.

Moskau will nicht!

Fortsetzung von Seite 1

stillstand und Ausgleich im kalten Kriege auch dann anstreben, wenn er von der stillschweigenden Verewigung der deutschen Teilung begleitet ist.

Wir haben jedes Verständnis dafür, daß überall die Sehnsucht nach Frieden und Ausgleich unter den Völkern der Erde groß ist. Auch wir wünschen nichts als Frieden in Freiheit, als Recht und wirkliche Ordnung. Ein solcher Zustand aber ist — nicht nur für die Deutschen — undenkbar ohne die baldige Verwirklichung einer echten Wiedervereinigung. Läßt man den heutigen Zustand bestehen, so ruht jede andere Teillösung auf sumpfigem Boden. Wie eng da eins ins andere greift, wie ein Gefahrenherd sich auf unzähligen anderen Gebieten auswirkt, das sollte die jüngste Vergangenheit gerade jenen klargemacht haben, die sich schon in Jalta und Potsdam vom rechten Wege abdrängen ließen.

Wir wissen alle, daß die Zeit nicht stillsteht und wir können nicht ahnen, was die Zukunft noch bringt. Eines aber sollte uns gerade auch die zweite Genfer Konferenz klargemacht haben: Wir Deutschen können nur dann hoffen, für unsere allerwichtigsten Anliegen Fortschritte und Erfolge zu erringen, wenn wir uns der Welt als eine völlig geschlossene Einheit in der Planung und Zielsetzung gegenüberstellen. Jeder brauchbare Vorschlag, der uns dem Ziele näherbringen kann, soll und muß erwogen und nach Kräften genützt werden. Wir wollen uns freuen, wenn wir für unsere großen Zukunftsaufgaben den Beistand mächtiger anderer Länder finden. Entscheidend wird aber sein, daß wir Deutschen gemeinsam, nüchtern und zielbewußt, unser Anliegen weiter vertreten. Jene, die oft in höchst raffinierter Weise versuchen, Deutsche gegen Deutsche auszuspielen, die uns mit bunt schillernden Versprechungen einfach untragbare Lösungen zumuten wollen, sie dürfen in Zukunft keinen Ansatzpunkt finden.

Eine erhebliche Kritik an der Verteidigungspolitik Eisenhowers sollen die Memoiren des früheren NATO-Oberbefehlshabers und Generalstabschefs, General Ridgway, enthalten. In Washington verlautet, Ridgway werfe der Regierung vor, sie konzentriere sich zu stark auf die Entwicklung der Atomwaffen auf Kosten der sogenannten herkömmlichen Waffen alter Art, die nach Ansicht Ridgways weiter ihre entscheidende Bedeutung behielten.

H e r a u s g e b e r, V e r l a g u n d V e r t r i e b Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
C h e f r e d a k t e u r Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die S c h r i f t l e i t u n g: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Sendungen für die G e s c h ä f t s f ü h r u n g der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.
„D a s O s t p r e u ß e n b l a t t" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.
Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.
Auflage über 120 000
Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



„Freiheit, die ich meine . . ."

Ulbricht: „Selbstverständlich müssen bei einer Wiedervereinigung die Errungenschaften der DDR auf ganz Deutschland ausgedehnt werden!"

Die polnische Warnung

Die Vorschläge des sowjetischen Außenministers Molotow in Genf, die darauf hinauslaufen, daß ein „Gesamtdeutscher Rat" aus Kommunisten und Krypto-Kommunisten einerseits und Beauftragten des Bundestages andererseits gebildet werden soll, erinnert in bedenklicher Weise an das Zustandekommen jener b e r ü c h t i g t e n „G e s a m t p o l n i s c h e n R e g i e r u n g", die — unter dem Namen einer „Regierung der nationalen Einheit" — auf Grund der Vereinbarungen der Jalta-Konferenz in Warschau gebildet wurde. Derjenige Vertreter der Exilpolen, der sich zu diesem makabren Experiment herbeiließ, war der Führer der polnischen Bauernpartei, Mikolajczyk, der in dieser Funktion auch Ministerpräsident der Exilregierung gewesen war, von diesem Posten aber zurücktrat, als die Entwicklung in Richtung auf die Etablierung einer „neuen" Warschauer Regierung zu verlaufen schien und die Westmächte dieses Projekt mit allem Nachdruck unterstützten. Mikolajczyk war bereit, die Rückgabe der Bug-San-Gebiete in Ostpolen an die Sowjetunion anzuerkennen, da er die „Kompensation auf Kosten Deutschlands" durch die Unterstellung der Oder-Neiße-Gebiete unter polnische Verwaltung als Gewinn für Polen betrachtete und außerdem von der Annahme ausging, daß Stalin an einem dadurch „erstarkten freien Polen" interessiert sei. Er hoffte des weiteren auf die freien Wahlen in Polen, welche die Westmächte unablässig forderten und welche ihnen auch zugesichert worden waren.

Die Westmächte begrüßten damals, in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges, die Bereitschaft Mikolajczyks, zusammen mit den Kommunisten des sowjetisch gelenkten „Lubliner Komitees" eine „Gesamtpolnische Regierung" bilden zu wollen, und der Potsdamer Konferenz wurde die erfolgte Etablierung dieser Regierung der „Nationalen Einheit" mit lebhafter Genugtuung zur Kenntnis genommen, woraufhin die Westmächte die Anerkennung der polnischen Exilregierung, die damals unter der Leitung des Sozialisten Arciszewski stand, widerriefen.

Jedoch zeigte sich unverzüglich, was es bedeutete, sich mit den Kommunisten an einen Tisch zu setzen. Die „Lubliner" Gruppe sabotierte zunächst die Vereinbarungen, nach dessen die „Londoner" Polen bestimmte Schlüsselpositionen erhalten sollten. Mikolajczyk beklagte sich denn auch darüber, daß die „Londoner" nur etwa ein Drittel der zugesagten Ämter erhielten, während der Rest in den Händen der polnischen Kommunisten und Krypto-Kommunisten verblieb. Was aber die sogenannten „freien Wahlen" anbetraf, so wurde von den Kommunisten vorgebracht, daß zunächst einmal die „Reaktionäre" in den Reihen der Bauernpartei Mikolajczyks beseitigt werden müßten. Des weiteren wurden nur sechs Parteien als „demokratisch" anerkannt und zugelassen, wovon — abgesehen von den vereinigten Kommunisten und Links-Sozialisten — die meisten kommunistische Tarngründungen waren. Gleichzeitig setzte ein scharfer Terror gegen die „Londoner" Bauernpartei ein: Kandidaten wurden verschleppt oder zum Rücktritt von der Kandidatur gezwungen, die Wähler wurden eingeschüchtert, in verschiedenen Wahlbezirken wurden die Listen der Mikolajczyk-Partei einfach als ungültig erklärt. Als dann die „freien und unbeeinflußten Wahlen" unter den geschilderten kommunistischen Vorzeichen am 19. Januar 1947 stattfanden, war das Ergebnis entsprechend: Von 444 Sitzen erhielt die Bauernpartei Mikolajczyks nur 28. In der Folgezeit wurde diese Restgruppe dermaßen unter Druck gesetzt, daß Mikolajczyk schließlich im Oktober 1947 aus Rotpolen flüchtete, um dem Schlimmsten zu entgehen. Bis 1948 wurden sodann sämtliche noch verbliebenen nichtkommunistischen Gruppen liquidiert oder „fusioniert". Das Experiment „Polen an einen Tisch" bzw. „Gesamtpolnische Regierung" unter „Gleichberechtigung" der Lubliner Volksdemokraten und Londoner Demokraten hatte mit einem vollen Erfolg für die Kommunisten geendet: Polen wurde zur „Volksdemokratie".

Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß diese Erinnerung an die seinerzeitige Entwicklung im Nachkriegs-Polen insbesondere für die Beurteilung der Vorschläge Molotows in der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands sehr lehrreich ist und — ebenso wie die ähnlich verlaufenden Gleichschaltungsaktionen in Prag, Budapest usw. — eine Warnung darstellt, die nicht in den Wind geschlagen werden darf! Das wird besonders deutlich, wenn man in Betracht zieht, daß die bisherigen sowjetischen Vorschläge in Genf darauf hinauslaufen, die w e s t l i c h e n T r u p p e n in Westdeutschland zum A b z u g zu bewegen und gleichzeitig den Aufbau deutscher nichtkommunistischer Streitkräfte zu unterbinden. Es bedarf keiner besonderen politischen Vorstellungskraft, um zu erkennen, daß auf diese Weise genau dieselbe Situation geschaffen werden soll, die Mikolajczyk antraf, als er sich entschloß, das „Gesamtpolnische Experiment" mitzumachen.

Das bedeutet nichts anderes, als daß nunmehr der „kalte Krieg" wieder Urständ gefeiert hat und daß demgemäß das freie Deutschland nicht länger mehr die notwendigen Sicherungsmaßnahmen verzögern kann, die gegenüber den Drohungen aus dem Osten notwendig sind. Aus diesem Grunde ist es nur zu begrüßen, daß nunmehr der Bundesgrenzschutz in die Sicherungsstreitkräfte eingebaut wird, welche aufzubauen die Bundesregierung verpflichtet ist.

Junius Quintus

Die neue Ordnung in Pankow

Um die „sozialistische Ordnung" in Mitteldeutschland noch mehr zu festigen, ist in den letzten Tagen der Machtbereich des SED-Politbüros in Ostberlin beträchtlich erweitert worden. Laut Ankündigung des sowjetzonalen Ministerpräsidenten Otto Grotewohl wird das Politbüro derart in Vorbereitung und Durchführung der Staatsaufgaben eingeschaltet, daß die Regierung praktisch zu einer Vollzugsbehörde absinkt. Weitere wesentliche Veränderungen in Ostberlin betreffen einen künftig schärferen Überwachungseinsatz des SSD gegen „Saboteure" aller Art, schärfere Überwachung des Ost-Westberlin-Verkehrs, eine neue Propagandawelle, verbunden mit rücksichtslosem Zwang zum Eintritt in die bewaffneten betrieblichen „Kampfgruppen" und zwei Säuberungsaktionen im Staatsapparat sowie in der Partei. Auf raffinierte Weise ist auch die Enteignungsaktion der letzten Privatbetriebe aktiviert worden, denen künftig, angeblich zur Produktionsankurbelung, staatliche Geldmittel in Form von Eigenkapitalanteilen zugeführt werden sollen. Auf diese Weise geraten die Betriebe nach und nach, durch Aufstockung der Beträge, in Staatsbesitz.

Von Woche zu Woche

Der Toten beider Weltkriege wurde von Regierung, Bundestag und Kirchen in einer großen Gedenkstunde im Plenarsaal des Bundestages am Volkstrauertag gedacht. Die Hauptansprachen hielten der evangelische Bischof von Berlin, Dr. Dibelius, und Kardinal Frings. Außerdem ergriff Bundesinnenminister Dr. Schröder das Wort. Der Bundespräsident und die Mitglieder des Diplomatischen Korps nahmen gemeinsam mit Spätheimkehrern an der Feier teil. In allen Städten und Gemeinden der Bundesrepublik fanden Feierstunden und Gedenkgottesdienste statt.

Zur Frage der Sowjetbotschaft in Bonn hat die Bundesregierung Moskau wissen lassen, daß sie gegen eine Ernennung des stellvertretenden Außenministers Sorin keine Schwierigkeiten machen werde. Die formelle Anerkennung wird erst später erfolgen.

Das neue Wahlgesetz für die Saar wurde im Saarbrücker Landtag beraten. Die Abgeordneten der neuen Volksvertretung sollen nach Listen im Verhältniswahlrecht gewählt werden. Nur die Kommunisten sprachen sich dagegen aus.

Ein mehrtägiger Berliner Besuch von Vizekanzler Blücher diente auch der eingehenden Erörterung des Berlin-Planes mit den Vertretern des Senats und der Wirtschaftskreise der alten Reichshauptstadt. Am Volkstrauertag hielt der Vizekanzler eine Gedenkrede in der Berliner Städtischen Oper.

330 Patenstellen mit Familienanschluß für heimatlose Heimkehrer sind nach Bonner Mitteilung bisher zur Verfügung gestellt worden. Neben Mitgliedern des Heimkehrerverbandes haben auch viele andere Familien solche Patenstellen angeboten.

Einen Bundeshaushalt in Rekordhöhe wird die Bonner Regierung dem Bundestag vorlegen. Mit 32,5 Milliarden DM übersteigt der neue Etat den letzten Haushaltsplan noch um über zwei Milliarden.

Die Verwendung des Bundesgrenzschutzes zur Aufstellung deutscher Streitkräfte ist nunmehr auch vom Bundeskabinett beschlossen worden. Allen Grenzjägern wird es freigestellt, ob sie künftig der Wehrmacht oder dem Bundesgrenzschutz angehören wollen.

Einen teilweisen Verzicht auf das Notopfer Berlin kündigte der Bundesfinanzminister für das kommende Haushaltsjahr an. Bei Jahreseinkommen bis zu 6000 DM braucht kein Notopfer mehr entrichtet zu werden, ferner soll die bekannte Notopfermarke am 1. April 1956 fortfallen.

Der deutsche Botschafter in Argentinien, Hermann Terdenge, ist von seinem Posten abberufen worden. In Argentinien war ihm eine angeblich allzu freundliche Haltung gegenüber dem gestürzten Präsidenten Peron vorgeworfen worden.

Der Prozeß gegen den früheren Feldmarschall Schoerner wird nach Mitteilung des Bayerischen Justizministeriums wahrscheinlich Anfang 1956 stattfinden. Die Anklage dürfte zunächst auf Anstiftung zum Totschlag lauten.

Professor Albert Schweitzer wurde bei einem Besuch in Bonn vom Bundespräsidenten mit den Insignien des Ordens Pour le mérite ausgezeichnet.

Eine Erhöhung des Trinkmilchpreises hat das Bundeskabinett gegen den Antrag des Ernährungsministers abgelehnt. Man will dagegen ab Dezember als Zuschuß zum Milchgeld monatlich rund 43 Millionen DM an Subventionen an die Molkereien auszahlen. Der Deutsche Bauernverband hat diese Regelung bereits abgelehnt.

94 Prozent der Metallarbeiter in Nordrhein-Westfalen haben sich bei der Urabstimmung wegen der Lohnforderungen für einen Streik bei einem Scheitern der Verhandlungen ausgesprochen. Der Streik würde in der Eisen- und Stahlindustrie wahrscheinlich 250 000 Arbeitnehmer betreffen.

Uber 900 Millionen DM an Devisen bringt die ständig wachsende deutsche Handelsflotte in diesem Jahr der Bundesrepublik ein. Im vorigen Jahre wurden durch die eigene Flotte knapp 600 Millionen DM an Devisen eingebracht.

Reisen nach Westberlin aus der Zone sind — wie aus der Reichshauptstadt berichtet wird — auch über den Personenkreis der zonalen Funktionäre und leitenden Angestellten hinaus abermals erheblich verschärft worden. Verwandtenbesuche werden nur unter bestimmten Voraussetzungen gestattet.

Einen „Atomminister" hat nun auch Pankow ernannt. Es handelt sich um Grotewohls Stellvertreter, den sogenannten Innenminister Stoph.

Eine neue Atombomben-Explosion in der Sowjetunion haben die Beobachtungsstellen des britischen Verteidigungsministeriums nachgewiesen.

Die Gattin des französischen Staatspräsidenten Coty erlag im Alter von 68 Jahren überraschend einem Herzschlag. Bundespräsident und Bundeskanzler sprachen dem französischen Staatsoberhaupt telegrafisch ihr Beileid aus.

Eine Überprüfung der britischen Geheimdienste hat Ministerpräsident Eden im Unterhaus angekündigt. Diese Untersuchung erfolgt im Zusammenhang mit dem Überlaufen britischer Diplomaten zu den Sowjets.

Zu einem Staatsstreich kam es in Brasilien. Zwei frühere Staatspräsidenten wurden in Haft genommen. Einer von ihnen liegt mit einem schweren Herzanfall im Krankenhaus.

Der Nachfolger Perons in Argentinien, Präsident General Lonardi, ist nach siebenwöchiger Amtszeit von seinem Amt zurückgetreten. Wie es heißt, wurde von militärischen Kreisen ein starker Druck auf ihn ausgeübt. Neuer Staatschef ist der General Aramburu.

Ostpreußen in Not!

Spendet für unsere Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone!

Die „Bruderhilfe Ostpreußen", die Tausenden von Landsleuten in der Heimat helfen oder ihnen wenigstens eine Freude machen konnte, mußte ihre Paketaktion einstellen. Die Zollverordnungen der polnischen Regierung machten weitere Sendungen nach Ostpreußen unmöglich.

Aber nicht nur in Ostpreußen gibt es Landsleute, deren Not uns mahnt und ruft; die wirtschaftlichen Verhältnisse in der sowjetisch besetzten Zone sind kaum besser als die in unserer Heimat. Wir rufen deshalb heute unsere Landsleute und alle, die uns unterstützen wollen und unterstützt haben, auf:

Helft unseren Landsleuten in der sowjetisch besetzten Zone!

Der Winter und das Weihnachtsfest stehen vor der Tür. Die Not bei unseren Brüdern und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang ist riesengroß. Helft ihnen mit Lebensmitteln und Bekleidung. Unsere Landesgruppe in Berlin führt diesen Kampf gegen Hunger und Elend in vorderster Front. Wer also Bekleidung, Wäsche, Schuhe usw. entbehren kann oder wer Lebensmittel spenden will, den bitten wir herzlich:

Schickt Eure Spenden an die Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin — Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83
Haus der ostdeutschen Heimat

Wir bitten, allen Paketen einen Zettel beizulegen, auf dem vermerkt ist, ob das Paket Landsleuten aus einem bestimmten Heimatkreis ausgehändigt werden soll, also z. B.: „Für einen Landsmann aus dem Kreis Allenstein" — oder „Heydekrug" — „Königsberg" usw.

Und noch eine Bitte: Täglich kommen Hunderte von Landsleuten aus der SBZ oder Ost-Berlin nach West-Berlin. Unsere Landesgruppe ist bemüht, auch diesen Landsleuten zu helfen und sie, die ja kaum einen Pfennig Westgeld haben, wie es bei Ostpreußen üblich ist, aufzunehmen und zu bewirten. Und gerade zu Weihnachten sollen diese Landsleute im Kreise ihrer Brüder und Schwestern bei Kaffee und Kuchen ein paar frohe Stunden verleben können. Diese Betreuung kostet Geld. Wer also Kleider oder Lebensmittel nicht schicken kann, wird herzlich gebeten, eine Geldspende

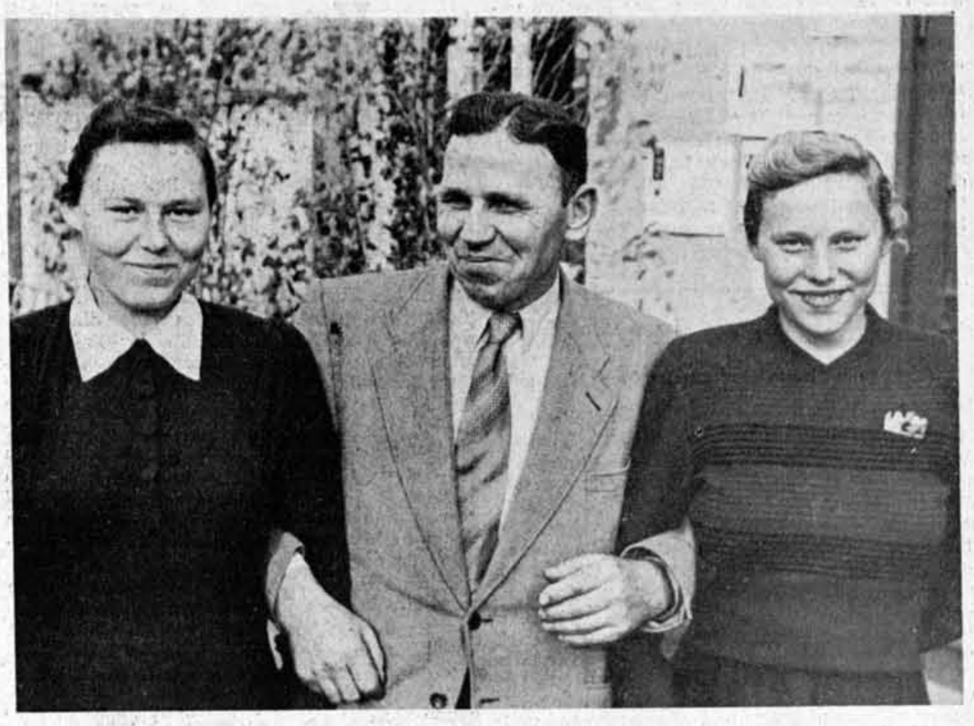
auf das Postscheck-Konto Berlin-West Nr. 44500
für Landsmannschaft Ostpreußen e. V. (Bund der vertriebenen Ostpreußen)

zu überweisen. Auch hier bitten wir zu vermerken, für Landsleute welchen Heimatkreises das Geld gedacht ist.

Unsere ostpreußische Gemeinschaft zusammen mit allen, die sich seit Jahr und Tag mit uns verbunden fühlen und uns immer wieder geholfen haben, wird sich auch diesmal unserer Bitte und unserem Aufruf nicht verschließen. Davon sind wir überzeugt.

Für alle Heimatkreisvertreter, Vorstandsmitglieder und Landesvorsitzenden

DIE OSTPREUSSISCHE LANDESVERTRETUNG



Ein überaus glückliches und herzliches Wiedersehen gab es im Lager Friedland, als Vater Fritz Itzek seine beiden Töchter Hildegard (23, links) und Helga (16, rechts) nach über elfjähriger Trennung endlich wieder in die Arme schließen konnte. Sie waren mit ihrer Mutter Marta Itzek aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, abgereist und hatten von Stettin aus ein Telegramm an Fritz Itzek schicken können, der nach seiner Entlassung aus französischer Kriegsgefangenschaft 1947 in Westdeutschland geblieben war und in Essen als Bergmann lebt. Er war bei der Nachricht von der Ankunft des Transportes im Bundesgebiet sofort ins Lager Friedland geeilt, um endlich wieder mit seiner Familie vereint zu sein.

„Umsiedler" aus Ostpreußen kamen

Nach monatelanger Pause ist in diesen Tagen wieder ein Transport mit Deutschen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten im Lager Friedland eingetroffen. Unter diesen 105 „Umsiedlern" — dreißig Kinder, fünfundfünfzig Frauen und zwanzig Männer — waren auch sechzehn Ostpreußen. Nach jahrelangem Warten hatten sie jetzt endlich im Rahmen der zwischen den Deutschen und dem Polnischen Roten Kreuz getroffenen Abmachungen über die Familienzusammenführung die Ausreisegenehmigung zu ihren Angehörigen in das Bundesgebiet bekommen.

Der Bescheid war ihnen am 29. Oktober gegeben worden. Von den vielen Tausenden, die sich nun schon seit vielen Jahren um die Ausreise bemühen, waren es auch jetzt nur verschwindend wenige, welche die Genehmigung erhielten. Nach welchen Gesichtspunkten gerade sie ausgesucht worden waren, das konnten sie nicht sagen. Es war ein tränenreicher Abschied, den sie am 3. November von ihren Angehörigen und den anderen Zurückgebliebenen nahmen. Am 4. November ging der Transport von Stettin ab zum Zonengrenzbahnhof Büchen in Schleswig-Holstein, wo die Umsiedler von den Vertretern des Deutschen Roten Kreuzes der Bundesrepublik begrüßt und ins Lager Friedland begleitet wurden; dort trafen sie am 8. November ein.

Unter den Umsiedlern dieses Transportes — es war der sechste seit dem Wiederbeginn der Umsiedlungsaktion im Dezember vergangenen Jahres — befanden sich auch zwei Blinde und zwei Beinamputierte, sowie eine große Anzahl von Greisen. Eine 92 Jahre alte Frau war die älteste des Transportes, das jüngste Kind war vier Jahre alt. Ein 22jähriger hat ein Jahr in der polnischen Armee gedient, bevor seine Ausreise genehmigt worden war; er hatte außerdem im Kohlenbergwerk arbeiten müssen.

Alle Umsiedler haben nahe Verwandte im Bundesgebiet. Meist sind es die in der Nachkriegszeit in Westdeutschland zurückgebliebenen Ehemänner, die jetzt ihre Frauen und Kinder erwarten.

Sechzehn Ostpreußen

Unter den 105 „Umsiedlern", die am 8. November aus den von Polen besetzten ostdeutschen Gebieten im Lager Friedland eingetroffen sind, befinden sich sechzehn Ostpreußen. Wir bringen hier ihre Namen. Als Wohnort gilt der von 1939; in Klammern ist der Ort angegeben, in dem die betreffenden Landsleute sich zuletzt befanden. Es kamen:

1. Böhnke, Maria, geb. Klischewski, geb 18. 9. 1898, aus Allenberg/Wehlau (Gotenhafen); 2. Damerau, Maria, geb. Symanzki, geb. 27. 12. 1895, aus Julienhöfen/Sensburg (Julienhöfen); 3. Günther, Karl-Heinz, geb. 17. 1. 1944, aus Reichenbach (Waisenhaus Bartenstein); 4. Ithek, Martha, geb. Blaurock, geb. 4. 2. 1909, aus Ebendorf/Ortelsburg (Ebendorf); 5. Itzek, Hildegard, geb. 20. 10. 1932, aus Ebendorf; 6. Itzek, Helga, geb. 7. 4. 1939, aus Ebendorf; 7. Kenneweg, Egon, geb. 27. 5. 1944, aus Bartenstein (Waisenhaus Bartenstein); 8. Kolodzey, Adam, geb. 29. 4. 1880, aus Wilhelmstal/Ortelsburg (Wilhelmstal); 9. Kolodzey, Auguste, geb. Kaptaina, geb. 3. 9. 1885, aus Wilhelmstal/Ortelsburg (Wilhelmstal); 10. Riemer, Rosa, geb. 27. 2. 1888, aus Rosengarten/Heilsberg (Rosengarten); 11. Sujatta, Maria, geb. Krutzinna, geb. 22. 2. 1903, aus Fronicken/Treuburg (Schweidnitz); 12. Schulz, Helene, geb. 27. 6. 1898, aus Ukta/Sensburg (Ukta); 13. Schützek, Frieda, geb. Kolodzey, geb. 28. 3. 1915, aus Schröttersau/Ortelsburg (Wilhelmstal); 14. Schützek, Wilfried, geb. 13. 4. 1941, aus Schröttersau-/Ortelsburg (Wilhelmstal); 15. Schützek, Gerda, geb. 23. 2. 1943, aus Schröttersau/Ortelsburg (Wilhelmstal; 16. Strzelski, Otto, geb. 6. 7. 1890, aus Goldap (Goldap).

Um die Zusammenführung der Familien

Britisches Rotes Kreuz wurde in Warschau vorstellig

Die Ankunft von 105 „Umsiedlern" aus den deutschen Ostgebieten im Lager Friedland hat die Hoffnung verstärkt, daß die polnische Regierung in Warschau demnächst weiteren Deutschen, deren Angehörige in Westberlin und der Bundesrepublik ansässig sind, die Ausreise aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten gestatten wird. Die Vizepräsidentin des Britischen Roten Kreuzes, Gräfin Angela of Limerick, und die Leiterin des Auslandsabteilung der britischen Rot-Kreuz-Organisation, Evelyn Bark, die Anfang Oktober beim Polnischen Roten Kreuz in Warschau weilten, haben sich ebenso wie die Vertreter des Schwedischen Roten Kreuzes Ende Mai d. J. für eine Beschleunigung der Familienzusammenführungsaktion ausgesprochen. Vertreter des Polnischen Roten Kreuzes erklärten hierzu, das Rote Kreuz in Polen sei ständig bereit, die Umsiedlungstransporte zu betreuen, habe aber keinen Einfluß auf die Entscheidungsgewalt der Warschauer Regierung über die Familienzusammenführung. Das Polnische Rote Kreuz könne lediglich ausgearbeitete Vorschläge an die für die Familienzusammenführung zuständigen polnischen Regierungsdienststellen weiterleiten.

Aus weiteren Informationen ist ersichtlich, daß die Warschauer Regierung auch weiterhin nicht gewillt ist, neben der Familienzusammenführung die Umsiedlung anderer, in den deutschen Ostgebieten verbliebener bzw. zurückgehaltener Deutscher, die keine Familienangehörigen in der Bundesrepublik oder der Sowjetzone haben, in Angriff zu nehmen. Auch die Familienzusammenführung aus den deutschen Ostgebieten nach der Sowjetzone ist von seiten der polnischen Behörden auch im Monat Oktober nicht erweitert worden, da nur insgesamt sechzig Personen in die Sowjetzone umgesiedelt wurden.

Ein schweres Schicksal

Mit dem Transport, der jetzt aus den polnisch besetzten ostdeutschen Gebieten in Friedland eingetroffen ist, ist auch Frau Maria Böhnke gekommen; sie stammt aus Allenburg, Kreis Wehlau. Der Ausreiseantrag lautete auf vier Personen, aber Frau Böhnke mußte in Gotenhafen, wo sie seit dem Kriegsende lebt, ihre schwerkriegsbeschädigte Tochter und deren beide Kinder zurücklassen. Das war ein weiterer schwerer Schlag für diese vom Schicksal besonders schwer geprüfte Familie, die 1945 aus ihrer ostpreußischen Heimat geflüchtet und nur bis Gotenhafen gekommen war. Drei Söhne waren bereits gefallen, da wurden noch ihr beinamputierter Mann und ihre Tochter von den Russen verschleppt. Als die Tochter auf dem Weg nach Rußland war, geriet der Wagen auf eine Mine; bei der Explosion verlor die Tochter das rechte Auge, und der rechte Arm wurde verstümmelt. Erst im vergangenen Jahr erfuhr Frau Böhnke, die über das Rote Kreuz in der Schweiz mit dem DRK-Suchdienst hatte Verbindung aufnehmen können, daß ihr Mann bereits zu Weihnachten 1945 elend zugrunde gegangen war. Ebenfalls über die Schweiz erhielt Frau Böhnke, die Nachricht, daß zwei Söhne in Westdeutschland leben.

Frau Böhnke hat zehn Jahre in Gotenhafen bleiben müssen, bevor sie jetzt die Genehmigung zur Ausreise erhielt. Sie hat in dieser



Frau Böhnke

Zeit Trümmer geräumt und später Flaschen gesammelt, um nicht zu verhungern. Sie hofft, daß die Tochter, die trotz ihrer schweren körperlichen Behinderung schwer als Reinmachefrau arbeiten muß, mit ihren beiden Kindern bald nachkommen kann. Das Schicksal dieser leidgeprüften Tochter ist um so schwerer, als sie jetzt zufällig erfahren hat, daß ihr Mann, den sie überall gesucht hat, sie 1950 hat für tot erklären lassen, und inzwischen wieder geheiratet hat; glaubte, daß seine Frau bei der Minenexplosion ums Leben gekommen sei.

„Die Katze aus dem Sack"

Weltecho zu Molotows eindeutiger Absage

r. Das Echo der Weltpresse auf die eindeutige Erklärung der Sowjets, daß Moskau nicht nur freie Wahlen in Deutschland kategorisch ablehnt, sondern offenkundig auch an den Problemen der Sicherheit nicht interessiert ist und offenkundig auf eine glatte Bolschewisierung Deutschlands hinsteuert, ist erstaunlich deutlich. Selbst eine Reihe jener englischen und französischen Blätter, die vor kurzem noch zu einem weiteren Nachgeben gegenüber Moskau rieten, bringen — nicht ohne Ausnahme allerdings — heute klar zum Ausdruck, daß Molotow in erstaunlicher Brutalität klargemacht habe, wie wenig der Sowjetunion an echter Verständigung und Entspannung und vor allem an einer klaren Lösung der deutschen Wiedervereinigung gelegen sei.

Die einflußreiche Londoner „Times", ein Blatt mit weitreichenden politischen Beziehungen, erklärt:

„Niemand kann darüber überrascht sein, daß die Genfer Gespräche über Deutschlands Einheit und die europäische Sicherheit zu nichts geführt haben. Molotow hofft indessen, letztlich eine Reaktion in Westdeutschland hervorrufen zu können. Er mag auf Deutsche zählen, die Wege für die Einheit suchen, aber was bietet er ihnen? Er hebt hervor, daß es bestenfalls eine lose Art von Einheit sein wird, bei der das Pankower Regime erhalten bleibt. Aber auch nur dann soll die Einheit gestattet sein, wenn die westdeutsche Gesellschaftsordnung umgeändert wird. Mit einer Fortsetzung dieser Diskussion ist nichts zu gewinnen."

Der liberale „Manchester Guardian" befaßt sich mit den Hintergründen für Molotows Genfer „Nein". Er schreibt:

„Der Bruch, den Molotow verursachte, muß in Moskau erwarten worden sein und fällt zusammen mit schärferen Tönen der sowjetischen Presse und des Rundfunks ... Die Sowjetregierung ist bewiesenermaßen nicht so sehr von einer Entspannung abhängig, wie das einige Kommentatoren im Sommer glaubten. Die Verstärkung der sowjetischen Luftwaffe und der Kriegsmarine geht flott voran. Die Sowjets mögen lächeln, aber sie bewaffnen sich immer noch bis an die Zähne."

Ähnlich äußert sich die konservative Londoner „Daily Mail":

„Russische Seeleute und Tänzer sind uns willkommen, aber sie können Herrn Molotows kaltes und arrogantes Nein nicht wiederrufen. Während Rußland schnelle und gut berechnete Schachzüge machte, haben die westlichen Staatsmänner keine neuen Pläne oder Ideen hervorgebracht."

Die „New York Times" äußern:

„Es mag durchaus sein, daß die Sowjets, nachdem sie die Früchte der Entspannung eingeheimst haben, die der ersten Genfer Konferenz folgte, jetzt wieder zu einer schärferen Politik griffen, um neue Möglichkeiten für eine Expansion im Nahen Osten auszunutzen. Man muß feststellen, ob diese Rede lediglich eine ‚Abweichung' Molotows ist, um seinen eigenen Kopf zu retten, oder ob es die beschlossene Politik der Herren des Kreml ist."

Der „Daily Telegraph" erklärt:

„Das ist ein harter, aber nicht unerwarteter Schlag für den Geist von Genf. Molotow hat die Katze aus dem Sack gelassen. Diese Katze hörte man natürlich schon immer laut schnurren, zum Beispiel, als Bulganin den Präsidenten Eisenhower sagte, man brauche sich mit der deutschen Wiedervereinigung nicht zu beeilen. Molotow meint, die Zeit arbeite für die Russen."

Die rechtsgerichtete französische „L'Aurore" stellt fest:

„Dieser Mißerfolg kann nur diejenigen überraschen, denen der sogenannte Geist von Genf mehr oder weniger den Kopf verdreht hatte. Bulganin und Chruschtschew können noch so viel Trinksprüche ausbringen, Polka tanzen, Parties veranstalten und Abgeordnete, Filmstars oder Fußballer empfangen. Wenn es darum geht, den ihrer Macht unterworfenen Menschen und Völkern eine freie Meinungsäußerung und eine echte Wahl zu gestatten, dann hört die Komödie auf. Für den Westen gibt es nur eine Konsequenz: sein Verteidigungssystem aufrechtzuerhalten und alles zu tun, damit die westdeutschen Divisionen so schnell wie möglich dieses System verstärken."

Die Züricher „Tat" weist darauf hin, daß Molotow in seiner schroffen Rede zum erstenmal beachtliche Hinweise gegeben habe:

„Molotows Rede enthält einen ausdrücklichen Hinweis darauf, daß ein wiedervereinigtes Deutschland selbst dann, wenn es nicht Mitglied des Atlantikpaktes wäre, von den Russen als Gefahr betrachtet würde, es sei denn, es wäre nach kommunistischen Prinzipien organisiert. Auch ein neutrales Deutschland bildet in russischen Augen genau so eine Gefahr wie eines, das dem westlichen Bündnis angehört."

Die „Neue Züricher Zeitung" weist darauf hin, daß Molotow sich darum bemüht habe, auf Hilfsdienste einer Opposition in Westdeutschland zu spekulieren:

„Molotow rechnet darauf, daß sein Vorwurf, Bonn habe seine Warnung vor der Inkraftsetzung der Pariser Verträge nicht beachtet, von der deutschen Opposition übernommen und verbreitet werden wird." Die Schweizer Zeitung erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß Moskau sich auch auf der Berliner Konferenz 1954 in der Wiedervereinigungsfrage ebenso ablehnend verhalten hat, obwohl damals das Hindernis der Pariser Verträge noch nicht bestanden habe. Niemand könne leugnen, daß Moskau lediglich an eine Festigung der kommunistischen Machtpositionen denke, wenn es auch mit Schlagworten dem Selbstbewußtsein deutscher Nationalisten schmeichle.

Von den großen holländischen Zeitungen meint der „Volkskrant":

„Molotow war in Genf so freundlich, endlich einmal ehrlich und offenherzig zu sein. Er denkt weder an freie Wahlen, noch an Wiedervereinigung, so lange die Chancen seiner Zonenkommunisten so klein sind. Ist nun der ‚Geist von Genf' schon verschwunden? Man wird es erleben, daß die russischen Minister ihn, wenn man ihr Spiel nicht durchschaut, bei passender Gelegenheit wieder aus ihrem Gepäck hervorzaubern."

Nicht überhört werden sollten aber auch die Äußerungen sowohl des französischen Finanzblattes „Les Echos" wie auch des ultrakonservativen Londoner „Daily Express", die auch jetzt noch ihr Mißbehagen über jede deutsche Wiedervereinigung äußern. Das französische Blatt sagt wörtlich:

„Ist es vom französischen Standpunkt aus wirklich so wichtig, daß Deutschland wieder vereinigt wird? Ist man wirklich sicher, daß das nicht eher den deutschen Nationalismus als die Sicherheit Europas begünstigen würde?" und das Londoner Blatt meint, Deutschlands Teilung brauche nicht als unüberwindbares Hindernis für eine Freundschaft zwischen Rußland und dem Westen angesehen zu werden: „Eine Teilung ist einem vereinten bewaffneten und kriegerischen Deutschland auf jeden Fall vorzuziehen, einem Deutschland, das seine Macht nach Osten oder Westen verlagert, ganz wie es ihm paßt."

Hausrathilfe ab dreißig Punkte

Etwa 500000 neue Berechtigte kommen in Frage

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Sitzung des Ständigen Beirats beim Bundesausgleichsamt vom 4. November brachte für die Vertriebenen zwei erfreuliche Ergebnisse. Die eine liegt auf dem Gebiet der Hausrathilfe, die andere auf dem Gebiet der gewerblichen Aufbaudarlehen.

Nach den scharfen Angriffen gegen die Politik des Bundesausgleichsamtes in der Frage der Hausrathilfe, die auch von unserem Blatt unterstützt worden waren, teilte der Präsident des Bundesausgleichsamtes mit, daß ab sofort in der ersten Rate und in der zweiten Rate der Hausrathilfe je zehn weitere Punkte aufgerufen werden. Hausrathilfe in der ersten Rate kann also nunmehr jeder erhalten, der 30 und mehr Punkte besitzt, und Hausrathilfe in der zweiten Rate wird nunmehr allen Personen mit 60 oder mehr Punkten ausbezahlt. Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß es den Ausgleichsämtern aus arbeitsmäßigen Gründen in der Regel nicht möglich sein wird, allen in Betracht kommenden neuen Berechtigten die Hausrathilfe noch vor Weihnachten auszubezahlen. Die Vertriebenen werden gebeten, dafür Verständnis aufzubringen, daß die Ausgleichsämter nicht innerhalb von sechs Wochen die Anträge der fast eine halbe Million neuen Berechtigten bewältigen können.

Die Höhe der Hausrathilferaten bemißt sich bekanntlich im Regelfalle wie folgt: Grundbetrag in der ersten Rate 300 DM, in der zweiten Rate 500 DM, Ehegattenzuschlag in der ersten Rate 150 DM, in der zweiten Rate 50 DM, Angehörigenzuschlag in der ersten Rate 50 DM, in der zweiten Rate 50 DM, Angehörigenzuschlag für das dritte und jedes weitere Kind zusätzlich in der ersten Rate 50 DM und in der zweiten Rate 50 DM. Personen, die zur Zeit der Schädigung unverheiratet waren und keinen selbständigen Haushalt führten, erhalten nur die Hälfte des Grundbetrages. Die Hausrathilfe der Soforthilfezeit (für ein Ehepaar 150 DM) wird in der Regel mit der zweiten Rate verrechnet, jedoch wird, sofern die Soforthilfehausrathilfe 200 DM überstieg, um den Überschußbetrag die erste Rate gemindert.

Damit jeder Vertriebene ersehen kann, ob er bei dem Neuaufruf der Hausrathilfe berücksichtigt wird, seien nochmals die Bestimmungen der Punkttabelle mitgeteilt. Es werden gewährt:

I. bei monatlichen Familieneinkünften (maßgeblich sind die Einkünfte, die im Zeitpunkt der Antragstellung bezogen wurden und damals im Antragsformular angegeben wurden, es sei denn, die Einkunftsverhältnisse haben sich nachträglich verschlechtert, woraufhin eine Neufestsetzung zu erfolgen hätte)

bis 100 DM	45 Punkte
von 101 DM bis 150 DM	40 Punkte
von 151 DM bis 200 DM	35 Punkte
von 201 DM bis 300 DM	30 Punkte
von 301 DM bis 400 DM	25 Punkte
von 401 DM bis 500 DM	20 Punkte
von 501 DM bis 600 DM	15 Punkte
von 601 DM bis 700 DM	10 Punkte
von 701 DM bis 800 DM	5 Punkte
über 800 DM	0 Punkte

II. bei einem Lebensalter des Antragstellers am 1. April 1952

bis zur Vollendung des 64. Lebensjahres für jedes nach der Vollendung des 49. Lebensjahres vollendete Lebensjahr	1 Punkt
nach der Vollendung des 64. Lebensjahres für jedes weitere vollendete Lebensjahr je	2 Punkte

III. nach dem Familienstand des Antragstellers zur Zeit der Antragstellung

für jeden zum Haushalt des Antragstellers gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen	10 Punkte
für das vierte und jedes weitere Kind außerdem weitere je	10 Punkte

IV. nach der besonderen sozialen Lage für Kriegs- und Unfallbeschädigte

bei anerkannter Schwerbeschädigung	5 Punkte
bei anerkannter Schwerbeschädigung von 80 v. H. oder mehr oder bei Bezug von Pflegegeld	10 Punkte
für Antragsteller, die nicht unter die vorgenannte Bestimmung fallen, aber infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen können	10 Punkte
für eine alleinstehende Frau (einschließlich Frauen von Vermißten und Internierten) mit mindestens einem versorgungsberechtigten Kind bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres	5 Punkte
für Antragsteller, die seit dem 1. April 1952 erstmalig in eine familiengerechte Wohnung eingewiesen sind	21 Punkte

V. in besonders gelagerten Fällen (z. B. wenn noch kein ausreichender Hausrat vorhanden ist oder wenn infolge von Umständen, die nicht schon nach III oder IV ausreichend mit Punkten bewertet worden sind, eine besondere Härte vorliegt) zusätzlich weitere 20 v. H. der nach I bis IV errechneten Punktzahl.

Liegen von einem Antragsteller mehrere Anträge vor (z. B. durch Erbanspruch), so wird nur ein Antrag mit den nach I bis V errechneten Punkten bewertet. Die weiteren Anträge sind mit der halben Punktzahl zu bewerten.

Das zweite erfreuliche Ergebnis der Beiratssitzung ist die Tatsache, daß sich der Präsident des Bundesausgleichsamtes dazu bereitgefunden hat, bei Aufbaudarlehen gewerbliche Wirtschaft (Soforthilfe und Lastenausgleich) die im November 1955 fällige Tilgungsrate (nicht auch den Zins) auszusetzen. Sie wird in acht bis zehn Jahren nachzuentrichten sein, sofern nicht das Aufbaudarlehen mit einem Hauptentschädigungsanspruch zu verrechnen ist.

Neue Uniformen - ungewohnter Anblick

Die feierliche Ernennung der ersten 101 Soldaten in Bonn

r. Die feierliche Ernennung und Vorstellung der ersten 101 Soldaten der neuen deutschen Wehrmacht in einer Kraftfahrzeughalle der Bonner Ermekeil-Kaserne fand in der Öffentlichkeit großes Interesse. Bundesverteidigungsminister Blank, der die Halle mit den beiden neuen Generalleutnanten Heusinger und Dr. Speidel betrat, wollte diese kleine Feier zum 200. Geburtstag des großen preußischen Heeresreformators Scharnhorst als eine Stunde der Besinnung gewertet wissen. Er stellte fest, daß die Aufstellung der neuen deutschen Wehrmacht nicht nur eine organisatorisch-technische Aufgabe sei, sondern eine Angelegenheit, bei der es in entscheidendem Maße auf den Geist ankomme, mit dem die neuen Soldaten an ihre Aufgabe herangingen. Die verantwortlichen Persönlichkeiten könnten ihre Aufgabe nur meistern, wenn man der Jugend Vertrauen und Geduld entgegenbringe und jeder unermüdlich an sich selbst arbeite. Das Neue müsse der veränderten sozialen, politischen und geistigen Situation gerecht werden. Blank würdigte die Leistungen seiner Mitarbeiter bei der Vorbereitungsarbeit. Der künftige militärische Führer könne nur dann den jungen Soldaten das Beispiel eines Staatsbürgers in Uniform geben, wenn er mehr sei als militärischer Fachmann.

Der Minister überreichte dann unter dem Zeichen eines großen Eisernen Kreuzes und der Bundesfarben 2 Generalleutnanten, 18 Oberstleutnanten, 30 Majoren, 40 Hauptleuten, 5 Oberleutnanten und mehreren Oberfeldwebeln und Stabsfeldwebeln ihre Ernennungsurkunden. Die künftigen Angehörigen des Heeres und der Luftwaffe trugen ebenso wie die ersten neuen Offiziere der Marine nur teilweise die neue Uniform. Sie ist bei der Marine im üblichen Blau gehalten, während bei Heer und Luftwaffe die Uniformen selbst mausgrau sind, wozu blaugraue Hemden mit grauen Bindern getragen werden. Generalleutnant Heusinger sprach im Namen aller Ernannten dem Bundespräsidenten und der Bundesregierung den Dank für das Vertrauen aus und versicherte sie des Gehorsams und der Treue der neuen Soldaten.

Auch die Auslandspresse berichtete sehr eingehend über den Feierakt und stellte fest, daß die neuen deutschen Uniformen sich wesentlich von denen der Vergangenheit unterscheiden. Die Londoner „Sunday Times" meinte dabei, man denke hier weniger an traditionelle feldgraue Uniformen, wie an die Kleidung von Piloten der Luftfahrtgesellschaft. Auch aus Kreisen der Bonner Bevölkerung wurde erklärt, an die neuen Uniformen werde man sich erst gewöhnen müssen.

*

r. Wie das Bundesverteidigungsministerium in einer Grundsatzerklärung feststellte, soll mit dem Aufbau der geplanten zwölf Divisionen der neuen deutschen Wehrmacht gleichzeitig begonnen werden. Die ersten Schulschiffe der neuen Marine sollen im kommenden Sommer mit ihren Ausbildungsfahrten beginnen. Lehrkompanien des Heeres in Stärke von 850 Mann werden am 2. Januar in Andernach ihre Ausbildungsarbeit aufnehmen, in Nörvenich wird eine Luftwaffen-Lehrkompanie aufgestellt. Gleichzeitig beginnen Marine-Lehrkompanien in Wilhelmshaven mit der Arbeit. Wie aus Bonn gemeldet wurde, dürften etwa 700 bis 800 Offiziere und Mannschaften der neuen Luftwaffe Anfang Januar zu amerikanischen Ausbildungseinheiten in Süddeutschland einrücken. Sie werden dort an Flugkursen teilnehmen, die von der NATO durchgeführt werden. Auch das fliegende Personal anderer NATO-Staaten nimmt bekanntlich an Lehrgängen amerikanischer Einheiten teil.

Bundesminister Dr. Tillmanns †

r. In einem Berliner Krankenhaus erlag am letzten Sonnabend der Bundesminister für Sonderaufgaben, Dr. Robert Tillmanns, einem schweren Herzleiden. Der Minister hatte in seiner Wohnung in der alten Reichshauptstadt in der Nacht zuvor einen Herzanfall erlitten. Dr. Tillmanns, der im 59. Lebensjahr stand, gehörte als Berliner CDU-Abgeordneter bereits dem ersten Bundestag an und wurde 1953 vom Kanzler als Bundesminister berufen, wobei er sich besonders auch den Anliegen Berlins in der neuen Regierung widmete. Nach dem Kriege hatte er zusammen mit Jakob Kaiser und Ernst Lemmer die Christlich-Demokratische Union in der sowjetisch besetzten Zone gegründet und geleitet, bis der sowjetische Oberst Tulpanow die „Gleichschaltung" des Pankower Regimes befahl, die den nach 1945 gegründeten nichtkommunistischen Parteien in der Zone nur noch die Rolle der Trabanten für die SED zuwies. Mit großer Energie hat sich Dr. Tillmanns in der Leitung des Zentralbüros Ost des Evangelischen Hilfswerkes für die achtzehn Millionen von Pankow unterdrückten Deutschen in der Zone eingesetzt. In der CDU galt er zusammen mit dem verewigten Dr. Hermann Ehlers als einer der führenden christlichen Programmatiker der Politik. Er übernahm auch im Parteivorstand der CDU nach dem Tode von Hermann Ehlers einen Teil von dessen Aufgaben. Vor allem mit den Fragen der kommenden Sozialreform befaßte er sich bis zu seinem letzten Tage. Auch an der Ausarbeitung des Adenauer-Wahl-Programms für die Bundestagswahl 1953 hatte Tillmanns in hervorragendem Maße mitgewirkt.

Bundeskanzler Dr. Adenauer betonte in einem Telegramm an die Witwe von Dr. Tillmanns, er fühle sich von dem schweren Verlust auch persönlich sehr schwer betroffen und werde Robert Tillmanns niemals vergessen. In herzlichen Worten sprach zugleich Bundespräsident Professor Theodor Heuss Frau Tillmanns sein herzliches Beileid aus.

Fristverlängerung für Beihilfen an politische Häftlinge

MID Die Antragsfrist für Beihilfen an ehemalige politische Häftlinge aus der sowjetischen Besatzungszone, Ost-Berlin, den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten sowie den ost- und südosteuropäischen Staaten ist über den bisherigen Termin (31. Oktober 1955) hinaus verlängert worden. Die Antragsteller müssen nach dem 1. Januar 1947 (bisher nach dem 1. Januar 1948) länger als ein Jahr in politischer Haft gewesen sein. Außerdem müssen sie Bedürftigkeit und Würdigkeit nachweisen. Als bedürftig gilt, wer in den letzten zwölf Monaten vor der Antragstellung ein durchschnittliches Monatseinkommen von nicht mehr als 200 DM (Zuschlag für die Ehefrau 100 DM, für jedes Kind 70 DM) gehabt hat und dessen Vermögen unter 10 000 DM liegt.

Anträge nehmen die Kreisverwaltungsbehörden bzw. die Verwaltungen der kreisfreien Städte (Flüchtlingsämter) entgegen, die auch entsprechende Antragsvordrucke ausgeben.

Flucht über die Ostsee

Auf der schwedischen Insel Gotland trafen drei Esten ein, denen in zweiunddreißigstündiger Fahrt im offenen Boot die Flucht über die Ostsee geglückt ist. Bei den Flüchtlingen, den ersten aus den baltischen Ländern seit mehreren Jahren, handelt es sich um einen fünfundvierzigjährigen Handwerker mit Frau und Schwiegermutter. Die Esten gaben an, daß ihnen bei ihrer Fahrt über die Ostsee ein alter Schulatlas als Seekarte gedient habe. Ihre Flucht aus einem sowjetischen Arbeitslager auf der Insel Oesel hatten sie sorgfältig vorbereitet. Nachdem sie warme Kleidungsstücke und Nahrungsmittel gesammelt hatten, besorgten sie sich ein fünfzehn Meter langes Motorboot und eine ausreichende Menge von Treibstoff. Sie entgingen infolge dichten Nebels den sowjetischen Patrouillenbooten.

Was mein alter Ohm erzählte

Von Friedrich Rademacher

Diese Geschichte könnte anfangen mit: „Es war einmal...", aber so fangen meist nur Märchen an, und es ist eine wahre Geschichte. Ob sich heute noch ein Mensch dafür interessiert, wie es damals war, als es noch kein Radio, kein Kino, kein Auto, kein Flugzeug, kein Telefon und so vieles andere gab, was wir heute für unentbehrlich halten? Aber immerhin, ich will es einmal wagen, und ein Geschehen aus dieser Zeit schildern.

Mein Vater war Binnenschiffer. Damals war ja noch die Segelschiffahrt in Betrieb, und — wie es in einem alten Schiffergebet heißt: „Ob wir schuben oder trecken, laß in uns kein' Zorn erwecken!" — bei schlechtem Wind wurde auch getreidelt. Der Kahn wurde von zwei oder drei Mann, zu denen auch in den meisten Fällen die Frau des Schiffers zählte, vom Ufer aus an einem dünnen Seil gezogen, wobei jeder eine eigene Siele vor der Brust und um die Schulter hatte. Mit diesen Kurischen Reisekähnen, wie man sie nannte, wurden die Memel, der Pregel, die Weichsel und die Nogat befahren, doch waren sie auch so gebaut, daß man mit ihnen auch das Kurische und Frische Haff befahren konnte. Es waren dabei auch Verluste zu beklagen; denn bei schweren Stürmen konnte hauptsächlich das Kurische Haff sehr gefährlich werden, und es ist damals wohl selten ein Jahr vergangen, ohne daß es seine Opfer gefordert hatte.

Zwischen den Fahrzeiten lag immer der ostpreußische Winter, der für die Schiffahrt in den meisten Fällen vier Monate dauerte. Es war so ein Winterabend. Der Frost stieg am Tage bis auf fünfzehn Grad, am Abend bis auf achtzehn, ja zwanzig Grad an. Wie saßen in der Stube an einem warmen Kachelofen. Die Mutter hatte nochmals Holz aufgelegt, und das Feuer knisterte; denn bei dem Frost hielt der Ofen mit einmaligem Heizen am Morgen nicht vor.

Die Petroleumlampe auf dem Tisch erhellte das Zimmer nur mäßig, und um den Tisch saßen mein Vater und noch zwei andere Schiffer, der alte Ohm Wildies und einer von der jüngeren Generation, der Schiffer Adomeit. Die beiden Letztgenannten waren auf Nachbarschaft gekommen, wie das so genannt wurde; denn die Winterabende waren lang. Es gab ja wenig Unterhaltung zu jener Zeit, und im ganzen Dorf hielten von dreihundert Seelen nur drei Einwohner die Zeitung. Der Adomeit kam aber wohl mehr wegen meiner Schwester.

Das Gespräch der drei am Tisch drehte sich natürlich um die Schiffahrt, und es wurden manche gefahrvollen Fahrten noch einmal erlebt. Es war ja oft auch nicht leicht, über den Winter zu kommen, wenn die Fahrten im Sommer nicht genug eingebracht hatten, und einen Nebenverdienst gab es nicht. Auch diese Sorge und manches andere wurde besprochen. Die Mutter saß auf der Ofenbank und strickte; dazu brauchte sie nicht zuviel Licht. Ich saß neben ihr und lauschte dem, was die Alten sich erzählten. Meine Mutter warf ab und zu ein Wort in die Unterhaltung, und so kam man auf das Thema Zufall und Bestimmung oder, wie meine Mutter sagte: „Gottes Hand." Nach einigem Hin und Her, wobei sich der Adomeit gegen Gottes Hand sehr ungläubig zeigte, sagte der alte Ohm Wildies: „Ich will euch mal ein Erlebnis erzählen, dann könnt ihr ja entscheiden, ob das Zufall war oder nicht!" Und er begann:

„Ich segelte mit meinem Kahn bei starkem Nordwestwind mit zwei Reffen im Großsegel und mit einer Ladung Eichenstäbe von Memel ab über das Kurische Haff. Immer an der Kurischen Nehrung entlang, wo ich bei halbem Wind (wenn der Wind querab von einer Seite kam) vor starkem Wellengang Schutz hatte, um dann von Pillkoppen oder Rossitten — den Wind von hinten — das Haff zu überqueren und die Deimemündung nach Labiau zu kommen.

Als ich in die Höhe von Pillkoppen komme — es geht schon auf den Abend zu —, dreht der Wind mehr auf Westen und nimmt an Stärke zu. Es ist ja immer ein schlechtes Zeichen, wenn der Wind gegen die Sonne zurückdreht; denn dann ist meistens mit länger anhaltendem Sturm zu rechnen. Ich hatte ihn jetzt mehr von vorne, und es war auch nicht mehr so günstig, nach Labiau überzusegeln.

Um von der Nehrung nicht zu weit abgetrieben zu werden, entschloß ich mich, vor Anker zu gehen und den anderen Tag abzuwarten. Doch in der Nacht noch mußten wir den zweiten Anker absetzen, da sich ein richtiger Sturm entwickelt hatte. Am Morgen knüpften wir noch ein Reff ins Großsegel, so daß ich ja drei Reffe drin hatte und ein Reff in der Stagfock — für alle Fälle.

Das war am Freitag, und so lagen wir noch Sonnabend. Eine Bö jagte die andere. Das Haff war aufgewühlt. Der Kahn arbeitete schwer. Die Längsrollung des Haffes machte ihm viel zu schaffen, und er nahm viel Wasser über. Die Nächte haben wir gar nicht oder fast nicht geschlafen. Meine beiden Matrosen hatte ich nach hinten genommen, weil sie vorne in ihre Kajüte nicht mehr hineinkonnten.

Am Sonntagmorgen war es dann soweit. Es graute gerade der Tag am Himmel, da brachen uns beide Ankerketten. Nun blieb nichts anderes übrig, als Segel zu setzen und zu versuchen, die Deimemündung zu erreichen. Gesprochen wurde dabei nicht viel, meine Leute waren ja befahren und wußten, worum es ging. Jeder hatte wohl seine eigenen Gedanken, und ich dachte außer an anderes noch an die Steinbank, die ein paar Kilometer, aber gerade im Kurs, vor der Deimemündung lag.

Da der Kahn noch fest neu und die Segel gut waren, erreichten wir doch glücklich die Deimemündung. Wie das so bei jungen Leuten ist, wenn die Gefahr vorbei ist, wird gelacht, und sie wird nicht mehr so ernst genommen. Und so war das denn auch mit meinen beiden Matrosen. Sie redeten und machten Witze, als ob sie sich für die Zeit des Schweigens entschädigen wollten.

In Labiau legten wir dann an. Ich zog mich um: Erst mal trockene Unterwäsche; die ich trug, war ja bei der Fahrt sehr feucht geworden. Dann wurde Gottes Tischrock hervorgeholt. Es war so früh, daß ich noch zur Kirche gehen wollte, während meine Frau das Mittagessen fertigmachte. Ich hatte das Gefühl, daß es dieses Mal sehr hart am Tode vorbeigegangen war.

Nach dem Gottesdienst, als die anderen Teilnehmer die Kirche langsam verließen, saß ich noch still in der Bank. Ich hatte ja Zeit und war auch sehr abgespannt; denn wenn wir es auch nicht wahrhaben wollen — und es hat ja auch nichts mit Angst zu tun —, aber wenn man draußen solch einen Sturm durchgeritten hat und die Nerven so angespannt gewesen sind, dann kommt nachher so eine Schlappheit über uns. Und so war es wohl auch mit mir. Ich saß also noch ein Weilchen, fast schon allein, in der Kirche. Da kam der Küster zu mir und bat mich, bei einem Kind Pate zu stehen; eine junge Mutter hatte es zur Taufe gebracht. Ohne lange zu überlegen tat ich das dann auch und schenkte dem Kind noch einen Taler als Patengeschenk. Die junge Mutter, mit der ich die Kirche verließ, erzählte mir, daß ihr Mann Fischer sei. Mit seinem Fischerkahn noch draußen auf dem Haff sei er aber wohl von dem Sturm überrascht worden und in den ihm nächsten Hafen eingelaufen, und auch aus der Verwandtschaft, die zur Taufe eingeladen war, sei keiner zum Heimathafen gekommen. So sei sie mit dem Täufling allein zur Kirche gegangen, da die Taufe für heute bestellt war.

Als ich an Bord kam, verzehrten wir unser Mittagessen, und da der Wind für das Segeln auf dem Deimefluß günstig war, fuhren wir an dem Tag auch noch ein Stück weiter. Die Reise verlief gut.

Nach einigen Monaten — ich weiß nicht genau, ob nach drei oder vier — kam ich wieder nach Labiau. Ich hatte ja damals den Verlust der Anker dem Wasserbauamt gemeldet, und jetzt wurde mir gesagt, daß ein Fischer meine Anker gefunden habe. Man gab mir auch seine Adresse.

Als ich ihn aufsuchte, war ich nicht schlecht erstaunt, als mir in der Küche, die ich durch den Flur zuerst betrat, die junge Frau entgegenkam, für deren Kind ich damals Pate geworden war. Sie begrüßte mich freundlich, und ich mußte mir natürlich zuerst mein Patenkind ansehen. Nach den üblichen Beteuerungen, daß es ein selten kluges Kind sei — was ja mit wenigen Ausnahmen alle Mütter gern hören —, sagte ich ihr, warum ich gekommen sei. Ja, sagte sie, ihr Mann habe die Anker gefunden, sie wolle ihn gleich rufen, er sei mit seinem Partner hinter dem Stall beim Aufhängen der Netze. Sie legte noch schnell das Feuer im Küchenherd nach und ging dann hinaus.

Ich gehe auch langsam nach, als mir die Männer und Frau entgegenkommen. Die beiden Männer besprechen sich eifrig, und ich höre, wie der eine sagt: „Fünfzehn Taler sind nicht zu viel!" Da redet die Frau leise auf ihn ein und zeigt nach mir. Sie bleiben stehen und sprechen noch leise miteinander. Dann kommt der Mann auf mich zu, reicht mir die Hand und sagt: „Du hast meinen Jungen übers Taufbecken gehalten, mein bester Freund bist du im Land!"

Dann gingen wir alle in die Stube. Die Frau machte noch Kaffee und tischte Kuchen auf, und es kam auch noch ein Schnaps auf den Tisch. Als ich dann fragte, was sie für das Auffischen der Anker haben wollten, sagte er: „Davon reden wir nicht weiter! Du holst sie ab; denn es sind ja deine Anker!" Und er freute sich, daß er mich getroffen hatte; denn dies war sein größter Wunsch, seit er von seiner Frau gehört hatte, ein fremder Mann habe für seinen Jungen Pate gestanden. Ich legte ihnen dann doch noch fünf Taler hin, weil sie sich ja ihre Netze an den Ankern zerrissen hatten, und ich dachte, daß er ja seinen Partner irgendwie abfinden mußte, und das Geld nahmen sie dann auch."

So erzählte der alte Ohm Wildies, und er fügte hinzu:

„Ist das nicht doch ein wunderbares Zusammentreffen, das man auch Fügung nennen könnte?"

Meine Mutter flüsterte: „Gottes Hand!" Mein Vater schwieg sich aus. Doch der junge Adomeit sagte: „Ja, Ohm, einer der Fischer mußte mit dem Netz ja die Anker einmal anhaken. Daß es nun dieser Mann war, war ein Zufall; es hätte auch ein anderer das Glück oder Unglück für sein Netz haben können."

Da lachte mein alter Ohm sich eins in seinen Bart und sagte: „Bei dem Ankerfischen magst du ja recht haben, Adomeit, aber in der Kirche, nein, da war dein Herr Zufall nicht, da habe ich ihn nicht gesehen."

Wir hören Rundfunk

NWDR — Mittelwelle. Sonnabend, 19. November, 15.30: Alte und neue Heimat. In dieser Sendereihe wird eine vom Nordwestdeutschen Rundfunk (Funkhaus Köln) redigierte Hörfolge „Versöhntes Schicksal" gebracht, die Heinz J. Merkelbach schrieb. Sie beginnt in Königsberg zur Zeit des furchtbaren Winters 1946/47, und sie schildert das Schicksal von zwei nach der Sowjetunion verschleppten Landsleuten. — Totensonntag, 20. November, 16.30: Nach einem Präludium von Johann Sebastian Bach spricht Professor Dr. Helmut Thielicke; danach „Brandenburgisches Konzert Nr. 6" von Johann Sebastian Bach. — Dienstag, 22. November, Schulfunk, 9.00: In der Folge „Geschichte miterlebt" ((in der bereits am 8. November „Volksabstimmung in Masuren 1920" gesendet wurde) erfolgt an diesem Tage die Sendung: „Hilfe für den deutschen Osten 1931." — Gleicher Tag, 20.15: Deutschlands Schicksalsfrage: Deutsche Bemühungen um die Wiedervereinigung; Hörfolge von Dr. Rudolf Fiedler. — Sonnabend, 26. November, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW — Nord: Sonntag, 20. November, 13.30: Vom deutschen Osten: Neuer Start vom neuen Ufer. Nach fünfzehn Jahren wieder „Ostdeutsche Monatshefte"; ein Rück- und Ausblick mit ihrem Herausgeber Carl Lange. — Zum Totensonntag, 20.00: Hörfolge über die Entstehung unserer Kirchenglokken und ihr Schicksal vor und nach 1945 von Heinz-Herbert Brausewetter. — Donnerstag, 24. November, 10.00: Ostpreußische Erzähler: 1. Paul Brock: „Antek"; 2. Siegfried Lenz: „Eine Kleinbahn namens Popp."

Hessischer Rundfunk: Sonntags, 13.30: Der gemeinsame Weg; an jedem Wochentag, 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Toten-

Suchanzeigen

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. unseren Sohn Uffz. **Breyer, Willi,** geb. 27. 11. 1911 in Ortelsburg, Ostpr., letzter Wohnort Friedrichshof, Kreis Ortelsburg? Der Sohn war zuletzt bei Stalingrad. Nachr. erb. die Eltern Ernst u. Auguste Breyer, Grönwohld, Kr. Stormarn, Holstein, Bez. Hamburg.

Gesucht wird **Brose, Fritz,** Elbing, Schriftleiter bei der Elbinger Zeitung, m. Frau u. Sohn Bernhard. Nachr. erb. Franz Buchholz, Waltrop i. W., Dortmunder Straße 2.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben über meinen Sohn, **Kohn, Dieter,** geb. 24. 1. 1931 in Königsberg Pr.? Nachr. erb. Elise Kohn, Sersheim (Enz), Kr. Vaihingen.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib meines Mannes, Uffz. **Downar, Wilhelm,** geb. 22. 1. 1911 in Richtenberg, Kr. Johannisburg, Ostpreußen? Letzte FPNr. 44 039 B. Letzte Nachr. v. 14. 1. 1945 Schloßberg, Ostpr. Nachr. erbittet Frau Berta Downar, geb. Scheuermann, (20a) Ahren Nr. 2 über Walsrode.

Gesucht wird Obgefr. **Gehrmann, Paul,** geb. 6. 12. 1913. Heimatadr.: Elbing, Westpr., Roßwiesenstraße Nr. 9. Gehrmann kam im März 1944 zum Einsatz von Königsberg Pr. nach Italien u. war an den Kämpfen bei Nettuno beteiligt. Letzte Post von ihm Weihnachten 1944. Wer weiß etwas von ihm od. sein. Angehörigen? Vater **Friedrich Gehrmann,** wohnh. Elbing, arbeitete anscheinend bei Schichau. Nachr. erb. Carl Putzka, Essen-Heisingen, Stornefranzstr. Nr. 38.

Familie Heyer, Groß-Friedrichsdorf, Friedhofstraße, Kreis Elchniederung, Ostpr., gesucht von ehem. Obfw. Hans Waldner — im Quartier August 1944 —, Weißbriach, Kärnten, Österreich.

Achtung, **Charlottenburg,** Haynstr. Nr. 12! **Liebsch, Maria, Boenicke, Carl,** Geschw. **Stanschus,** bitte melden! Carl Reimann, Weinheim (Bergstraße), Ahornstraße 86.

Heimkehrer! Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn, **Krischen, Ulf,** aus Danzig, Inf.-Regt. Nr. 45, 1942 am Wolchow vermißt? Nachr. erb. Frau Lucie Krischen, Neckargemünd, Hollmuth 46.

Suche Frau **Ruffmann, Edith,** geb. Schäfer, früher Königsberg, Korinthendamm 10. Nachr. erbittet **Schack, Solingen, Casinostraße 29.**

Suche meine Schwester **Budweg, Gertrud,** geb. 14. 3. 1923 in Hack, Ostpr., wurde 1945 im März aus Vorwerck, Kr. Mohrungen, von den Russen verschleppt, seitdem fehlt jede Spur; u. meinen Bruder, **Budweg, Fritz,** geb. 19. 10. 1905 in Koschainen, Ostpr., letzter Wohnsitz Gladbeck i. Westf., Steinstraße 64. Nachr. erb. Emil Budweg, (21a) Nottuln, Kr. Münster, Hagenstraße 90.

Wer kann Ausk. geben über den Hauptwachtmeister **Lunkowski, Hermann,** geb. 12. 4. 1913 in Pregelswalde, Kr. Wehlau, Ostpr.,



vermißt im August 1944 bei Jassi, Rumänien, letzte FPNr. 14 736, fr. Anschrift: Beobachtungsabt. 32, Belgard a. d. Persante (Pomm.)? Seine Ehefrau Erika Lunkowski, geb. Ott, u. Sohn befinden sich in der sowj. bes. Zone. Nachr. erb. sein Bruder Paul Lunkowski, Hamburg-Wandsbek, Kelloggstr. Wo. 91.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann **Serwatka, Otto,** geb. 12. 9. 1899 in Stagutschen, Ostpr., verschollen seit März 1945 auf dem Weg von Marienwerder nach Riesenburg? Nachr. erb. Frau Lina Serwatka, Hohensolms 33 über Wetzlar, Oberhessen.

Achtung, Rußlandkämpfer!
Wer kann Ausk. geben über meinen Sohn, **Palfner, Walter,** geb. 7. 9. 1923 in Birkenfelde, Kr. Schloßberg, Ostpr.? Nach



Nachricht von der Einheit soll Walter Palfner am 20. 1. 1944 beim Durchbruch bei Leningrad verwundet und zum Hauptverbandsplatz gebracht worden sein. Letzte Nachr. 17. 1. 1944. FPNr. unbekannt. Unkosten werden gern zurückerstattet. Nachr. erb. Gustav Palfner, Wedel, Holstein, Am Bekberg 39.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von **Schulz, Ferdinand,** geb. 26. 12. 1884, Klein-Windkeim, dienstverpflichtet Schichau-Werft Königsberg, wohnhaft Zinten, Brotbänkenstraße 10, Ostpreußen, vermißt seit 20. 1. 1945? Gesucht wird ferner **Kunde, Walter,** geb. 2. 2. 1900, seinerzeit Insasse Luftwaffenlager Kiel-Holtenau. Nachricht erb. Minna Schulz, Fränkisch-Crumbach, Odenwald, Gartenstr. 7.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, Volkssturmmann Kaufm. **Stobbe, Franz,** geb. 30. 4. 1888? Letzter Wohnort Königsberg, Jahnstr. 8. Mein Mann wurde zul. im April 1945 im Sammellager Rauschen gesehen. Nachr. erbittet Maria Stobbe, Langenlonsheim, Kreuznacher Straße 2.

Wer kann Ausk. geben über **Richard Tiedemann,** geb. 25. 7. 1888 in Landsberg, Kr. Pr.-Eylau, wohnh. als Biergroßhändler in Lyck, Ostpr., Bismarckstraße 57? Als Zivilist verschleppt am 9. 3. 1945 von Heilsberg, Ostpr. Seither keine Nachricht. Ausk. erb. Linda Tiedemann, Freudenstadt Schwarzwald, Katharinenstr. 10.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn, **Zajewski, Gerhard-Rudolf,** aus Kruglanken, Kr. Angerburg, Ostpr., geb. 15. 4. 1929? Er wurde am 11. 4. 1945 während der Rückfahrt nach dem Heimatort von Russen in Thiergarten bei Angerburg verschleppt. Angaben erb. u. Nr. 58 115 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Lest das Ostpreußenblatt!

sonntag, 20. November, UKW, 17.00: Der Sonderzug; ein Hörspiel von Erich Kube, das das letzte Lebensjahr und den Tod von Gerhart Hauptmann zum Inhalt hat. — Mittwoch, 23. November, Schulfunk, 15.30: Der Locator — Siedler im Osten (Wiederholung am Donnerstag, 24. November, 9.00).

UKW — West: Totensonntag, 20. November, 20.15: Der Totentanz; ein Spiel von Tod und Auferstehung nach altdeutschen Motiven von Friedrich Hedler.

Radio Bremen. Totensonntag, 20. November, 18.00: „Tristan und Isolde", Oper von Richard Wagner.

Süddeutscher Rundfunk. Totensonntag, 20. November, 17.00: „Die Letzten vom Schwarzen Mann"; der Schauplatz dieses Hörspiels von Alfred Andersch ist die Schnee-Eifel, jene deutsche Landschaft, in der die letzte große Schlacht des Zweiten Weltkrieges geschlagen wurde (Wiederholung am Freitag, 25. November, 20.00, auf UKW).

Südwestfunk. Totensonntag, 20. November, 17.00: Die Totenwacht; Erzählung von Heinz Piontek. — Gleicher Tag, 23.00: Ein Bild der Kriegsgeneration von 1914; nach Briefen zusammengestellt von Harald von Koenigswald.

Bayerischer Rundfunk. Sonnabend, 19. November, UKW, 16.00: Zwischen Ostsee und Karpatenbogen. — Totensonntag, 20. November, UKW, 16.15: Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem. — Montag, 21. November, UKW, 21.30: München — Großstadt der Vertriebenen. (München beherbergt heute 130 600 Heimatvertriebene, zu denen noch 27 000 Sowjetzonenflüchtlinge und 18 000 Berliner hinzuzuzählen sind. Es gibt 2150 sogenannte „Flüchtlingsbetriebe" mit etwa zehntausend Beschäftigten.) — Dienstag, 22. November, 15.00: Ueber den Fehlschlag der Auswanderung berichtet Ernesto Kienitz (Buenos Aires) in einem Vortrag „Deutsche Siedlungen in Südamerika". (Viele deutsche Auswandererfamilien kehrten auf Staatskosten wieder nach Deutschland zurück.) — Freitag, 25. November, 21.00: Dresden — die versunkene Stadt; Hörbericht von Felix Heidenberger.

Sender Freies Berlin. Totensonntag, 20. November, 20.00: Guiseppe Verdi: Requiem; anschließend 21.40: Hugo von Hoffmannsthal: Der Tor und der Tod. — Dienstag, 22. November, Schulfunk, 15.00: Aus dem seltsamen Leben des Kapellmeisters Kreisler. — Freitag, 25. November, 21.00: Das Werk Gerhart Hauptmanns; Manuskript Gerhard Pohl. — Sonnabend, 26. November, 15.30: Alte und neue Heimat.

Rias. Totensonntag, 20. November, 19.30: Johann Sebastian Bach: 5. Brandenburgisches Konzert; auf UKW, 19.00: Ludwig van Beethoven: „Fidelio" (Aufnahme aus der Wiener Staatsoper). — Montag, 21. November, 21.30: Volkslieder und Tänze aus Ostpreußen (Wiederholung am Freitag, 25. November, UKW, 19.00).

UNSER BUCH

Joseph Buttinger: Am Beispiel Österreichs. Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln. 668 Seiten.

Dies ist — um jedem Irrtum vorzubeugen — nicht etwa eine Darstellung der jüngsten österreichischen Politik, wie man aus dem Titel leicht schließen könnte. Joseph Buttinger, einer der leitenden Männer des österreichischen Sozialismus, will vielmehr einen für die richtige Erkenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge für die Jahre 1933 bis 1945 außerordentlich bedeutsamen Beitrag liefern, indem er wohl zum ersten Male das Drama einer Partei in der Illegalität in jenen Diktaturjahren in ganz großen Zügen schildert. Es kommt keineswegs ein selbstgefälliges und heroisierendes politisches Gemälde dabei heraus, sondern ein sehr scharfer Rechenschaftsbericht, den sich wohl alle Politiker auch dann durchlesen sollten, wenn ihnen die Herbheit des Stiles und der Formulierungen nicht gefällt. Man mag zu einzelnen Urteilen stehen wie man will und wird doch zugeben müssen, daß hier ein hervorragender Einblick in Werden, Wachsen, Inhalt und auch Irrwege einer echten Arbeiterbewegung gegeben wird, der einmalig ist. Vieles, was bisher rätselhaft und unklar war an den politischen Plänen etwa eines Dollfuss, Schuschnigg und Hitler, wird hier von einem überaus scharfblickenden Sozialdemokraten neu beleuchtet. Mit Staunen wird mancher Leser erneut erkennen, wieviel echter Idealismus, wieviel Begeisterungsfähigkeit und Opferbereitschaft in jedem Volk geweckt werden können, wenn man soziale Nöte erkennt, wenn man zu ehrlicher Hilfe bereit ist. Wer erkennt, daß die Zeiten des unseligen Klassenkampfes durch eine neue, verantwortungsbewußte christliche und menschliche Gemeinschaft abgelöst werden müssen, der wird hier erfahren, wo überall angesetzt werden muß. Und das vor allem macht zweifellos den besonderen Wert dieses großen Berichtes aus. r.

F. P. Putzger: Historischer Schulatlas. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld. 220 Karten, 14,60 DM.

Der „Putzger", der vielen unserer Landsleute schon im Geschichtsunterricht der Schulen ein vertrauter und bewährter Freund und Helfer war, hat als ausgezeichneter deutscher Geschichtsatlas nun schon seine 64. Auflage erreicht. Alle, die in der politischen Arbeit stehen und sich für das große Zeitgeschehen interessieren, werden in der Familie wie auch im Unterricht die neueste Ausgabe mit großem Nutzen für ihre Arbeit verwenden können. Es ist besonders erfreulich, daß dieser Schulatlas gerade den Problemen der Besiedelung, Staatenbildung und politischen Entwicklung des deutschen Ostens in einer ganzen Reihe aufschlußreicher und durchweg recht guter Karten Rechnung trägt. Was man sonst erst lange in Lexika und anderen Nachschlagewerken zusammenholen muß, das zeigen auf einen Blick die Karten aus den verschiedenen Zeitaltern. Erschütternd wird einem dabei klar, wie sehr auch kartographisch gesehen die Vertreibung der Ostdeutschen sich katastrophal für Frieden und Sicherheit Europas auswirken mußte. p.

Johann Gustav Droysen: Geschichte Alexanders des Großen. Droemersche Verlagsanstalt, München. 480 Seiten, 6,80 DM.

Droysen, einer der großen Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts, gibt in diesem Werk eine historisch fundierte und außerordentlich lebendige und anschauliche Darstellung der griechischen Geschichte bis zur Vorherrschaft Makedoniens unter Philipp, er schildert das Leben und politische Wirken Alexanders und den Zerfall des von ihm geschaffenen Großreiches. In einer Einführung weist der Historiker Prof. Taeger auf die Bedeutung der großen Leistung Droysens hin und gibt zugleich einen Überblick über den heutigen Stand der Alexander-Forschung. d-s

Benjamin Franklin: Autobiographie. F. A. Herbig-Verlagsbuchhandlung, Berlin. 335 Seiten, 12,50 DM.

Die berühmte Autobiographie des Amerikaners Benjamin Franklin, der als bedeutender Staatsmann, Naturforscher und Schriftsteller einer der größten Köpfe des achtzehnten Jahrhunderts war, ist immer wieder sehr lesenswert. Franklin faßte seinen Lebensbericht, dessen einzelne Teile 1771 und dann in den letzten Lebensjahren 1784 und 1788 jeweils in wenigen Tagen niedergeschrieben wurden, als Brief an seinen Sohn ab. Er gibt ihm regelrechte Anleitungen zu einem fleißigen, bescheidenen, tugendhaften Leben. Die humorvolle Art, mit der Franklin seine Erfahrungen erzählt und Ermahnungen austeilt, und die Person des Verfassers geben dieser „Tugendfibel" ihren besonderen Wert. Franklins Autobiographie ist nicht so sehr als Lebensbeschreibung, sondern mehr als Mitteilung der gesammelten Lebenserfahrungen aufzufassen. ks

Juri Jelagin: Zähmung der Künste. Steingrüben-Verlag, Stuttgart, 396 Seiten, mehrere Fotobeigaben, Preis 14,80 DM.

Die Auswirkung der von den Machthabern im Kreml erzwungenen Abschnürung Sowjetrußlands auf dem Gebiete der Kunst von der westlichen Welt bildet den Inhalt dieses Buches. Vor allem im Hinblick auf die gleichen Tendenzen in der sowjetisch besetzten Zone verdient es Beachtung, zeigt es doch die Gefahr einer völligen Trennung auf. Der heute in New York lebende Geiger Juri Jelagin hat als Konzertmeister an einer führenden Moskauer Bühne den zur bolschewistisch-konventionellen Erstarrung, zur Lüge und Heuchelei führenden Weg verfolgen können, der dem einst sehr experimentierfreudigen und lebendigen russischen Theater vorgeschrieben wurde. Seit der Anpreisung des „sozialistischen Realismuß" im Jahre 1932 wurden die Rollen in dicker Schwarzweiß-Manier aufgetragen; das Schema verlangte den kommunistischen Tugendbold und den schurkischen Reaktionär. Man erfährt auch, wie die Künstler durch allerlei Vergünstigungen gefügig gemacht werden, und man sieht den Alltag in Moskau. In den geschichtlichen Ablauf sind Schilderungen von menschlichen Schicksalen und anekdotenhaft anmutende Berichte eingeflochten. s-h.

Lothar Schreyer: Ein Jahrtausend deutscher Kunst. Christian Wegner Verlag, Hamburg, 523 Seiten mit vielen, zum Teil farbigen Tafeln und Abbildungen, DM 18,80.

Lothar Schreyer, dessen Name mit der zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Herwarth Walden begründeten Bewegung „Der Sturm" verbunden ist, gibt in diesem Werk eine Übersicht und Analyse eines Jahrtausends deutscher Kunst. Er geht dabei von einer neuen, für den Leser sehr fruchtbaren Methode aus: zunächst gibt er einen kunstgeschichtlichen Abriß über eine bestimmte Epoche und dann läßt er jeweils einen ausführlichen Bildteil folgen, in dem er an charakteristischen Beispielen Herkunft, Herstellung und Inhalt, Struktur- und Kompositionsgestalt, Stil und Ausdruck jedes abgebildeten Werkes klug und eindringlich erläutert. Auf diese Weise sind die Abbildungen nicht nur Illustration des Textes, sondern selbst wesentlicher Inhalt. So wird der Leser an Hand von etwa 150 Bildbetrachtungen durch Baukunst, Malerei, Plastik und Kunstgewerbe von der karolingischen bis zur modernen Zeit geführt. Das auch in Druck und Bebilderung hervorragend gelungene Werk ist eines der bedeutendsten Bücher, die in den letzten Jahren über die deutsche Kunst erschienen sind. rk

Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden. 794 Seiten, 12,60 DM.

Nachdem 1947 die damals erschienene 13. Auflage des Dudens nur den notwendigen Anforderungen gerecht werden konnte, erschien vor kurzem eine neue Auflage des berühmten und unentbehrlichen Wörterbuchs, die von der Duden-Redaktion in Zusammenarbeit mit namhaften Germanisten aus dem gesamten deutschen Sprachraum grundlegend neu bearbeitet wurde. Ausführliche Vorbemerkungen unterrichten über Zeichensetzung, Rechtschreibung und Formenlehre.

William O. Douglas: Nördlich von Malaya. Diana Verlag, Konstanz, 1955. 307 Seiten und viele Abbildungen, DM 17,50.

Nach seinem Orientbuch veröffentlicht der amerikanische Bundesrichter Douglas nun auch seine Eindrücke von einer Reise durch Südostasien. Als aufmerksamer und kluger Beobachter hat er eine Fülle interessanten Materials zusammengetragen, das ein aufschlußreiches Bild von der Lage in diesem politisch hochexplosiven Teil der Welt vermittelt. Seine politischen Analysen läßt der Verfasser mit farbigen Schilderungen der einzelnen Länder, ihrer Bewohner und ihrer alten Kulturen in lebendiger Folge abwechseln. Insgesamt ein lesenswertes Buch, durch das die moderne Asienliteratur bereichert wird. -es

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Königsberg Stadt

Ruder-Club Germania neu gegründet

Eine für den 22. Oktober nach Hamburg einberufene Gründungsversammlung beschloß einstimmig die Neugründung des Ruder-Club Germania-Königsberg, Sitz Hamburg. Anschrift: Hamburg 21, Weizenkamp 2. Im Anschluß an die Gründungsversammlung fand die erste Hauptversammlung statt, die Max Kroll, seit über 45 Jahre Mitglied des Ruder-Clubs, zum 1. Vorsitzenden wählte. Ein weiterer Punkt der Hauptversammlung war die 60-Jahr-Feier des Clubs, die Pfingsten 1956 in Hamburg festlich begangen werden wird. Einzelheiten hierüber werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden. — Frühere Mitglieder, die sich noch nicht gemeldet haben, werden gebeten, ihren Wiedereintritt dem Ruder-Club anzuzeigen.

Tilsit-Ragnit

Gesucht werden aus Ehrenfelde: Frau Ella Uschkoreit, geb. Stiller, geb. 8. 8. 1896; Moritzhöhe: Frau Edith Schaal, geb. Stiller; Hüttenfelde: Wer kennt das Schicksal von Julius und Minna Preihsat, geb. Brinkmann? — Nachricht erbittet

Kreisgeschäftsführer Herbert Balzereit
(24a) Drochtersen über Stade

Gumbinnen

Die Gumbinner Familie in Berlin

Es war nun schon zum fünften Male, daß Kreisvertreter Kuntze die Gumbinner Kreisgruppe in Berlin besuchte. Wir Gumbinner sind ihm dafür besonders dankbar. Das Treffen begann mit einem Gottesdienst, den Pfarrer Moritz hielt. Es gehört zu unseren großen Treffen, daß wir gemeinsam unsere alten glaubenstärkenden Choräle singen, gemeinsam vor Gott unserer Heimat und der zerstreuten Menschen aus der Heimat gedenken und aus Gottes Wort uns Kraft für unseren Weg schenken lassen. Diesmal war es das Wort aus 2. Mose 14, das zu uns sprach: „Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein." Es ist das prophetische Wort an die, die von ihrer menschlichen Ohnmacht wissen, aber die gerufen werden, auf den Herrn, ihren Gott, sich von ganzem Herzen zu verlassen. Wie Mose es seinem Volk in der ausweglosen Lage zuruft: Vergeßt nicht den dritten, den starken Gott, er ist der entscheidende Faktor in allem Geschehen, so dürfen auch wir in allem zu ihm rufen und ihm vertrauen. Von daher kommt das Stillesein, das Getrostsein, das nichts Müdes ist, sondern uns zur Arbeit für unsere Heimat und für die Menschen unserer Heimat treibt.

In der Begrüßungsansprache gedachte Pfarrer Moritz der fünf jetzt heimgekehrten Gumbinner und gab der Hoffnung Ausdruck, daß noch viele ihnen folgen möchten. Kreisvertreter Kuntze freute sich des kräftigen Lebens der Gumbinner Familie in Berlin und mahnte zu weiterem treuen Zusammenhalten. Besonders liege ihm die Sammlung unserer Jugend am Herzen, für die jetzt in der Patenstadt Bielefeld die erste Freizeit gehalten werde. Er bat um die Zusendung von Adressen Jugendlicher, damit er weiter sein Ziel verfolgen kann, die Gumbinner Jugend zusammenzubringen.

Landsmann Gebauer hatte wieder eine Ausstellung von Gumbinner Erinnerungen zusammengestellt, die viel Interesse fand. Auch sein Lichtbildervortrag, den er dieses Mal als Fahrt auf unserm alten Stadtbus und im Motorboot durch die alten lieben Stätten zusammengestellt hatte, wurde dankbar aufgenommen.

Besonders erwähnt sei, daß zwei hoch in den Achtzigern stehende alte Gumbinner dieses Mal unter uns waren, Landsmann Sillkenat und die Generationen von Gumbinner „Töchtern" vertraute alte Studienrätin i. R. Mathilde Bähr. M.

Bartenstein

Verzogene Ortsbeauftragte — Suchnachricht

Schon wieder ist ein Ortsbeauftragter verzogen, ohne daß der Kreisbeauftragte Bierfreund oder ich Nachricht erhielten. Dadurch verzögert sich manche wichtige Post. So konnte in diesem Falle nicht Frau Grete Unterberger aus Siddau ermittelt werden, weil der Ortsbeauftragte Albert Schulz nach Angabe der Post von Geronsweiler, Kreis Jülich, unbekannt verzogen sein soll. Für Frau Unterberger handelt es sich um Nachlaßsachen von Franz Unterberger. Ich wäre dankbar, wenn mir geholfen werden könnte. — Es fehlen immer noch die Anschriften der verzogenen Ortsbeauftragten von 9 Dietrichswalde, Dankowski — 10 Domnau, Wagner — 15 Gallitten, May — 38 Langhanken, Pedack. — Schon in der Folge 40 des Ostpreußenblattes hatte ich die verzogenen Ortsbeauftragten gebeten, mir ihre neue Anschrift mitzuteilen. Bisher vergeblich. Vielleicht helfen mir Bekannte.

Zeiß, Kreisvertreter.
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Lyck

Am 23. Oktober fand in Hannover ein gemeinsames Ortstreffen der Lycker mit den Lötzenern statt, das 160 Landsleute vereinigte. Unter dem Motto „Deine Heimat lebt, nie darfst Du sie vergessen" wickelte sich ein ernster Teil ab, dem dann unverfälschter Humor aus Masurens Ecke (Steuerinspektor Claas, Lyck, Bismarckstraße) folgte. Die Jugend war besonders eingeladen und zahlreich vertreten. Die Jugendgruppe „Ostland" erfreute mit Volkstänzen und Kurzspielen.

Am 4. Dezember trifft sich die Berliner Gruppe wieder wie üblich in der Konditorei Bolt, Yorckstraße 80/81. (S-Bahn bis Gr.-Görschenstraße, U-Bahn: Mehringdamm, Straßenbahnen 2, 3, 95, 96, Bus 19, 28.) Der Kreisvertreter wird anwesend sein und ist ab 13 Uhr im Versammlungslokal zu sprechen.

Für Süddeutschland wird ein Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Stuttgart vorbereitet, über das noch berichtet wird.

Für den Hagen-Lycker Brief sind inzwischen zehntausend Briefumschläge fertiggestellt worden, die auf den Inhalt warten. Schwierigkeiten in der Gestaltung und Finanzierung, Beurlaubungen in Hagen usw. haben die Herausgabe bisher verzögert. Es kann damit gerechnet werden, daß Anfang nächster Woche die Frage gelöst werden wird. Der Brief geht dann Ende des Monats heraus.

Es wird dringend gebeten, die Anschriften zu berichtigen. Immer wieder kommen Briefe zurück, was eine unnötige Belastung bedeutet.

Gesucht werden: Ursula Angermann (Bonbon-Fabrik); Frau Anna Kruppke, Bismarckstraße 65, Försterwitwe, und deren Eltern und Brüdern Littwin; Waltraut Schrödter, geb. Schwan, Lyck (25. 7. 1920), Lyck; Grete Juraschka, Stradaunen (Raiffeisen). Wer weiß über den Verbleib des Tischlermeisters Schiweck, Morgenstraße, näheres.

Wir bitten weiterhin um frühzeitige Benachrichtigung von Geburtstagen und Jubiläen. Das eingehende Material wird voll ausgewertet.

Wir konnten General Lasch, dem Bruder des Lycker Bürgermeisters, und Major Gerh. Schonsky (Hamburg-Bergedorf, Doktorberg 35) zur Heimkehr gratulieren. Die Anschrift weiterer Spätheimkehrer sind uns leider nicht bekannt geworden. Wir bitten um Meldung.

Otto Skibowski, Kreisvertreter,
Treysa, Bez. Kassel

Allenstein-Stadt

Allensteiner Stadtchronik zu Weihnachten

Zahlreiche Anfragen geben Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die erstmalig herausgebrachte Allensteiner Stadtchronik von Rektor Funk rechtzeitig zum Weihnachtsfest in die Hände der Besteller gelangt, um den Allensteiner „das" Allensteiner Festbuch unter den Weihnachtsbaum legen zu können. Der Vorzugspreis von DM 15,—, zuzüglich Porto, wird allen Bestellern bis 15. Dezember eingeräumt. Nach diesem Termin erhöht sich der Preis auf DM 18,—, zuzüglich Porto. Bestellungen werden bei der „Geschäftsstelle Patenschaft Allenstein, Gelsenkirchen, Ahstraße 17", entgegengenommen.

H. L. Loeffke, Stadtvertreter von Allenstein,
Lüneburg, Vor dem Neuen Tore 12

Ortelsburg

1600 Landsleute beim Kreistreffen in Herne

Das letzte große Ortelsburger Kreistreffen in diesem Jahre fand am 30. Oktober in Herne im Ruhrgebiet statt. Am Bahnhof wehten grüßend die Fahnen, und an einem Sockel, den die Elchschaufel zierte, standen Worte des Willkommens für die Ortelsburger. Eine Sitzung des Vorstandes erfolgte bereits am Sonnabend, dem 29. Oktober, nachmittags im „Herner Hof". Der Schwerpunkt des Treffens aber war der Sonntag. Festgottesdienste beider Konfessionen leiteten ihn ein. Und dann begann ein Zustrom zum Kolpinghaus, der als sehr erfreulich bezeichnet werden kann, denn etwa 1600 Ortelsburger fanden sich zusammen.

Der große Saal des Kolpinghauses war festlich und heimatlich mit Fahnen, Wappen und Blumen geschmückt. Die Feierstunde wurde um 11 Uhr von dem Herner Vertriebenen-Chor unter Leitung von Chormeister Weber mit dem Lied „Schallet empor" eröffnet. Nach dem von Intendant Gieseler (Wolfenbüttel) vorgetragenen, wunderbaren Gedicht von Agnes Miegel „Mutter Ostpreußen" erklang das Lied „Land der dunklen Wälder". Der 1. Vorsitzende der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Dr. Schroeter, begrüßte die Gäste. Oberbürgermeister Brauner entbot die Willkommensgrüße der Stadt Herne. Kreisvertreter Max Brenk dankte der Stadt Herne für ihre großzügige Unterstützung des Treffens und allen hieran Beteiligten. Unter den Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden" gedachte er unserer Toten. Er gab bekannt, daß unter den zuletzt eingetroffenen Entlassenen aus russischer Kriegsgefangenschaft sich die Ortelsburger Landsleute Gerhard Müller und Erich Reuter befinden, die er im Namen der Kreisgemeinschaft herzlich grüßte. Sein Gruß galt auch den Landsleuten in Berlin und den in der sowjetisch besetzten Zone sowie den noch in der Heimat lebenden Brüdern und Schwestern. Das Masurenlied „Wild flutet der See" fand Widerhall in allen Herzen.

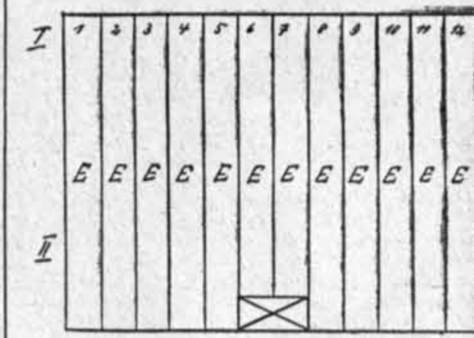
Die Festrede hielt Intendant Gieseler; sie stand unter dem Leitgedanken „Zehn Jahre ostdeutsche Passion". Ausgehend von der Kolonisationsarbeit der deutschen Ordensritter umriß der Redner die Geschehnisse der 700jährigen Geschichte Ostpreußens bis zum Jahre 1945, dem Jahre, in dem die „Ostdeutsche Passion" begann. Sie habe nicht vermocht, den Willen zur Heimat bei den Vertriebenen zu brechen. „Wir haben das Recht, selbst zu bestimmen, wo wir leben wollen, denn dieses Land ist deutsches Land", so betonte der Vortragende. Die Ortelsburger bekräftigten diese Willensäußerung durch den Gesang des Deutschlandliedes. — Nach Schluß der Feierstunde wurden Erinnerungen und gemeinsame Erlebnisse ausgetauscht und nach alten Bekannten und Freunden geforscht und lange noch klangen vertraute ostpreußische Laute und Namen in den Herzen nach.

Gesucht wird Familie Merkisch aus Ortelsburg. Landsmann Merkisch war im Leistenwerk der Firma Anders, Ortelsburg, beschäftigt und wohnte in der Waldstraße. Nachrichten werden erbeten und sind zu richten an: Paul Jobske, Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 4 II.

Gesucht werden: Hermann Kühn, Anna Kühn, geborene Legal, Else Kühn. Sie wohnten bis Januar 1945 in Passenheim, Kreis Ortelsburg, Siedlung. Nachrichten werden erbeten und sind zu richten an: Helmut Kühn, (14a) Endersbach, Kreis Waiblingen, Silcherstraße 27.

Max Brenk, Kreisvertreter,
Hagen (Westf), Elbersufer 24

Rätsel-Ecke



Kastenrätsel

In die einzelnen Felder der Senkrechten 1 bis 12 sind 22 fünf- und 2 vierbuchstabige Wörter (Senkrechte 6 und 7) untereinander einzutragen. Die anderen Wörter endigen auf den gegebenen Buchstaben E, der gleichzeitig der Anfangsbuchstabe der darunter stehenden Wörter ist; z. B. CELLE-ETUIS. Die beiden Wörter in den einzelnen Senkrechten haben folgende Bedeutung: 1. Landwirtschaftliches Gerät — Wirtschaftsgefäß in Haus und Stall; 2. Stadt in Niedersachsen — kleine Behältnisse; 3. Weibliche Märchenfigur — Wundabsonderung; 4. Flachland — Osteuropäer (nördlich Lettland); 5. Rest im Glase — landwirtschaftlicher Lehrling; 6. Alte Waffen (auch Rehbraten) — Fluß in Spanien; 7. Einbringen der Feldfrucht — Mädchenname; 8. An diesem Flüßchen liegt Neidenburg — Enterich; 9. Blütenstand — so viel wie: achten, schätzen; 10. Tropische Ölfrucht — Stockwerk; 11. Teil des Efeus — Frucht der Eiche (ch = ein Buchstabe); 12. Südfrucht — eisern.

Die Waagerechte I nennt einen ostpreußischen Freiheitsdichter, in Tilsit geboren, die Waagerechte II die Überschrift eines seiner bekanntesten und schönsten Gedichte.

Rätsel-Lösungen aus Folge 46

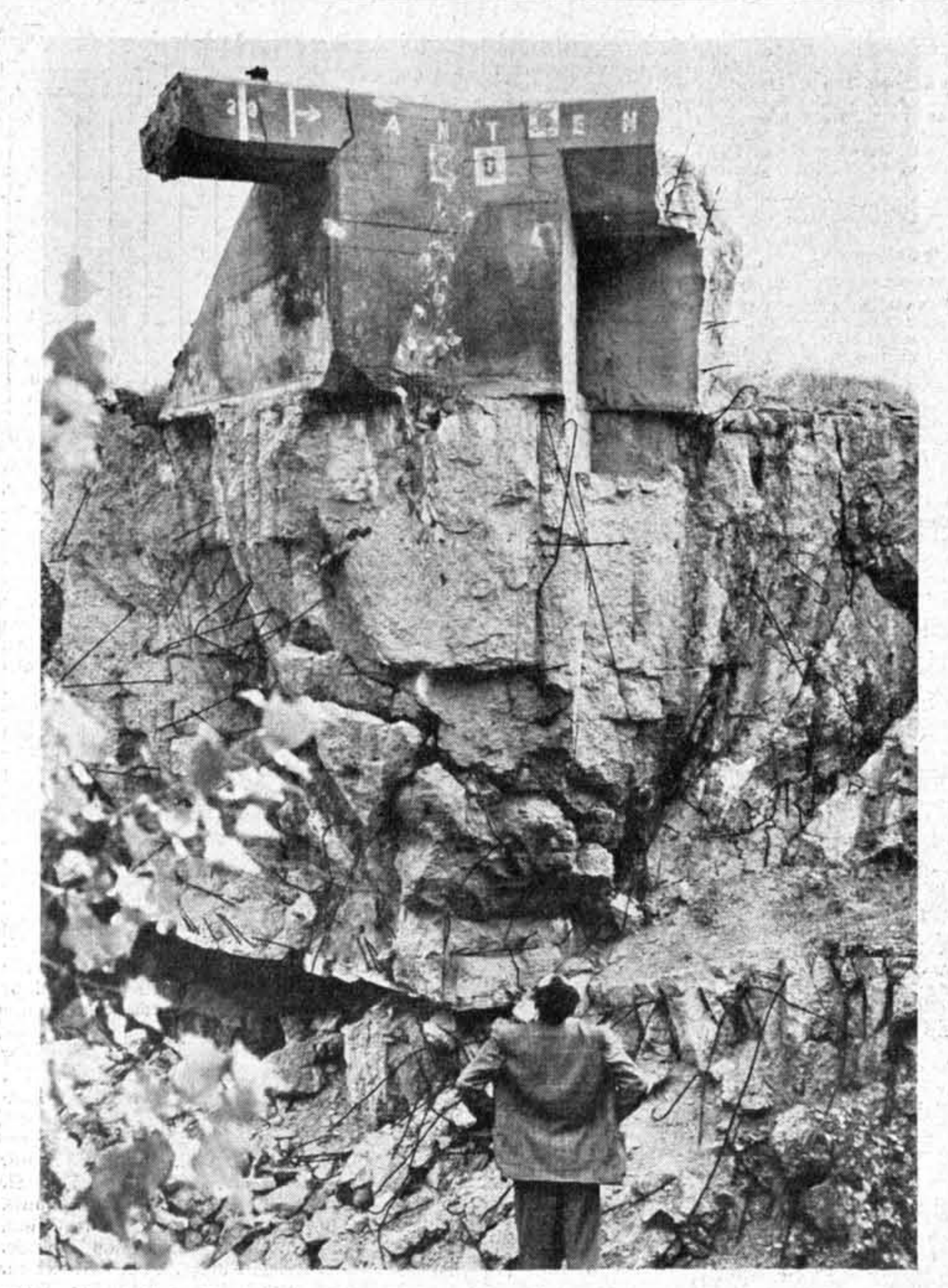
Das Gegenteil

Knabe. Öffentlich. Mangel. Minus. Stumpf. Naß. Immer. Christ. Herr. Insel. Engel. Dunkel. Ebbe. Krumm. Öffnen. Mut. Mann. Stark. Dumm. Oft. Christlich. Magermilch. Osten. Reichtum. Gewinn. Ernst. Abendland. Ende. Weißbrot. Ehre. Riese. Mager. Oberlauf. Rappe. Geist. Einfuhr. Gesund. Altertum. Nutzen. Ziel. Gar. Eben. Wahrheit. Östlich. Sieg. Saat.

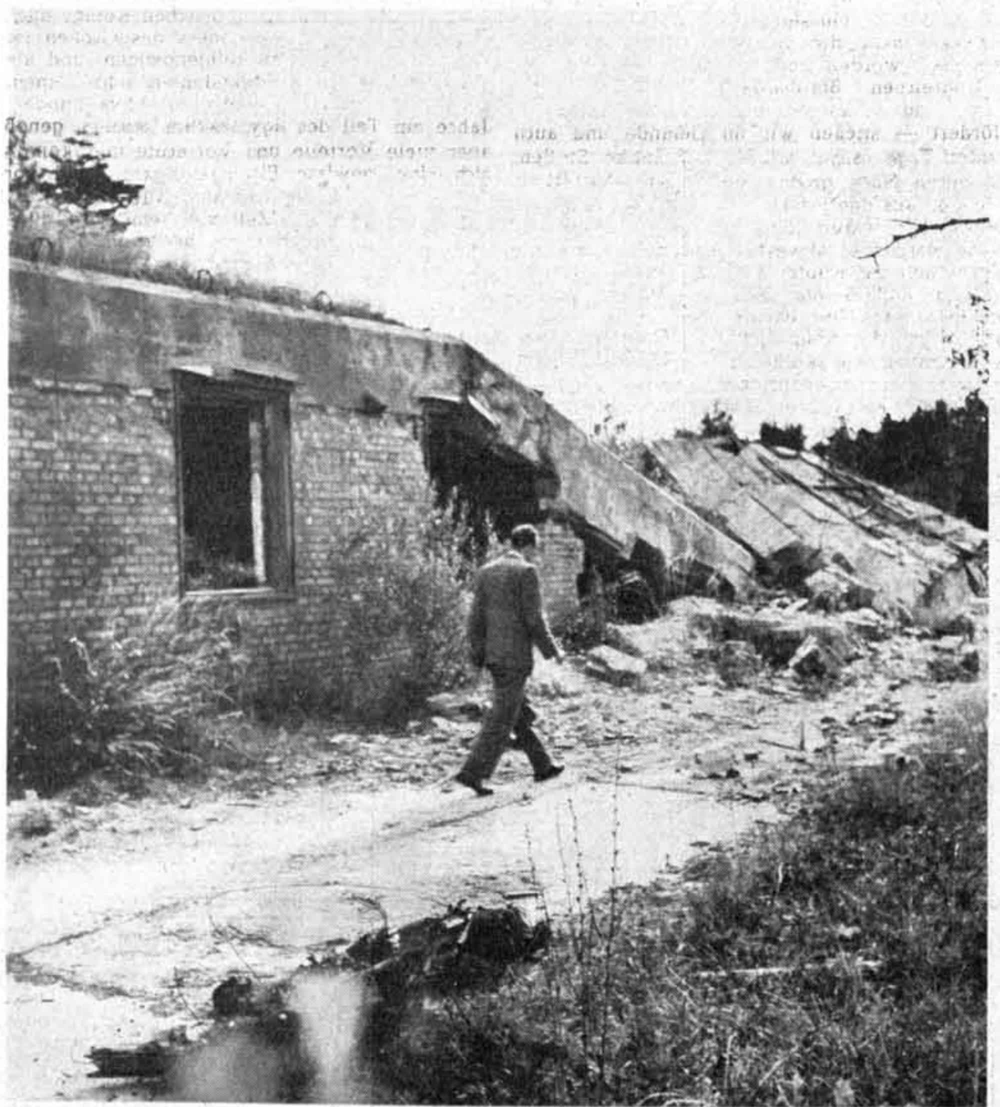
Kömmst nich hiede. kömmst doch morge, aewer morge ganz gewöß.

Geschäftliches

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein bebildertes Angebot des alten und bewährten Versandhauses Wündisch in Augsburg bei. Wir empfehlen es der besonderen Beachtung unserer Leser.



Zehn Meter dicke Betondecken lassen sich in die Höhe heben, auseinandersprengen jedoch lassen sie sich nicht.



Betongebirgen gleich ragen die Befehlsbunker aus dem Unterholz

Wolfschanze 1955

Das Wiedersehen mit Hitlers Hauptquartier in Ostpreußen im Jahre 1955 hat etwas Geisterhaftes. Ich kam mit dem Wagen von Allenstein über Bischofsburg nach Rastenburg. Aus dem stark zerstörten Zentrum dieser Stadt (nur die große Kasernen-Anlage hat den Krieg nahezu unzerstört überstanden), bogen wir mit dem Wagen auf die Straße nach Angerburg ab, die an der Wolfschanze vorbeiführt. Gleich hinter Rastenburg beginnt der große Wald, von dem aus Hitler jahrelang seine Kriegsentschlüsse traf. Polnisch beschriftete Schilder tauchen auf, welche die Benutzer der Landstraße vor den Minenfeldern warnen. Schon bald nach Kriegsende wurde mit deutschen Kriegsgefangenen der Versuch unternommen, den minenverseuchten Fuchsbau des Hauptquartiers von seinem hochexplosiven Sperrgürtel zu befreien. Dieser Versuch der vielen Menschen das Leben kostete, wurde eingestellt. So unentwirrbar und kilometertief gestaffelt ist allein der Mienensperrgürtel.

Noch immer hängen von den Baumwipfeln die Tarnnetze herunter, die über den ganzen Komplex „Hauptquartier" gezogen waren. Erhalten auch sind die autobahnähnlichen Betonstraßen, welche die einzelnen Bunker untereinander verbinden. Die Bunker selbst wurden noch von deutschen Pionieren in die Luft gesprengt. Auch diese Aktion der deutschen Nachkommandos ist nur halb gelungen. Zehn Meter dicke Betondecken lassen sich zwar durch entsprechende Sprengladungen in die Höhe heben, auseinandersprengen jedoch lassen sie sich nicht. Noch heute ist es den polnischen Pionieren, die in der Wolfschanze zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt sind, nicht gelungen, sich zu den unterirdischen Anlagen über den gewaltigen Bunkerdecken Zugänge zu verschaffen. Betongebirgen gleich ragen die Befehlsbunker aus dem Unterholz. Armdicke Kabel, die einst Hitlers Befehle an alle Fronten trugen, schlingen sich durch das hohe Gras und enden in zerzausten Quasten. Noch sind da und dort deutsche Inschriften zu erkennen, rätselhafte militärische Abkürzungen. Es ist nicht ratsam, sich ohne einen kundigen Führer — das heißt einem der bei den Aufräumungsarbeiten beschäftigten polnischen Pionier — in die Wolfschanze zu wagen. Die Bauern der Umgebung, die mit ihren Fuhrwerken die Angerburger Straße benutzen, weichen nicht vom Wege ab.

In Umrissen erkenntlich ist noch der Flughafen des Hauptquartiers. Von hier ist Graf Stauffenburg nach dem Attentat nach Berlin geflogen. Von der Baracke, in der die Bombe explodierte, sind selbst die Grundmauern nicht mehr erkennbar. Auf dem Rollfeld des Flugplatzes weiden wieder Kühe wie zu jener Zeit, da in Rastenburg noch niemand ahnte, daß Hitler in dieser Gegend sein Hauptquartier aufschlagen wird.

Joachim Steinmayr

„Mißwirtschaft und offene Sabotage"

Feststellungen des Warschauer Kontroll-Ministeriums

hvp. Das polnische Ministerium für Staatliche Kontrolle, dem die Kontrolle über die Durchführung der Wirtschaftsplanung obliegt, hat in einem Bericht über die Wirtschaftslage der deutschen Ostgebiete die Feststellung getroffen, daß der notwendige Kontakt zwischen den Fachministerien der Warschauer Regierung und den polnischen Dienststellen in den deutschen Ostgebieten nicht gefestigt werden konnte. Der Bericht ist für die polnische Kommission für Wirtschaftsplanung bestimmt, die mit den Fachministerien die Produktionspläne für den zweiten Fünfjahresplan Polens von 1956 bis 1960 festlegt, wobei die bisherigen Produktionsergebnisse berücksichtigt werden sollen.

In der Denkschrift des Ministeriums für Staatliche Kontrolle wird erklärt, daß es bisher nicht gelungen ist, die Kriegsschäden in allen Wirtschaftszweigen der deutschen Ostgebiete endgültig zu beseitigen. In der Landwirtschaft der deutschen Ostgebiete, die, wie es in dem Bericht heißt, „für Volkspolen von hervorragender Bedeutung ist", seien infolge „Mißwirtschaft, offener Sabotage und Mangel an Arbeitskräften hohe Schäden entstanden, so daß die Versorgung der polnischen Bevölkerung zeitweilig gefährdet war". Zu Vorwürfen der Warschauer Fachministerien gegen das Ministerium für Staatliche Kontrolle, mit denen gewisse „administrative Maßnahmen" der Funktionäre des Ministeriums in den deutschen Ostgebieten gerügt wurden, erklärt der Bericht, es habe zwar einige „Übergriffe" der Kontrollfunktionäre gegeben, jedoch sei nachträglich die Notwendigkeit der „harten Maßnahmen" nachgewiesen worden.

Auslöschung historischer Städtebilder

hvp. Die polnische Fachzeitschrift für Stadtplanung der Stadtverwaltung „Miasto" befaßt sich in ihrem Oktoberheft 1955 eingehend mit der Frage des Wiederaufbaues der zerstörten Stadtzentren in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß außer in Danzig und Breslau nirgendwo der Versuch gemacht wurde, das historische Stadtbild zu wahren. „Man strebte in den Städten neue Lösungen an, statt eine Restaurierung durchzuführen", heißt es in dem polnischen Bericht. So seien in Sensburg, Rößel und Nikolaiken in Ostpreußen die Zentren nicht wiederaufgebaut, sondern statt dessen mit hohen Kosten einige „torsoähnliche" Stadtrandsiedlungen errichtet worden. In den teilweise enttrümmerten Gebieten wurden unzusammenhängende Rasenflächen angelegt. Insbesondere bei den Bemühungen um den Wiederaufbau von Allenstein, Köslin und Ratibor seien sehr viele Fehler gemacht worden, so daß nicht nur die Kosten eine unverhältnismäßige Höhe erreicht hätten, sondern die damit erzielten Ergebnisse außerdem „keine ideale Lösung" darstellten.

Die Zigeuner-Ansiedlung in Ostpreußen

hvp. Zur Erweiterung der staatlichen polnischen Handwerksgenossenschaften in der „Woiwodschaft" Allenstein sind nach einer Meldung von Radio Warschau jetzt größere Gruppen von Zigeunern in Allenstein eingetroffen, wo sie in verschiedenen Landbezirken mit ihren Familien angesiedelt werden sollen. Die polnischen Behörden bemühen sich seit längerer Zeit, die in Polen und den deutschen Ostgebieten lebenden Zigeuner seßhaft zu machen; was ihnen jedoch in den vergangenen Jahren trotz materieller Versprechungen nicht gelungen ist. Aus einem Bericht der in Allenstein erscheinenden polnischen Zeitung „Glos Olsztyski" geht hervor, daß die eingetroffenen Zigeuner in den polnischen Statistiken im Rahmen der Umsiedlungsaktionen aus polnischen Landesteilen in die Oder-Neiße-Gebiete als „Neusiedler" geführt werden. Den Zigeunern wurde von den polnischen Umsiedlungskommissionen das Angebot gemacht, die von Polen bisher nicht der Nutzung zugeführten ehemaligen deutschen Handwerksbetriebe mit polnischer Unterstützung zu übernehmen, wobei insbesondere kleinere Handwerksbetriebe, die inzwischen verstaatlicht und in staatlichen Genossenschaften zusammengefaßt wurden, zur Verfügung gestellt werden sollen.

Mit der Meldung von Radio Warschau über die Zigeuneransiedlungen in Allenstein — das Herkunftsland der Zigeuner wird in der Meldung nicht genannt — werden länger zurückliegende ähnliche deutsche Meldungen, die von der polnischen Presse als „Lügenpropaganda" bezeichnet wurden, jetzt von Polen selbst bestätigt.

So sieht die „Rückkehr" aus!

Rumäniendeutsche warnen

hvp. Die rumänische „Amnestie", in deren Rahmen alle Rumänen im Auslande zur Rückkehr aufgefordert wurden, gilt, wie aus ihrem Wortlaut zu entnehmen ist, auch für „rumänische Staatsangehörige nichtrumänischer Nationalität". Auf diesen Passus hin hatten sich eine Reihe in Österreich lebender Rumäniendeutscher für die Rückkehr gemeldet, die ihnen auch gestattet worden war. Es handelte sich bei diesen Rückkehrern durchweg um alleinstehende Personen, deren Angehörige in Rumänien lebten und deren wirtschaftliche Situation sehr schwierig war. Nach bisher eingegangenen Berichten bedauern diese Rückkehrer ihren Schritt. Die Situation in der Heimat sei außerordentlich schwierig, von der versprochenen Freiheit sei überhaupt nichts zu spüren. Sie müßten Arbeit annehmen, die ihnen von den politischen und sonstigen offiziellen Organen zugewiesen wird. Mehreren deutschen Rückkehrern wurde an der ungarisch-rumänischen Grenze alles genommen, was sie aus Österreich mitgebracht hatten. Selbst alte Leute, 60- und 70jährige, müssen arbeiten, können sie das nicht mehr, sind sie sich selbst und ihrer Verzweiflung überlassen. Verschiedene Männer, die zurückgegangen waren, wurden trotz der in der Amnestie gegebenen Zusicherungen verhaftet und sind verschwunden. Alle Berichte volksdeutscher Rückkehrer enthalten dringende Warnungen an ihre Landsleute, ja nicht auf die Versprechungen zu bauen.

*

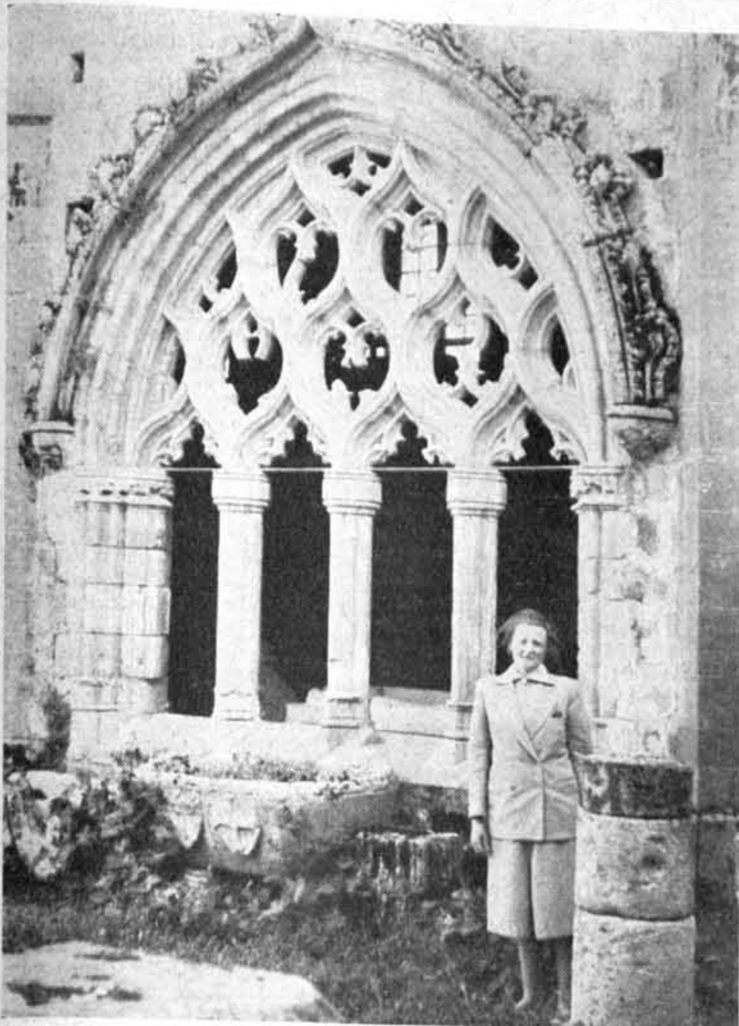
Die gleichen sehr traurigen Erfahrungen wie in Rumänien haben die Rückkehrer auch in allen anderen „Volksdemokratien" und in den Ländern des Ostblocks überhaupt gemacht. Es ging so zum Beispiel den Memeldeutschen, die 1948 nach dem Memelgebiet zurückkehrten — viele von ihnen landeten schließlich in Sibirien —; so ist es in allen den Jahren gewesen, so wird es bleiben, trotz aller lockenden und honigsüßen Versprechungen.

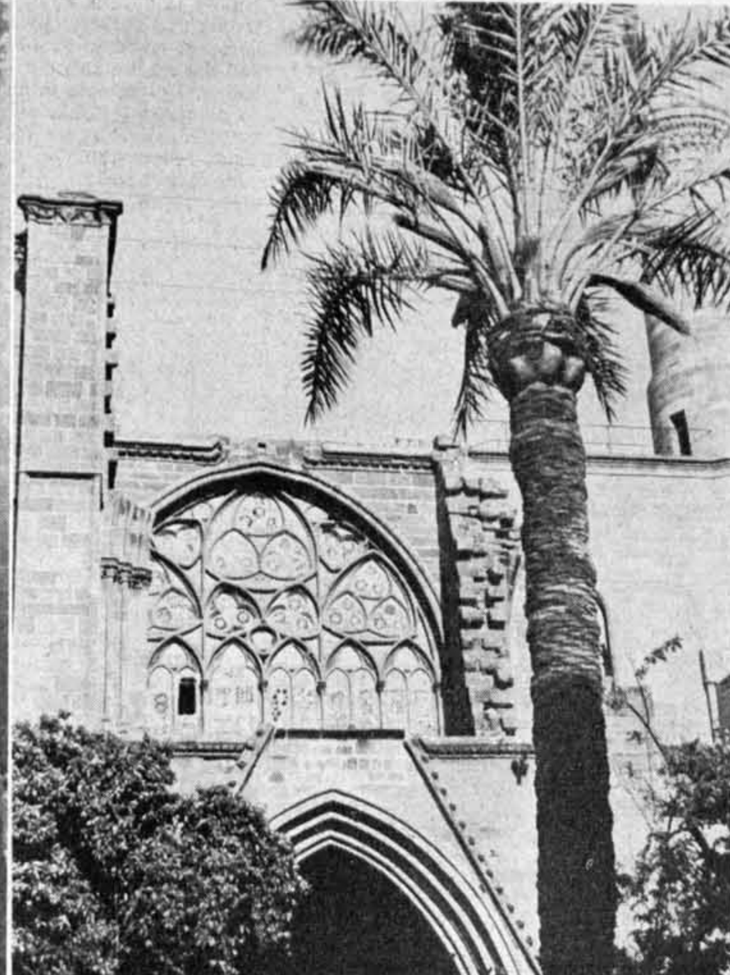
„Verteidigung der Friedensgrenze"

hvp. Anläßlich des fünften Jahrestages der Ratifizierung des zwischen den Regierungen der Sowjetzone und Polens abgeschlossenen sogenannten „Abkommens über die Markierung der Oder-Neiße-Grenze" hat die Presse der Sowjetzonenrepublik zahlreiche Artikel und Kommentare über die Oder-Neiße-Linie veröffentlicht. In einem Bericht der „Thüringer Neuesten Nachrichten" wird erklärt: „Die Oder-Neiße-Friedensgrenze ist einer der Grundpfeiler unseres Staatsvertrages mit der Sowjetunion, ebenso wie sie ein Grundpfeiler des Warschauer Vertrages ist." Der „Sekretär des Katholischen Komitees bei der Nationalen Front Volkspolens", Andrzjej Micewski, veröffentlichte in der sowjetzonalen CDU-Zeitung „Die Union" einen Beitrag, in welchem er auf ein Gespräch mit dem sowjetzonalen CDU-Vorsitzenden und stellvertretenden Ministerpräsidenten, Otto Nuschke, hinweist und feststellt, Nuschke habe erklärt, „daß die Oder-Neiße-Friedensgrenze im Notfall unter Mitwirkung der friedlichen und demokratischen Kräfte der deutschen Nation westwärts der Elbe verteidigt wird." In der Einleitung seines Beitrages stellte Micewski fest: „Im allgemeinen ist man in unserem Land der Meinung, daß ein Kriterium der friedlichen fortschrittlichen politischen Linie in Deutschland das Verhältnis zur Oder-Neiße-Friedensgrenze ist."

Repatriierungspunkte Stettin und Danzig

hvp. „Die polnische Gesellschaft wird die Repatrianten herzlichst empfangen und ihnen das Einleben unter den neuen Verhältnissen erleichtern", versicherte der Bevollmächtigte der Warschauer Regierung für Repatriierungsfragen, Zygfryd Sznek, in einem Interview mit der amtlichen polnischen Presseagentur PAP. Aus der Erklärung geht hervor, daß die Rückkehrer insbesondere für eine Ansiedlung in den gegenwärtig unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten geworben werden sollen. So sind nicht nur Zuteilungen von Landwirtschaften und Wohnungen, sondern auch Kredite usw. in Aussicht genommen. Der Bevollmächtigte gab zu, daß in den letzten zwei Monaten über tausend Polen aus Westeuropa sowie Nord- und Südamerika zurückgekehrt seien. Als sogenannte „Repatriierungspunkte" dienen die Hafenstädte Stettin und Danzig.





Auf Cypern

Die Aufnahme links: Am Palast des venezianischen Statthalters in Nicosia. — Rechts: Gotik, Palmen, Minaretts: die St.-Sophien-Kathedrale in Nicosia.

Auf den Spuren der Deutschherren in Cypern

Von Hildegard Hubatsch

Der Streit um die Insel Cypern hat die Blicke der Weltöffentlichkeit auf dieses Eiland im Mittelmeer gelenkt, das heute als Stützpunkt der nahöstlichen Verteidigung bekannt ist, dessen Probleme aber tief in seiner vielschichtigen Vergangenheit begründet liegen. In diesem Frühjahr unternahm unser Landsmann, Professor Dr. Walther Hubatsch aus Königsberg mit seiner Frau, die in den Jahren 1942 bis 1944 an der Oberschule in Bartenstein tätig war, eine mehrwöchige Forschungsreise nach Cypern, um die bisher unbekannten Besitzungen des Deutschen Ritterordens dort aufzusuchen. Von diesen Forschungen und von dem, was sonst noch auf der Insel bemerkenswert ist, handelt der nachfolgende Bericht.

Mittelmeerwelt

Wenn wir gemeinhin vom Deutschen Orden sprechen, dann denken wir zumeist und in erster Linie an seine Wirksamkeit in Preußen, wie sie sich am glanzvollsten in der Residenz seines Hochmeisters, der Marienburg, vor Augen stellt. Die Erscheinung des Deutschen Ritterordens, der in Preußen für Jahrhunderte seinen Staat baute und erhielt und von dessen Wirken noch so viele Spuren bis in die Gegenwart hinein zeugten, drückte sich in der Christianisierung der heidnischen Preußen, in der Erschließung und Urbarmachung ihres Landes und in der Gründung von Burgen, Dörfern und Städten aus. Aber daß vor dem Beginn der preußischen Besiedlung die Gründung und Wirksamkeit der Deutschherren im Mittelmeerraum und im Heiligen Lande lag und daß der Orden auch in Siebenbürgen Fuß zu fassen versuchte, vergißt man nur allzu leicht. Und fast ganz unbekannt wird es sein, daß der Deutsche Orden auch auf der Insel Cypern in der allerersten Epoche seiner Geschichte Besitzungen hatte.

Diese Insel, nach Sizilien und Sardinien die drittgrößte des Mittelmeeres und als einzige in der östlichen Hälfte gelegen, mußte während der Kreuzfahrten ins Heilige Land und nach Ägypten eine ganz hervorragende Rolle als Nachschubland und Flottenstützpunkt spielen, und wir werden noch manchen erlauchten Namen von Kaisern und Fürsten zu nennen haben, die auf der Fahrt nach Palästina hier Station machten, hier im Winterquartier lagen, sich neu verproviantierten oder auf der Rückkehr von der Kreuzfahrt hier ihre Wunden pflegten.

All diesen Spuren nachzugehen und Cyperns Rolle in der Kreuzfahrergeschichte des 12. und 13. Jahrhundert an Ort und Stelle zu studieren, machten mein Mann und ich im Frühjahr 1955 eine große Reise, die uns mit der Eisenbahn bis nach Griechenland brachte und von dort mit einem Schiff der venezianischen Adriatica-Linie von Piräus, dem Hafen von Athen, in zweitägiger Fahrt nach Cypern führte. Durch die Inselwelt der Kykladen und Sporaden mit ihren schroffen, kahlen Felsen und einsamen Riffen, vorbei an der Nordspitze von Rhodos und entlang der türkischen Küste, deren schneebedeckte hohe Berge herübergrüßten, ging unsere Fahrt auf derselben Route wie einst die der Kreuzfahrergaleeren, und an ihrem Mast wehte wohl auch das Banner des Markus-Löwen, wie er noch heute das Reederei-Zeichen der Adriatica-Linie ist, oder aber die Flaggen von Genua und Pisa, denn diese drei italienischen Städte waren es vornehmlich, die ihre Flotten in den Dienst der großen Völkerbewegung übers Mittelmeer hinweg zur Verfügung stellten. Durch die Predigten und Aufrufe der Kirche ergriffen, durch das Beispiel von Kaiser und Königen angefeuert, sind wohl Tausende junger Ritter und Reisiger aus dem christlichen Abendland diesen Weg heißens Herzens und voller Ingrimm gezogen, um das Grab des Herrn aus der Hand der Ungläubigen zu befreien und sich selber dafür Vergebung aller Sünden und das Heil ihrer Seele zu erkaufen. Und sicher wird auch auf so manchem Schiff der Kreuzfahrerflotten der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuz zu sehen gewesen sein, der seinen Träger als Angehörigen des Deutschen Ritterordens oder, wie sein voller Name hieß, der Brüder vom deutschen Sankt Marien-Hospital zu Jerusalem, auswies.

Nach ihren Spuren zu suchen, gingen wir in Cypern an Land, während unser Schiff seine Fahrt weiter östlich bis nach Haifa fortsetzte. Freilich ist der Deutsche Orden, wenn auch für uns von ganz besonderem Interesse, nur eine unter vielen Erscheinungen auf dieser Insel gewesen, und sein Wirken auf Cypern infolge der andersartigen Richtung und Aufgabe, der er sich dann zuwandte, innerhalb seiner Geschichte nur eine kurze, aber interessante Episode geblieben. Um aber die ganze Buntheit und Vielschichtigkeit dieser Insel, die auch unsere Deutschherren erfahren haben, aufzuzeigen, soll der Bericht in einem Überblick den einzelnen Zeitaltern nachspüren, die die Insel Cypern geprägt haben und deren Spuren man noch heute begegnet.

Auf klassischem Boden

Die durch ihre Lage an einem der wichtigsten Schiffahrtswege zwischen Okzident und Orient ausgezeichnete Insel, ihre Fruchtbarkeit, ihr Reichtum an Metallen haben seit den frühesten Zeiten ihren Besitz als ein lohnendes Ziel für die benachbarten Großmächte erscheinen lassen, und deshalb kann man an ihrer Vergangenheit ein gut Teil der Weltgeschichte im Mittelmeerraum ablesen. Von den Hethitern, den Ägyptern und Phöniziern weiß man, daß sie auf Cypern gesiedelt haben oder Herrschaftsansprüche stellten und die Insel mit ihren Kupfervorkommen — der Name Kypros bedeutet wahrscheinlich Kupferinsel — in ihre wirtschaftliche Abhängigkeit brachten. Es müssen große Mengen Kupfer gewesen sein, die hier schon in antiker Zeit abgebaut worden sind. In den noch heute sehr ertragreichen Bergbaugebieten Cyperns — Pyrit und Asbest werden jetzt vor allem gefördert — stießen wir im Gelände und auch unter Tage immer wieder auf antike Stollen, in deren Nähe großen Halden mit den Rückständen aus den Schmelztiegeln lagern, die hier aufgestellt waren. Sklaven und Kriegsgefangene werden es gewesen sein, die in schwerer Fronarbeit das Kupfer abbauen mußten, das für Waffen und Geräte so unentbehrlich und so kostbar war. Der damals noch schier unerschöpfliche Reichtum der Insel lieferte gleich die nötige Holzkohle zum Schmelzen des Metalles. Die Zugehörigkeit Cyperns zu Griechenland war nie von langer Dauer. Doch hat der Freiheitskampf der Griechen gegen die Perser im 5. Jahrhundert v. Chr. Ausstrahlungen bis nach Cypern gezeitigt, dessen griechische Bevölkerung sich gegen ihrer Unterdrücker in den Städten erhob und durch die athenische Flotte Unterstützung erhielt.

Das alles weiß man zum Teil recht genau aus den antiken Schriftstellern. Was aber ist auf der Insel selbst noch an Zeugnissen aus dieser Zeit zu sehen? Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die griechische Bauweise der frühen, sogenannten mykenischen Zeit ist der Vouni-Palast, der während der persisch-griechischen Auseinandersetzung zerstört und im Jahre 1928/29 von einer schwedischen Expedition ausgegraben wurde. Auf einem hohen beherrschenden Felsenplateau an der Nordküste der Insel in der Morphuo-Bucht gelegen, zeugen die Fundamente dieses Palastes, seine Ausdehnung und Befestigung fast in der Art cyklopischer Mauern von Macht und Reichtum der hier ansässigen griechischen Dynastie. Hat wohl einstmals der Herrscher dieser wahrhaft königlichen Burg von dem mit Säulen bekränzten Brunnenhof aus sorgenvoll übers Meer nach der griechischen Flotte ausgeschaut, die ihm Hilfe gegen die Perser bringen sollte, so sieht man heute von dort oben in der schön geschwungenen Bucht große Handelsschiffe liegen, die darauf warten, mit Erz beladen zu werden. Vom Palast etwas abgesetzt fehlt auch nicht der Tempel, der nach den aufgefundenen Skulpturen der Athena geweiht gewesen sein muß.

Die Insel Aphrodites

Ganz besonders ist aber während der griechischen Königsherrschaften auf Cypern der Aphrodite-Kult gepflegt worden — die Römer nannten diese Göttin Venus —, und das schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelte Paphos wurde einer der berühmtesten Mittelpunkte der Aphrodite-Verehrung in der alten Welt. So kann man schon in Homers Odyssee lesen:

> „Aber nach Kypros ging Aphrodite, die Freundin des Lächelns in den paphischen Hain zum weihrauchduftenden Altar."

Hier war sie der Sage nach dem Meerschaum entstiegen, was noch dem heutigen Besucher von Cypern durch die außerordentlich starke Bildung von Meerschaum an der Küste von Paphos augenscheinlich und, fast möchte man sagen, glaubwürdig gemacht wird. Weit bedeckt ist die See von dieser aus pflanzlichen und tierischen Rückständen gebildeten Masse und wirft bei starkem Wind große Stücke davon bis weit auf den Strand. Warum sollte ihm nicht eine Schaumgeborene einst entstiegen sein? Diese aus einem Naturphänomen entstandene Sage ist zusammen mit vielen anderen griechischen und orientalischen Märchen und Mythen auf der Insel lebendig geblieben. Sie haben den Stoff zu den bunten und phantastischen Erzählungen geliefert, die die Kreuzfahrer aus dem Heiligen Lande und von der Insel Aphrodites mitgebracht haben und die die abendländische Literatur so nachhaltig beeinflußt haben. Auf Cypern selber wirken sie in mancherlei Sitten und Gebräuchen und sprachlichen Anklängen bis heute nach.

Mit Erfolg haben die cyprischen Könige auch an den Feldzügen Alexanders des Großen im 4. Jahrhundert v. Chr. teilgenommen, und als das große Reich des Makedoniers nach seinem Tode zerfiel, wurde Cypern für etwa hundert Jahre ein Teil des ägyptischen Reiches, genoß aber viele Vorteile und Vorrechte und konnte sich eine gewisse Eigenständigkeit und vor allem griechische Sprache und Kultur erhalten, wenn auch in dieser Zeit viel semitisches Blut nach hier einfloß, das bis heute im Erscheinungsbild der Bevölkerung unverkennbar ist.

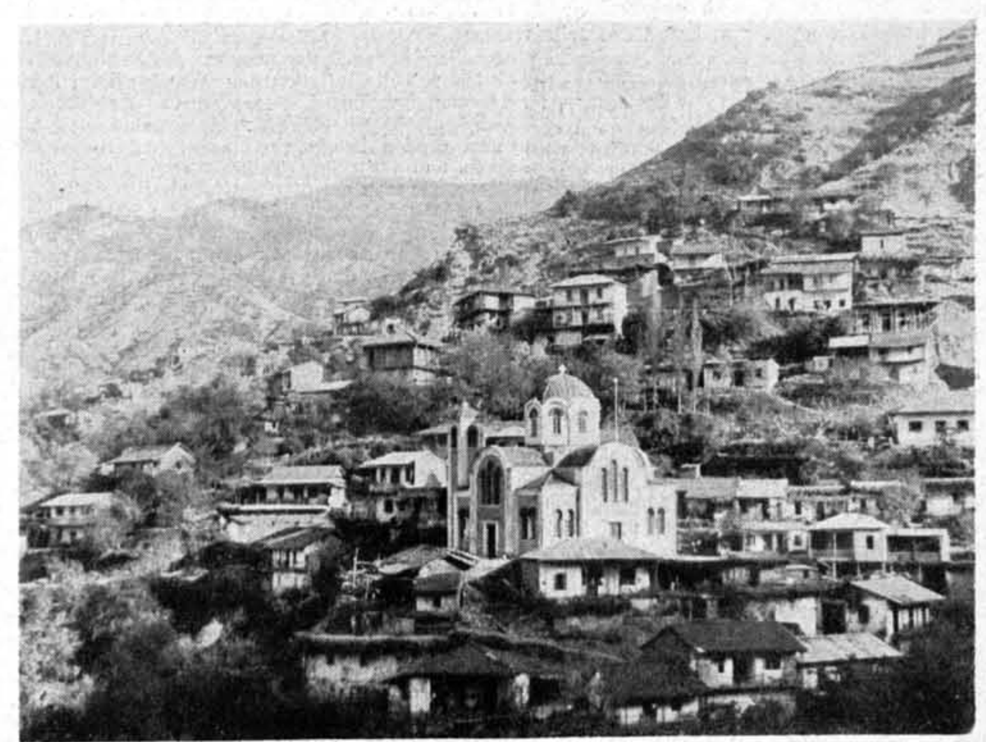
Die Missionsreise von Paulus

Einen sehr starken Eindruck hinterließ auch die Begegnung mit den Römern, die gut vier-



hundert Jahre hier geherrscht haben und deren Schriftsteller immer wieder „die an allen Köstlichkeiten fruchtbare Insel" loben. Der Hafen an der Ostküste der Insel ist der bedeutendste in römischer Zeit gewesen und hat einen der größten Marktplätze im römischen Imperium überhaupt gehabt. Wo einstmals Händler und Käufer aus allen Teilen des Weltreiches zusammenströmten und um die Erzeugnisse der Insel feilschten, da sieht der Reisende heute im zauberhaften Inselfrühling rosa blühendes Dornengestrüpp zwischen den Säulentrümmern und in üppiger Blütenpracht stehende Mimosenbäume unter tiefblauem wolkenlosen Himmel. So lieblich und friedlich dieses Bild auch scheint, so haben doch in Vergangenheit und Gegenwart die Erdbeben viel Schaden und Verwüstung über die Insel gebracht. Zweimal ist in der Römerzeit die Stadt Salamis verlegt worden, weil durch die Erdbewegungen der Hafen verschüttet war. So konnten wir noch zwei weitere spätere Marktplätze der Römer sehen, von denen der jüngste, mit korinthischen Säulen umgeben und mit prachtvollen marmornen Badeanlagen ausgestattet, aus der größten Blütezeit von Salamis stammt. In der alten Römersiedlung Curium bewunderten wir in den einstigen Villen der vornehmen römischen Beamten und Offiziere den in reichen Tiermustern und geometrischen Figuren ausgelegten Mosaikfußboden von starker Leuchtkraft, wie man ihn in Italien etwa in Pompeji sehen kann. Und in Claudia, auch einer alten römischen Siedlung, wie der Name schon sagt, kann man viele Jahrhunderte später urkundlich eine Niederlassung des Deutschen Ordens feststellen, die ihm zur Nutzung

Schluß nächste Seite, Spalte 1



Moutulas, ein griechisches Bergdorf in Mittel-Cypern

Wir verwalten unser Dorf

Eine Kindergeschichte / Von Hedy Groß

Als wir zehn, elf und zwölf waren, fingen wir an, unser masurisches Dorf zu verwalten. Ich weiß, manche Kinder fangen da schon an, Shakespeare zu lesen oder erringen Lorbeeren auf Sportplätzen. Aber wir wohnten ja in Masuren, da gab es nur sonntags Fußball für die Großen, und unser bestes Buch war: „Der Tierarzt im Hause", und auch aus ihm hatten wir, als wir so vier, fünf und sechs waren und unsere Eltern Neujahr in die Kirche fuhren, all die prachtvollen Bildtafeln ausgeschnitten. Nein, an Sport und Bücher war bei uns schwer heranzukommen, aber wir verwalteten unser Dorf.



Zeichnungen: Erich Behrendt

Wir kauften sogar ein neues Stempelkissen, damit der Stempel schöner aussah.

Eigentlich sollte das ja unser Vater tun, doch unsere Felder waren so weitläufig. Wenn er morgens hinter den See fuhr, wo Heu geharkt wurde, kam er vielleicht mittags wieder, und wenn auf dem Bruch Torf gestochen wurde, konnte es Abend werden, bis man ihn zu sehen bekam. Und abends ging er auf die Jagd.

Die Leute trafen ihn nie an, sie hatten so weite Wege und so viel zu Hause zu tun, und wenn sie das zweite, dritte Mal vergebens kamen, bettelten sie: „Ach Freilenko oder junger Herr, schreiben Sie doch aus." Diese Anreden imponierten uns natürlich sehr, und so gewöhnten wir uns daran, uns von unserm Vater Blankounterschriften auf Papierbogen, Atteste und Abmeldescheine geben zu lassen und sie vorher zu stempeln. Denn das durften wir nicht selbst tun, meinte unsere Mutter, die auf alles aufpaßte. Etwas später schon konnten wir aber auf sie keine Rücksicht mehr nehmen und machten alles selbst. Wir kauften sogar ein neues Stempelkissen, damit der Stempel schöner aussah.

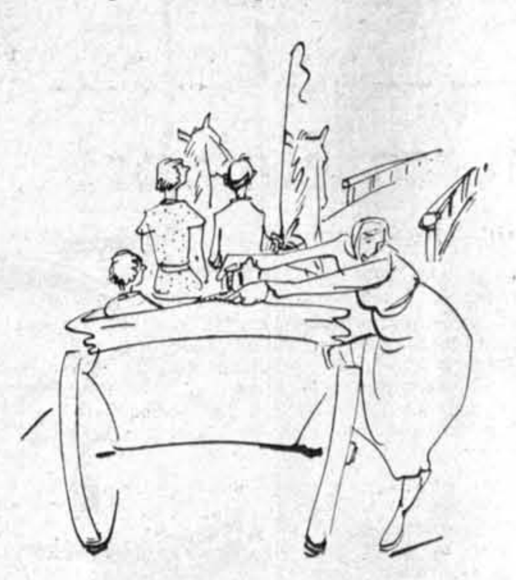
Hätten wir damals nur schon von einem Diktaphon gewußt, wir hätten bestimmt eins besorgt. Das Geld dafür? Ach, wir sagten immer: „Sonnabend kommt unser Vater, der bezahlt." Er tat es denn auch, er mußte ja froh sein, daß er uns hatte.

Ja, solch ein Diktaphon hätte uns unser Leben bedeutend erleichtert. Denn das schlimmste waren eigentlich die Sonntagsnachmittag-Sitzungen des Gemeinderates, dem wir das Protokoll führen mußten. Zwölf bis fünfzehn Bauern saßen dann zusammen und berieten, wie sie sich vor irgendwelchen Zahlungen oder Verpflichtungen drücken könnten. Sie tranken und rauchten, und es vergingen viele Stunden, bis sie sich unter ständigem Witzeerzählen geeinigt hatten, wie sie den Antrag des Herrn Lehrers auf eine Badewanne oder einen neuen Zaun ablehnen wollten. Ich erinnere mich, daß eines meiner „Protokolle" dann lautete: „Die Frau Lehrer fährt so oft nach Berlin und sieht sich die Zäune von den Ministern an und will dann selbst auch solche Zäune haben. Aber der Herr Landrat wird ein Einsehen haben, unsere Gemeinde ist nicht so reich, das bezahlen zu können."

Komischerweise hatten solche „Protokolle" meistens den gewünschten Erfolg. Unser Bürodirektor auf dem Landratsamt wußte ja auch nur zu gut, wie abhängig er von uns war. Er kannte ja unsern Vater, der beantwortete Anfragen und Forderungen erst, wenn sie dreimal gemahnt wurden. Er war nämlich der Ansicht, daß das meiste sich mit der Zeit von selbst erledige. Er ließ auch prinzipiell den Amtsdiener, so eine Art Gerichtsvollzieher, zum Kassieren kommen. Es kostete dies etwas Strafe, aber Vater redete sich vor, wenn man immer alles pünktlich bezahlte, könnte der Amtsdiener eines Tages überflüssig werden. Wenn man



Er ließ auch grundsätzlich den Amtsdiener zum Kassieren kommen.



Sie stiegen vor der Brücke aus, „um sich etwas die Beine zu vertreten".

dann den armen Kerl womöglich abbaute, was sollte der wohl anfangen, er hatte ja nur eine Hand.

So konnte das Landratsamt immer froh sein, wenn wir uns einschalteten und etwas „erledigten". Dafür revanchierte sich unser Bürodirektor, indem er uns schon mit zwölf Jahren Jagdscheine ausstellte und so.

Wir waren die reinsten kleinen Winkeladvokaten, nur ohne Bezahlung. Was die Leute damals für viele Gesuche brauchten und Bescheinigungen! Und dann kamen die Beschwerden. Am schönsten waren die über Flurschäden gegen noch unbekanntes Vieh, das ein Feld verwüstet hatte. Da mußten wir sehr vorsichtig sein, ehe wir genau wußten, daß es nicht unser eigenes Vieh war, denn in der ersten Zeit hatten wir manche Beschwerde gegen uns selbst geschrieben.

Nur für manche Sachen, da waren wir doch wohl noch etwas zu jung. Es gab da einen Bauern, der wirklich ein netter patenter Kerl war, wenn er zufällig nüchtern war, wenn er sich aber betrank, dann schlug er alles kurz und klein und verprügelte jeden, der in seine Nähe kam. Und eines Tages kam seine Frau zu unserm Vater und klagte, sie müsse sich von ihrem Mann scheiden lassen, aber wenn sie zu ihrem Anwalt ginge, bekäme sie kein Wort heraus, weil sie dann immer so furchtbar weinen müsse. Vater solle ihr doch helfen, ihr alles aufschreiben, was sie gegen ihren Mann vorzubringen habe, das wolle sie dann dem Anwalt geben. Er wollte es ja gern tun, aber er mußte gerade zur Mühle fahren. Ach, die Kinder konnten es ja aufschreiben.

Wir taten das dann auch, und wie! Mit vereinten Kräften fabrizierten wir eine herzzerreißende Moritat, denn unser kindlicher Gerechtigkeitssinn schrie natürlich nach Rache. Der Anwalt war froh, nun so gut informiert zu sein, und die Frau wurde geschieden.

Aber nun kam es über uns. Die Frau, die erst vier Jahre mit dem Mann verheiratet war, behielt natürlich die beiden Kinder, wurde ihr Vormund, aber sie bekam auch den Hof, und der Mann mußte seinen Hof verlassen. Und jedes Kind wußte doch, wie solche Heirat zustandekam. Ein ältliches Mädchen wurde mit einem Mann zusammengebracht, von dem jeder wußte, daß er trank und um sich schlug, aber er hatte ja einen Hof.

An diesem Hof konnten wir nur mit sehr schlechtem Gewissen vorbeifahren, obwohl er jetzt sauberer und ordentlicher aussah. Erst nach ein paar Jahren wurden wir von einer Zentnerlast befreit, als wir erfuhren, daß der Mann, der „nach Westfalen gegangen" war, ein ordentlicher Mensch geworden war und eine andere Frau geheiratet hatte.

Viel Arbeit hatten wir auch mit dem sogenannten Gespanndienst. Sie sollten ja alle reihum für die Gemeinde etwas tun, aber die Willigen kamen dauernd dran und die andern nie. Unser Vater wählte gern den Weg des geringsten Widerstandes, aber das fanden wir nicht gerecht.

Ach, wir wurden immer sehr freundlich empfangen und bewirtet, wenn wir sie bestellen kamen, aber wenn wir damit herausrückten, dann ging es los: „Den Herrn Pfarrer soll ich abholen, ach weißt Du, mein Wagchen ist viel zu schlecht dazu, da jehst Du man lieber zum Nachbarn, der hat doch den schönen Wagen, der ist ja letztes Jahr auch mit dem Herrn Pfarrer gefahren. Ich fahr denn andermal."

Das nächste Mal ist Kies zu fahren. Grand zum Weg fahren, aber nein, wie kann ich das, meine Pferde haben schon Vierteljahr keinen Hafer gesehen. Sieh dir die mal an, wie die aussehen, die machen mir noch schlapp, ehe ich zugesät habe. Aber steck dir man noch paar von den schönen Waffelchen in die Tasche auf den Weg und denn lauf mal zum August rüber. Der ist schon mit allem fertig, hat auch starke Wagen, und letztes Jahr hat er doch auch den Grand gefahren."

Aber lieb waren sie alle zu uns, besonders auch die, die morgens mit unserm Schulwagen mit in die Stadt wollten. Es gab ja auch welche, Frauen, die mal „oberwärts" gewesen waren und „sich sehr fein vorkamen", die stiegen vor der Brücke zur Stadt aus, „um sich etwas die Beine zu vertreten."

Na ja, elegant war unser Gefährt bestimmt nicht, aber dafür gehörte es uns ganz allein, und wir kutschierten es selbst. Wer vor der Brücke abstieg, wurde nicht mitgenommen, da paßten wir scharf auf.

Auf den Spuren der Deutschherren in Cypern

Fortsetzung von Seite 9

übergeben war. So ist die Vergangenheit dieser Insel, wo man sie nur studiert und anschaut, vielfältig und vielschichitig über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg.

Ein folgenreiches Ereignis während der Römerherrschaft auf Cypern war die Missionsreise von Paulus und Barnabas, wie wir sie in der Apostelgeschichte nachlesen: „Sie schifften gen Cypern. Und da sie in die Stadt Salamis kamen, verkündeten sie das Wort Gottes." Weiter erzählt uns die Apostelgeschichte, daß Paulus und Barnabas die Insel bis nach Paphos durchzogen und dort den Landvogt Sergius Paulus als den vornehmsten römischen Beamten der Insel für das Christentum gewannen. Ganz gewiß hat der Gedanke, sich auf den Spuren des großen Heidenapostels zu bewegen, die Herzen der Kreuzfahrer höher schlagen lassen und ihre Kräfte beflügelt, wenn sie in Cypern an Land gingen und vor der Säule standen, an der Paulus einst von den ergrimmten Heiden ausgepeitscht wurde.

Fortsetzung folgt

Kulturnotizen

Angaben über Professor Dr. Johannes Abromeit erbeten. Die Deutsche Botanische Gesellschaft will im nächsten Jahr Nekrologe auf verdiente Botaniker veröffentlichen, die nach 1945 verstorben sind. Für Ostpreußen kommt in erster Linie in Betracht Prof. Dr. Johannes Abromeit, zuletzt in der Goltzallee in Königsberg wohnhaft; er ist im Alter von 89 Jahren 1946 in Jena verstorben. Für den Nekrolog fehlen noch verschiedene biographische Angaben, vor allem solche über seine Familienverhältnisse; Prof. Abromeit hatte zwei Söhne. Mitteilungen bitte zu senden an Dr. H. Groß, Bamberg, Kunigundendamm 59.

„Ostdeutsche Monatshefte" erscheinen wieder. Chefredakteur Carl Lange, Bremen (früher Danzig), hat im Verlag von Helmut Rauschenbusch, Stollhamm (Oldenburg)-Berlin das erste Heft (Oktober 1955) der „Ostdeutschen Monatshefte" herausgegeben. Die Monatshefte waren seit ihrem Entstehen nach dem Ersten Weltkrieg der wertvolle Verkünder ostdeutscher Werte. „Der deutsche Osten ist nicht nur wirtschaftlich die Speisekammer von Gesamtdeutschland gewesen, auch die gesamtdeutsche Kultur ist aus ostdeutschen Quellen kräftig gespeist worden . . .", sagt Dr. Ernst Ziehm, der ehemalige Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig in seinem Geleitwort zum Wiedererscheinen. Carl Lange sagt von seiner Zeitschrift, die im Jahre 1939, durch die politischen Verhältnisse gezwungen, ihr Erscheinen einstellen mußte: „Sie hat in der Gegenwart noch wichtigere und erweiterte Aufgaben als damals zwischen den beiden Weltkriegen. Die Ostdeutschen Monatshefte wollen und sollen ein Bekenntnis zum Deutschtum sein und in gleicher Tradition unter neuen und andersartigen Bedingungen wieder Träger, Deuter und Erwecker deutschen Kulturwillens werden." — Die Zeitschrift erscheint monatlich. Einzelheft 2,50 DM, Jahresabonnement 25,— DM.

Die Geschichte von Allenstein erscheint

Das Lebenswerk von Rektor Anton Funk

Der Druck des Werkes „Die Geschichte der Stadt Allenstein" von Anton Funk ist jetzt dank der hingebungsvollen Tätigkeit des ehemaligen Allensteiners Friedrich Roensch, des Sohnes des um Allenstein hochverdienten früheren langjährigen Stadtverordnetenvorstehers Karl Roensch, gesichert. Doch gilt es, noch mehr Vorbestellungen auf dieses nicht nur für jeden Allensteiner, sondern auch für jeden Ostpreußen wertvolle Buch zu gewinnen.

Mit diesem Buche übergibt der ehrwürdige Rektor Anton Funk allen Ostpreußen ein kostbares Geschenk. Es ist das Ergebnis einer Lebensarbeit, ein Heimatbuch im besten Sinne des Wortes. Die Fülle des Erzählten läßt ein lebendiges Bild der Stadt Allenstein in den verschiedenen Zeiten vor uns aufsteigen.

Wie eine Stadt entstand . . .

Mit vielen kleinen Steinchen wird ein farbiges Mosaikbild der mittelalterlichen Stadtwelt aufgebaut. Zuerst entsteht die Burg. In ihrem Schutze siedeln Bürger und Büdner und sichern die kleine Stadt durch Mauern und Tore. Das Domkapitel, die Landesherrschaft, gibt der Stadt einen Rat, der sich die Stadtverwaltung schafft. Ein Rathaus erhebt sich als Mittelpunkt der Stadt, umgeben von Laubenhäusern wohlhabender Bürger. Hoch über die Giebel der Bürgerhäuser streben Dach und Turm der Jakobikirche in den Himmel. Das bürgerliche und das kirchliche Leben haben ihre unabdingbaren Gesetze. Morgens zur bestimmten Zeit werden die Tore geöffnet und die Zugbrücken gesenkt, um die Herden mit ihren Hirten hinauszulassen. Der Tag der kleinen mittelalterlichen Stadt läuft ab mit Alltagsarbeit und frohen Festen. Die Fronleichnamsprozession, das Fest des Johannisabends, das Jakoberfest im Herbst und all die andern kirchlichen Feiertage geben dem Leben des Jahres eine feste Einteilung.

Wie weitgehend der Rat das gesamte wirtschaftliche Leben der Bürger regelt, wird ausgiebig dargestellt. Es ist das Leben von Ackerbürgern. Die Verarbeitung des Flachses wird bis in jede Einzelheit geschildert. Die einzelnen Gewerke und Zünfte und ihr inneres Leben werden mit ihren alten Gebräuchen anschaulich beschrieben. Der gesunde Sinn der Bürger sorgt auch für die Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Das ist die Aufgabe der Schützenbrüderschaften, und deren Feste sind Feste der ganzen Stadt. Über alle öffentlichen und viele privaten Gebäude wird Genaues berichtet, insbesondere wird die Geschichte jeder Kirche eingehend behandelt.

Aufstieg nach überwundenen Notjahren

Mit noch reicheren Angaben wird die weitere Entwicklung der Stadt nach dem Mittelalter, bis zum Beginn der preußischen Zeit und in dieser selbst geschildert, all die Nöte, die über die Stadt gekommen sind, die oft wiederkehrenden Brände, die Notjahre infolge schlechter Ernten, die große Pest von 1709 und 1710, vor allem die Kriegszeiten mit ihren Verwüstungen und ihren Kontributionen. Einstmals blühende Dörfer in der Umgebung der Stadt sind der Raub solcher Zeiten geworden.

Doch immer wieder entsteht die Stadt aus Asche und Ruinen. Nachdem die Drangsale des Jahres überwunden sind, geht es stetig aufwärts. Die Städteselbstverwaltung wirkt sich segensreich aus. Die technischen Fortschritte des 19. Jahrhunderts finden auch in Allenstein Eingang. Besonders nach der Reichsgründung wird das Tempo der Entwicklung schneller und schneller. Die Gestalten der großen Oberbürgermeister Belian und Zülch werden in dem Buche stark herausgearbeitet. Allenstein wird eine moderne Mittelstadt mit eigenem kulturellen Leben. Zwar hemmen der Erste Weltkrieg und die Inflation den Aufstieg, aber der Abstimmungskampf, der genau geschildert wird, gibt der Bevölkerung Allensteins mit seinem großen Erfolg ein starkes Selbstbewußtsein und facht ihre Tatkraft an. Es sind die Tage, die man getrost die Zeit Max Worgitzkis nennen kann. Auch seine Gestalt erhält in der Darstellung des Buches volles Leben. Einen breiten Raum nimmt die Schilderung des Aufschwungs ein, den das Kulturleben Allensteins, Theater, Konzert- und Vortragswesen, nach 1920 genommen hat. Auch Jugendbewegung und Sport werden eingehend behandelt.

All das wird nicht in allgemeinen Ausdrücken und mit raschen Überblicken, sondern mit einer Überfülle von Einzelangaben dargestellt, so daß nicht nur ein Lese-, sondern auch ein Nachschlagebuch entstanden ist. Ein jeder findet reichliche Nahrung für sein besonderes Interesse. Den Eltern ermöglicht das Buch, ihre Kinder mit der Heimatstadt vertraut zu machen.

Das Buch ist 1943 abgeschlossen worden. Seine Darstellung steht noch nicht unter dem Schatten der furchtbaren Erlebnisse der folgenden Jahre. Fast ungestört wird man in die Zeit versetzt, da Allenstein noch deutsch war.

Vorbestellungen bis zum 15. Dezember

Der fast erblindete Verfasser wartet mit Sehnsucht auf den Augenblick, in dem ihm das gedruckte Buch in die Hände gelegt werden kann. Der Endtermin für die Vorbestellung des Buches ist der 15. Dezember. Der Vorbestellungspreis ist auf 15,— DM festgesetzt. Nach dem 15. Dezember wird der Preis erheblich höher sein. Wer also noch den günstigen Preis sich sichern will, möge schnell eine Vorbestellung an die Geschäftsstelle Patenschaft Allenstein in Gelsenkirchen, Ahstraße 17, schicken. Das Buch umfaßt im Manuskript fast sechshundert Seiten; gedruckt werden es gegen fünfhundert sein.

K. M.

Hochschuldozent Dr. Friedrich Schroeder 75 Jahre alt

Am 26. November wird Dr. Friedrich Schroeder, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der literarischen Kreise Königsbergs, 75 Jahre alt; er lebt jetzt in Itzehoe, Hohe Luft 9. Dr. Schroeder entstammt einer alteingesessenen Rastenburger Familie, die mit den Salzburgern nach Ostpreußen gekommen war. Nach dem Studium in Königsberg und Freiburg wurde er in Königsberg Lehrer am Friedrichskolleg, dann an der Oberrealschule auf der Burg. 1929 schied er aus dem Schuldienst aus, um als Privatgelehrter zu wirken. Mitbegründer der Volkshochschule in Königsberg, tat sich ihm ein größerer Wirkungskreis auf, als er Erster Vorsitzender des Goethebundes Königsberg wurde. Nach dem Zusammenbruch kam er nach Schleswig-Holstein, wo er auf den Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule für Lehrerbildung in Flensburg berufen wurde, den er bis zur Vollendung seines 68. Lebensjahres innehatte. Groß ist die Zahl der von ihm verfaßten Schriften und Abhandlungen, die Zeugnis ablegen von seinen philosophischen, literarischen und künstlerischen Interessen und Kenntnissen; die erste war die 1904 erschienene und mehrmals aufgelegte Schrift über die Albertina. So haben — über unsere ostpreußische Heimat hinaus — viele Dr. Schroeder kennengelernt als einen Wissenschaftler mit künstlerischem Einschlag und als einen gründlichen und ehrlichen Forscher, der seine Gedanken schlicht und mit innerer Wärme vorzutragen versteht.

Dr. W. K.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine“: Dr. EugenSauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine“

Jahrgang 6 / Folge 47

19. November 1955 / Seite 11

Preissenkung durch Einfuhr?

Von Staatssekretär Dr. Sonnemann

Wenn die Inlandserzeugung nicht ausreicht, um den Bedarf zu decken, und wenn die Nachfrage nicht auf andere Produkte ausweichen will oder kann, dann muß die Bedarfslücke durch Einfuhren geschlossen werden. Das gilt selbstverständlich auch von der agrarischen Produktion und vom Lebensmittelmarkt. Keineswegs darf unter den Verbrauchern der Eindruck entstehen, daß die zum Schutze der heimischen Landwirtschaft geschaffenen Einrichtungen, mit denen einer unerwünschten Überflutung des Agrarmarktes vorgebeugt werden soll, mißbraucht würden, um das Angebot künstlich zu verknappen und die Preise willkürlich in die Höhe zu treiben.

Die Grenzschleuse muß also elastisch genug sein, um Schwankungen in der inländischen Erzeugung durch vermehrte oder verminderte Importe so abzufedern, daß die Erzeuger und Verbraucher gleichermaßen interessierende Stabilität von Markt und Preis gewahrt wird. Diese Elastizität ist im Agrarsektor besonders wichtig, weil die Anpassung der Einfuhren an den Bedarf von den Unsicherheitsfaktoren abhängt, die sich aus den naturbedingten Ernteschwankungen ergeben.

Es kommt also darauf an, die Einfuhren, die die Lücke zwischen Produktion und Konsum schließen sollen, einerseits dem veränderlichen Bedarf, andererseits der unterschiedlichen Erzeugung anzupassen. Aber das mag noch so gewandt und verantwortungsbewußt geschehen: Die Öffnung der Grenzen bleibt wirkungslos, wenn auch die Importländer nicht oder nicht billiger liefern können, weil ihre Ernte ebenfalls versagt hat.

Dieser Zustand wird sich besonders bei solchen Nahrungsmitteln ergeben, die keine langen Transporte vertragen und daher, wenn überhaupt, aus den zunächst gelegenen Nachbarländern bezogen werden müssen, also bei Obst, Gemüse und Kartoffeln.

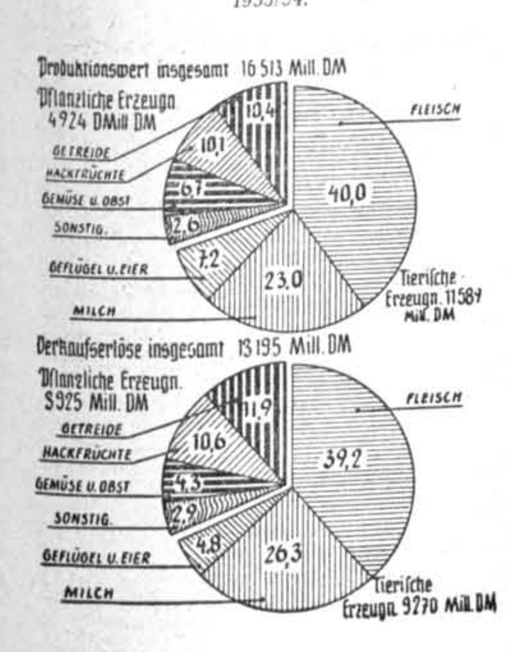
Im Augenblick liegen die Verbraucherpreise für Kartoffeln im Mittel um etwa 1,— bis 1,50 DM über denen des Vorjahres. Das bedeutet zweifellos eine fühlbare Belastung für kleine Einkommen, sollte aber als eine unvermeidliche Folge der geringeren Ernte und einer marktkonformen Preisbildung hingenommen werden von allen, die an der allgemeinen wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung ihren vollen Anteil haben. Das ist unbestreitbar die große Masse der Verbraucher. Bemerkenswert ist aber, daß die zwischen dem Erzeuger- und dem Verbraucherpreis liegenden Handelsspannen, die ohnehin rund 40 v. H. dessen betragen, was der Bauer für die Mühen und den Aufwand eines ganzen Jahres bekommt, um 10 bis 15 v. H. gegenüber denen des Vorjahres gestiegen sind, während die Geschäftsunkosten in den Zwischenstufen wahrscheinlich gleich geblieben sind und die Umsatzsteuermehrbelastung allenfalls ein Drittel der Spannenerhöhung, meistens weniger beträgt.

Einfuhren mit dem Zweck, die Preise zu senken, würden — falls sie überhaupt möglich wären — allein den Bauern treffen, der ohnehin durch die geringeren Ernteerträge geschädigt ist und der im höchsten Preisgebiet bisher nicht mehr als 6,80 DM gegenüber 5,62 DM im vergangenen Jahre erlöst hat. Aber die Erzeugerpreise liegen in den in Betracht kommenden Lieferländern ungefähr ebenso hoch. Holländische Kartoffeln kosten zur Zeit frei Grenze zwischen 5,— und 6,— DM, belgische und französische etwa 6,— bis 7,— DM. Dazu kommen ein Zoll von 20 v. H., der nur durch eine vom Bundestag und Bundesrat zu beschließende Gesetzesänderung aufgehoben oder ermäßigt werden könnte, und Handelsaufschläge von durchschnittlich 4,— DM. Ausländische Kartoffeln würden also auch auf ungefähr 11,20 DM kommen und mithin keine Marktentlastung herbeiführen können. Das ist jedenfalls der derzeitige Sachverhalt.

Dieser Tatbestand bestätigt Betrachtungen, die auch bei Obst und frischem Gemüse auftreten. Wenn die Ernte bei uns schlecht ist, und die Preise demnach steigen, dann haben die benachbarten Lieferländer in der Regel ebenfalls weniger geerntet und können nur ausführen zu Preisen, die für den Verbraucher keine Entlastung bedeuten. Das gilt übrigens auch von normalen Ernten und Preisen. Die Einfuhren haben sich gegenüber 1950 etwa verdoppelt, gegenüber dem Vorkriegsstand sogar vervierfacht. Bei frischem Gemüse kommen rund 30 v. H. des Gesamtkonsums aus dem Auslande, gegenüber 13 v. H. vor dem Kriege. Der Markt ist also, entsprechend dem steigenden Verbrauch, immer ausreichend versorgt worden. Diese umfangreichen Einfuhren haben zwar den deutschen Gemüseanbau auf weniger als die Hälfte der früheren Anbaufläche zurückgedrängt, aber sie haben den Konsum keineswegs verbilligt. Im Jahre 1953/54 lag der Index der deutschen Erzeugerpreise bei 180 v. H. gegenüber 1938, also fühlbar unter dem Gesamtindex der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise. Zu gleicher Zeit ist aber der Preisindex für eingeführtes Gemüse auf 285 v. H. des Vorkriegsstandes gestiegen, der für frisches Obst auf 246 v. H. Die zweifellos reichlichen Einfuhren haben zwar für den deutschen Bauern zu empfindlichen Einnahmeausfällen geführt, nicht aber zu einer Verbilligung für den deutschen Verbraucher. Vielmehr ist es so, daß die höheren Einfuhrpreise, obgleich die Einfuhren keineswegs einen entscheidenden Marktanteil darstellen, die Verbraucherpreise für die deutschen Erzeugnisse nach oben gezogen und jedenfalls nicht gedrückt haben.

Das sind unbestreitbare Tatsachen. Sie sollten auch denen zu denken geben, die bei unvermeidlichen weil naturbedingten Preissteigerungen, die gerade bei Obst, Gemüse und Kartoffeln immer wieder auftreten können, in vermehrten Einfuhren ein automatisches Allheilmittel sehen und meinen, man brauche nur die Grenzschleuse zu öffnen, um die Preise werfen zu können. Bisher ist das nur in seltenen Ausnahmefällen möglich gewesen. L.P.D.

Produktionswert und Verkaufserlöse landwirtschaftlicher Erzeugnisse in der Bundesrepublik 1953/54.



Des Siedlers Gartenfreuden

Von Paul Tischel, Sprakensehl 54 über Unterlüss (Han)

Die alten ostpreußischen Bauern — besonders in der Landschaft Natangen — pflegten zu sagen: „En schmucker Garden gehört tum Hoff wie dat Büffketüg tum strammen Kerl.“ — Nun, wer nicht wissen sollte, was ein Büffketüg ist, dem sei verraten, ist es Schlips und Kragen. Damit war aber nicht gesagt, daß der Garten zum Arbeitsgebiet des Mannes gehörte; nein, wohl zu 90 Prozent war der Garten das Arbeitsgebiet der Bäuerin. Auf den Gütern schaltete und waltete die „Gnädige“ in Park, Garten und Treibhaus mit ihrem Gutsgärtner. Uns alten Landarbeitern ist der Gärtner mit seinen Burschen noch ein vertrauter Begriff — für manch einen alten Gutsinspektor ist er auch heute noch der „Düngerklau“. — Wenn mich die Erinnerungen bewegen, dann kann ich nicht die Gartenliebe unserer vielen tausend ostpreußischer Siedlerfamilien vergessen, die in ihrem Streben und Gestalten geradezu wetteiferten. Die Siedlungsträger haben in den Aufbaujahren in den meisten Fällen Obstbaumbeihilfen gewährt oder eine bestimmte Zahl von Obstbäumen geschenkt. Schon die „Königlich-preußische Ansiedlungskommission“ ist zu Kaiser Wilhelms Zeiten — trotz der damaligen Sparsamkeit — in Westpreußen und Posen so großzügig verfahren, daß sie jedem Siedler, der im ersten „Freijahr“ den Obstgarten anlegte, im Frühjahr so viel Obstbäume schenkte, wie er im Herbst zuvor Pflanzlöcher ausgehoben hatte. Die Vorschrift verlangte einen Kubikmeter Erdaushub bei einem Meter Tiefe. Mein Vater hatte 1899 den Segen von „Vater Staat“ so weidlich genutzt, daß ich mit meinen zahlreichen Geschwistern das Glück hatte, in einem großen Garten — wie im Paradies — aufzuwachsen. Ich will nicht verhehlen, daß die kleine Welt meiner Kindheit und meiner frühesten Jugenzeit bestimmend war für mein ganzes späteres Trachten und Schaffen. Immer habe ich mich gefreut, wenn ich einen Hof sah, den ein gepflegter Garten zierte. Als ich beruflich einige Jahre meines Lebens in der Stadt zubringen mußte, führten mich die meisten meiner Sonntagsspaziergänge in die Schrebergarten-Kolonien. Gerade hier konnte man sehen und fühlen, wie das Herz des kleinen Mannes aus der Fabrik oder dem Kontor für seine Mutter Erde schlug und wie es sich in seiner eigenwilligen Schaffens- und Gestaltungskraft offenbarte. Hier auf dem engbegrenzten Fleckchen Erde war der Garten nicht nur Produktionsstätte, sondern Heim und Wohnung. Die viele Mühe im Garten wurde im Verhältnis zur Arbeit im Betrieb eine Erholung und Entspannung. Das Pflanzen und Pflegen geschah mit Muße und Bedacht. Der in freier frischer Luft atmende Mensch fühlte sich weder angetrieben noch kritisiert. Er sah in seiner kleinen Welt, daß etwas vor ihm stand — und in seiner Seele das Bild des „Neuen“, das „Kommende“. Die heimliche stille Freude auf das neue „Werden“ in seiner kleinen Gartenwelt erfüllte ihn schon im Herbst mit neuer Hoffnung für den nächsten Frühling.

Wenn ich nun hier einige Betrachtungen anstelle und mich mit Gartenfragen befasse, so tue ich es keineswegs als Gartenfachmann, sondern als „alter Siedler“ auf neuer Erde. Als ich vor fünf Jahren im Frühjahr Keller und Fundamente ausgeschachtet hatte, pflanzte ich die ersten drei Obstbäume. Meine Maurer waren sehr erstaunt und meinten, die Bäumchen gingen „koppheister“ bei dem Baubetrieb. Wißt ihr, warum ich das getan habe? — Mein Nachbar hatte mir als „Noaber-Willkomm“ einen Apfelbaum aus seinem Garten überreicht. Damit das Bäumchen vor Einsamkeit nicht stirbt, habe ich noch zwei Kirschbäume hinzugepflanzt. Es war gut, daß ich das getan hatte, denn ich sollte noch gewahr werden, wie knapp einem armen Nebenerwerbssiedler beim „Bau-Endspurt“ das liebe Geld wird; — es reicht zum Schluß nicht mehr zum Bäumchen-Kaufen. — Aber Schwierigkeiten



Foto: Energie-Verlag, Heidelberg

Die letzten Rosen des Jahres

sind dazu da, daß sie überwunden werden — das ist doch ein alter Soldatenspruch. Noch im Herbst hatte ich Gelegenheit, im Nachbardorf von einem Plantagenbesitzer ein Dutzend junge Bäumchen billig zu erstehen. Ich schlug sie über Winter sorgfältig ein. Erst mußten die Pflanzlöcher vorbereitet werden.

Das war auf meinem Sandberg besonders sorgfältig zu machen. Vorsorglich hatte ich die wertvolle Humuserde von meinem Bauplatz abgeschürft und „gehortet“. Bis in den Winter hinein habe ich aus jedem Pflanzloch 1½ cbm Sand ausgeschachtet und sofort mit Humusboden aufgefüllt. Die Plätze für besonders anspruchsvolle Apfel-, Birnen-, Süßkirschen- und Pflaumensorten erhielten drei bis sieben cbm Humusboden. Es war eine tolle Wühlerei, denn wenn ich aus dem Walde kam, war es dunkel. Der gute Mond war mir oft bis zur zwölften Stunde ein guter Freund. Diese Arbeit war aber notwendig, wenn ich in der lieben Heide Freude am Garten haben wollte — ich hatte ja schon fünf Jahre Heideerfahrung. In diesem Frühjahr habe ich bodenständige Sauerkirsche gepflanzt — eigene Aufzucht — am Wegrand ausgebuddelt und drei Jahre verschult. Ein Gärtner, der mit mir den Weinschnitt besprach, war über die Frohwüchsigkeit der Ostbäume erstaunt — schließlich habe ich ihm verraten, worauf das Geheimnis beruht.

Fortsetzung folgt

Lisbeth hat ihren Weg gefunden

Das Landleben ringt ihr Achtung ab

Müde und abgespannt kommt Vater Schlempe von der Fabrikarbeit heim. „Heute war wieder einmal Hochbetrieb“, sagt er, als er die kleine Wohnung betritt. Mutter Schlempe hat ihm bereits den Kaffee bereitgestellt, und während Vater ihn trinkt, rückt die Frau gleich mit der großen Neuigkeit heraus: „Du, Vater, heute früh ist ein Brief von Lisbeth gekommen. Es war doch richtig, daß wir ihr den Willen gelassen haben, aufs Land zu gehen. Es wäre für uns ja schöner, wenn wir sie noch hier hätten, aber . . . Na, ich will dir den Brief gleich vorlesen.“

Langsam entfaltet Mutter Schlempe den Brief ihrer Tochter und liest: „Liebe Eltern! Schon damals, als ich noch zu Hause war, war ich fest davon überzeugt, daß ich hier die Erfüllung meiner großen Hoffnungen finden würde. Ich fühle das immer mehr: Nie kann eine Arbeit nutzbringend sein, wenn man dabei nur auf den Dienstschluß wartet. Nur die Neigung zu einem Beruf ist ausschlaggebend. Und wenn man dann den festen Willen hat, das einmal richtig erkannte Ziel zu erreichen, dann schafft man es auch.

Ich brauche ein Tätigkeitsfeld, bei dem man nicht in Büroräume oder Fabriksäle eingezwängt ist. Das ist nun gerade das Schöne an der Arbeit auf dem Lande, daß man so mitten in der freien Natur schaffen kann. Da erlebt man es erst so richtig, wie schön die Welt ist, wenn man so tagaus, tagein in Luft und Sonne oder auch im Regen seine Arbeit tut. Ich kann das ja um so besser beurteilen, als ich ja auch die Büroarbeit kenne, denn ich habe sie ja ein Jahr lang ausgekostet. So kann ich hier so manchem Mädel die Einbildung widerlegen, daß es in der Stadt schöner ist und es sich dort besser arbeiten läßt.

Aber auch sonst ist das Leben hier herrlich. Die Ausbildung beginnt zwar mit den zwei Jahren praktischer Grundlehre erst, und ich bin erst ein gutes halbes Jahr hier, trotzdem habe ich das Leben auf dem Hofe und vor allem die Aufgaben der Bäuerin weitgehend kennengelernt. Da muß ich ja nun sagen, daß es wohl keine schwerere Arbeit gibt, als die der Bäuerin. Zu ihrem Pflichtenkreis gehört es ja nicht nur, ihrem Mann in jeder Lebenslage eine treue Gefährtin zu sein — und ich glaube, nirgendwo sonst ist das gute Zusammenstehn von Mann und Frau so entscheidend wichtig wie gerade hier auf dem Lande —, ich habe aber auch die Bäuerin als wahre Mutter, als Hüterin echter bäuerlicher und damit deutscher Art kennengelernt. Ich möchte nur hoffen, daß auch ich einmal so werden kann wie meine Bäuerin. Freilich für Frauen mit schwachem Charakter ist das hier nichts. Aber auch neben meiner Bäuerin habe ich kennengelernt, daß auch alle anderen Frauen hier so sind wie sie.

Ich gehöre hier ganz zur Familie. So komme ich auch am besten in alles hinein, was auf dem Hofe geschieht. Gerade diese Zusammengehörigkeit zeigt mir am deutlichsten den Unterschied zu meiner damaligen Bürotätigkeit, wo man bloß ein nebensächliches, unpersönliches Rädchen war. Die Bäuerin hilft mir auch immer redlich dabei, daß es mir auch nicht gar zu schwer fällt. Überdies unterrichtet sie mich auch noch im Kochen, Backen, Waschen und Flicken, in der Geflügel- und Schweinehaltung, im Gartenbau und in der Milchwirtschaft. Wißt Ihr, so ein Leben ringt mir Achtung ab. Das regt mich auch viel zum Nachdenken an, und ich bilde mir so meine Vorbilder, denen ich nachstreben will.

Ich weiß, liebe Eltern, Ihr denkt oft an mich und macht Euch auch Sorgen um mein Leben und meine Zukunft. Aber Ihr könnt mir glauben, um mich braucht Ihr keine Angst zu haben: Ich weiß, daß mich mein Lebensweg nicht mehr wegläßt vom Lande, und ich wünschte nur, daß möglichst viele Mädel zu dieser Erkenntnis kommen mögen.“



Foto: A. Schuster-Norden

Alles aus eigener Produktion

Aufmerksam hatte Vater Schlempe zugehört, und sein Gesicht hatte sich dabei zusehends aufgeheitert. „So ist's richtig! Die wird schon richtig! Ich glaub's ihr schon, daß es da draußen schön ist!“ Und schalkhaft lächelnd setzte er noch hinzu: „Du, Mutter, wenn Lisbeth vielleicht einmal draußen irgendwo ihren Hof hat, da wäre es doch eine feine Idee, wenn wir dann ins gleiche Dorf oder wenigstens in die Nachbarschaft ziehen könnten, was? Mutter, das könnte ein schöner Lebensabend werden.“

K. D.

Das tote Inventar

Mangelhafte Pflege der Maschinen und Geräte ist im höchsten Grade unwirtschaftlich.

Mit der fortschreitenden Mechanisierung und Motorisierung der Landwirtschaft legt der Bauer heute ein erhebliches Kapital in Maschinen aller Art fest. Vor 50 bis 60 Jahren fiel ein Getreidemäher auf, heute fällt es auf, wenn auf einem Hofe ein Trecker nicht vorhanden ist. Das Inventarkapital ist wertmäßig stark angewachsen, und diesem Umstand ist mehrfach Rechnung zu tragen.

1. Nur die zu erwartende Rentabilität einer Maschine rechtfertigt ihren Ankauf. Fast alle erleichtern ja die Arbeit, man wird sich aber zu überlegen haben, ob sie nicht doch eine recht teuer erkaufte Bequemlichkeit sind. Für jeden Handgriff eine besondere Maschine anzuschaffen, rentiert sich um so weniger, je kleiner der Betrieb ist. Hier kann genossenschaftlicher Zusammenschluß am besten helfen.

2. Die Anschaffungskosten dürfen den Betrieb nicht zu hoch belasten. Der Nutzeffekt kommt nicht von heute auf morgen, er reicht meistens nicht aus, um die Maschine in ein oder zwei Jahren bezahlt zu machen, das heißt bis zur Abzahlung der letzten Rate. Gerade in der Landwirtschaft hat es schon viele rentable Anlagen gegeben, nur zu oft war aber der Mann pleite, weil er nicht genügend Kapital besaß, um so lange durchzuhalten, bis er in den Besitz der Rente kam.

3. Jede Maschine verlangt Unterkunft. Es wird daher nötig sein, neben Viehställen und Scheunen auch Geräteschuppen zu erstellen, nicht nur für den Trecker, die Drillmaschine und den Getreidemäher, sondern für alles, was an Maschinen und Geräten im Betrieb vorhanden ist. Selbst einfache Geräte leiden unter den Unbilden der Witterung, was nach kürzerer oder längerer Zeit bemerkbar wird. Bei komplizierten, kostspieligen Maschinen geht es sehr schnell. Das Holz verquillt in der Nässe oder „verspakt" bei Trockenheit, die Stützen und Holzrahmen verziehen sich, die Zahnräder bedecken sich mit Rost, nutzen sich schnell ab oder brechen aus, und der Unwille über die Unzugänglichkeit aller Mechanik macht sich Luft.

4. Die Reparaturen kosten Geld. Vermeiden lassen sie sich nicht, wohl aber durch richtige Behandlung der Geräte und Maschinen weitgehend eindämmen. Es genügt heute nicht mehr, daß der Bauer seine Maschinen richtig führen und bedienen kann, daß er sich hinter seinen Motor setzt wie der Herrenfahrer in die Polster seines Volkswagens, ohne zu wissen, was in der Maschine nun eigentlich vor sich geht. Es hilft nichts, er muß sich mit der Mechanik weitgehend vertraut machen. Kleinere Schäden muß er selbst beseitigen können. Darin kann uns der amerikanische Farmer ein Vorbild sein. Die isolierte Lage, weit von jeder Reparaturwerkstätte zwingt ihn, sich die Handgriffe seines Maschinenschlossers anzueignen, und so wird auch bei uns eine handwerkliche Vorbildung mit dem Anwachsen unseres Maschinenparkes immer unentbehrlicher werden. Es trifft ja häufig genug so zu, daß ein Schaden erst bemerkt wird oder eintritt, wenn die Maschine am wenigsten entbehrt werden kann. Schnelle Hilfe tut dann not. Unseren jungen Bauernsöhnen kann nur angeraten werden, sich immer ein Jahr in einer Maschinenschlosserei umzutun, es wird sich sicherlich später bezahlt machen. Ich denke dabei gerade an unsere Rückkehr in die Heimat. Wir können sie uns heute kaum mehr anders vorstellen wie ein amerikanisches Wildwest. Wir werden dort sehr stark auf Maschinen angewiesen sein und nur selten eine Reparaturwerkstatt finden, oder wenn, doch nur in weiter Ferne. Mir liegen noch die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Buchführungsgenossenschaft in Königsberg aus den Jahren 1908 bis 1912 vor. Danach betrug die Unterhaltung der Maschinen und Geräte je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche etwa 4,50 bis 5,— Mark. In den Betrieben Westdeutschlands ist sie heute bis auf 50,—, auf 60,— DM und darüber gestiegen. Es lohnt sich also schon, diese Kosten durch „Selbsthilfe" herunterzudrücken. Eine Feldschmiede und eine Hobelbank muß mindestens in jedem Betrieb vorhanden sein, und dazu das erforderliche Handwerkszeug. „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann", man muß aber auch verstehen damit umzugehen, und das sollte eben jeder Bauer begreifen.

Größere Reparaturen müssen natürlich von besonderen Werkstätten ausgeführt werden. Das weißt nicht nur du, mein Freund, sondern auch deine Nachbarn, und wenn du in letzter Minute mit deinem Grasmäher, oder was es sonst ist, zur Fabrik kommst, dann stehen schon ein Dutzend andere da, und du kannst warten. Jeder Schaden muß sofort ausgebessert werden, wenn man ihn bemerkt, denn aufgeschoben ist nur zu oft aufgehoben aus Vergeßlichkeit. Es gibt ein Wort, das mich bei meinen Wirtschaftsberatungen oft zur Verzweiflung getrieben hat, wenn ich auf Nachlässigkeiten und Versäumnis hinweisen mußte: „Ich wollt all immer"! Warum ist das Loch im Pfannendach noch nicht zugedeckt? Warum liegen hier noch die Bracken herum? Warum ist der Drahtzaun noch immer nicht in Ordnung gebracht? Warum ist die Melde noch nicht aus den Kartoffeln gezogen? „Ich wollt all immer!" Das Wollen ist ein unnützer Vorsatz, wenn ihm die Tat nicht folgt. Alles zur rechten Zeit, auch die Reparatur der Maschinen!

5. Auch das rechtzeitige Unterdachbringen des toten Inventars gehört dazu. Es mögen Ausnahmefälle sein, aber man findet doch noch oft genug auf dem Hofe oder an einer weniger zugänglichen Stelle zwischen den Gebäuden Ackergeräte, die in absehbarer Zeit nicht gebraucht werden, umherstehen. Im Sommer werden sie von Brennesseln überwuchert, und im Winter wäscht sie der Regen oder deckt sie der Schnee. Jedes Tier hat seine Stelle, und für jedes Gerät muß auch eine vorhanden sein, wo es gut untergebracht und sogleich zu finden ist. Es ist nicht richtig, daß durch ordnungsgemäßes Abstellen und Unterbringen ein Zeitverlust entsteht. Im Augenblick mag es ein kurzer Gewinn sein, den Pflug stehen zu lassen oder die Hacke hinzuwerfen, wo die Pferde gerade ausgespannt sind oder die Arbeit beendet ist. Wenn sie wieder gebraucht werden, geht aber oft das Suchen los. Wo ist die Egge? Hinter der Scheune? Nein, also muß sie hinter der Gartenhecke liegen. Auch dort ist sie nicht. Vielleicht hat sie jemand in den Schuppen gebracht. Auch das nicht! Schließlich fällt es einem ein, sie ist ja zuletzt auf dem Weizenschlag am Walde benutzt worden und hat dort wohl ihren Winterschlaf gehalten. Mit Suchen und Herbeischaffen vergeht sicher eine halbe Stunde und mehr. Der ursprüngliche kleine Zeitgewinn verwandelt sich in einen bedeutenden Zeitverlust.

6. Nicht nur Ordnung, sondern auch Pflege verlangen Maschinen und Geräte. Wer abends mit schmutzigen Stiefeln vom Felde kommt, wird sie nicht bis zum nächsten Morgen in die Kammer stellen, sondern sofort reinigen; dasselbe verlangt jedes Gerät. Mir war ein Betrieb bekannt, wo es für Zeitverschwendung gehalten wurde, den Düngerstreuer nach getaner Arbeit richtig zu reinigen und die Kette einzufetten. Die Folge war, daß sich ein maschinelles Ausstreuen des Düngers von selbst verbot und mit der Hand gestreut werden mußte. Der kleinen Arbeitersparnis stand also eine nicht unbedeutende Mehrarbeit gegenüber.

Die Pflüge sind zu reinigen und die Scharen und Streichbretter mit Kalkmilch anzustreichen oder mit Öl einzufetten, wozu sich gebrauchtes Motorenöl gut eignet. Kompliziertere Maschinen sind möglichst weitgehend auseinanderzunehmen, verschmierte Teile mit Petroleum reinzuwaschen. Dann wird die Maschine mit der Drahtbürste entrostet, sonst rostet es unter der Farbe lustig weiter. Mit der Drahtbürste entfernen wir auch gleichzeitig die alte, nicht mehr haftende Farbe. Auf die gesäuberten Eisenteile tragen wir Farbe, bei der es auf die Haltbarkeit mehr ankommt als auf den Farbton, solange gleichmäßig auf, bis sie überall gut deckt. Alle blanken und beweglichen Teile werden eingefettet, am einfachsten so: Wir füllen einer billigen Blechzerstäuber, wie er auch zur Fliegenbekämpfung verwendet wird, mit verbrauchtem, dünnem Ablaßöl vom Schlepper oder Auto und sprühen damit die Maschine ab. Auch alle Holzteile müssen von Zeit zu Zeit von der alten Farbe befreit und dann gestrichen werden. Sie halten so länger, und die Farbe ist immer noch billiger als eine größere Reparatur.

Der Bedarf an Maschinen wird immer größer, aber wir dürfen es nicht dahin kommen lassen, daß uns ihre Unterhaltungskosten über den Kopf wachsen, und dazu kann jeder tüchtige Wirt beitragen.

Dipl.-Landw. Marquart-Oldenburg i. O.

Trakehner-Auktion jetzt in Dortmund

Drei Auktionen von Reit- und Turnierpferden werden alljährlich im Bundesgebiet durchgeführt, und zwar neben der an erster Stelle stehenden Verdener Auktion die Westfalen-Auktion in Münster u. die Trakehner-Auktion, die — nachdem sie zuerst in Wickrath/Rheinland und dann in Düsseldorf stattfand — nun erstmalig am 2. und 3. März mit einem Auftrieb von rund 50 Pferden in Dortmund in der Westfalenhalle abgehalten werden soll. Die Verlegung nach Dortmund ist aus dem Grunde erfolgt, weil dort die Möglichkeit besteht, wie es in Verden der Fall ist, die Pferde vier Wochen vorher zu einem gemeinsamen Training zusammenzuziehen.

Die 14. Verdener Auktion wird am 20. und 21. April 1956 durchgeführt. Zwischen der Trakehner Auktion in Düsseldorf und der 14. Verdener Auktion soll noch die Westfalen-Auktion 1956 abgehalten werden. Es entsteht die berechtigte Frage, ob nicht zuviel Auktionen in einem allzu knappen Zeitraum durchgeführt werden.

Einer, der seinen Acker verriet

1922. Die Geldpest raste durchs Land. Eine feile Fürstin, die aus ihrem Zepter, gleich glitzernden Seifenblasen, die Zahlen blies. Wer in ihren Kreis trat, den krönte sie mit papierenen Kronen, gaukelte ihn ein, und während er schlief, fraß sie Acker, Menschen und Vieh.

Der alte Bauer, müde und geschunden, ließ sich von der Geldpest blenden, nahm für sein kleines Haus und für sein Feld ein Bündel Millionenscheine, zog ab mit seinem Hausrat in die Stadt und wollte dort, wohlhabend und friedlich, im Abendglanz seines Lebens sitzen. Aber als er dort alles unter Dach und Fach hatte, waren plötzlich die Scheine Kehricht geworden. Der Bauer verstand nichts mehr. Zahlen, hohe, mächtige Zahlen durchschwärmten seinen Schädel, närrten ihn, geiften ihn an, äfften ihn wie freche Teufel und zerkratzten sein Gehirn. Er stand auf der Gasse wie einer, der die Sterne vom Himmel heruntergerissen hatte und sie nun verkohlt aus der Gosse auflas.

Er kam ins Armenhaus.

Nach einer Woche fand man ihn erhängt. In seinem mitgeschleppten Hausrat lag eine Kinderwiege, alt und schwer wie ein Kasten. Mit Herzen und Blumen und Vögeln bemalt. Etwas verblaßt schon und abgeblättert. Eine Wiege, darin schon sein Vater gelegen und er und alle seine Kinder. Als der Totengräber den Bauern verscharrt hatte, durchsuchte der Armenhausvater den verstaubten, ausgedienten Hausrat des Alten. Zerschlug die Wiege, sägte zwei Bretter heraus, ein senkrechtes und ein waagerechtes. Fügte die Bretter mit einem großen Nagel zusammen. Aus dem Holz der Wiege war ein Kreuz geworden.

Nun steht's auf dem verwilderten Grab des alten Bauern. Im Sturme schaukelt's manchmal, als erinnere es sich, daß es einmal Wiege war, darinnen der lag, der tief unten in die Vergessenheit hinüberschläft. Kein Acker denkt mehr an ihn, kein Baum.

Er hat sie ja alle verraten.

Bauernjugend, du drängst in die Stadt?! —

Laß dich nicht locken vom Schein, denn der blendet und verwirrt, aber er ist kalt und wesenlos und läßt die Wurzeln, die dich an deinen Acker binden, verholzen und verdorren. Und eines Tages, wenn es zu spät ist, dann wirst du es fühlen: Du bist ein Niemand geworden, während du in deinem Dorfe ein Jemand gewesen bist. Max Jungnickel

Zuckerrüben-Melasse in der Fütterung

Zudem ein sehr gutes Siliermittel

Mit der Verarbeitung der Zuckerrüben fällt auch als wertvolles Produkt die frische, sog. „grüne Melasse" an, die der letzte Rückstand der zuckerhaltigen Säfte ist, aus dem durch Kristallisation kein weiterer fester Zucker mehr gewonnen werden kann. Mit einem Gesamtzuckergehalt von fast 50 %, die mit dem hohen Anteil an stickstoffreien Extraktstoffen etwa 50 % Stärkeeinheiten ausmachen, stellt sie ein hochverdauliches, für alle Tierarten sehr schmackhaftes und diätetisches Futtermittel dar, das bisher in der Praxis zu wenig gewürdigt wurde. An Mineralstoffen führt die Melasse etwa 4,8 % Kalium, 1,17 % Natrium, etwa ebensoviel Chlor und geringe Anteile Schwefel, Calzium und Magnesium. Infolge dieser sehr unterschiedlichen Zusammensetzung muß bei ihrer Verfütterung in Verbindung mit Grundfutter- und Kraftfuttermitteln eine DLG-Mineralstoffmischung gereicht werden.

Mit etwa 8,4 % Rohprotein, das nur aus Amiden besteht, die nur vom Wiederkäuer zu einem Teil zu Eiweiß aufgebaut werden können, kann die Melasse also überall hart eingesetzt werden, wo in der Futterration ein erheblicher Eiweißüberschuß besteht oder Stärkeeinheiten fehlen.

Infolge ihres hohen Zuckergehalts kann Melasse nur in beschränktem Maße gefüttert werden, da große Stärkemengen die Rohfaserverdauung beim Wiederkäuer vermindern.

Da Melasse mit nur 19,5 % Wasser sehr hochprozentig ist, läßt sie sich in Fässern bei Luftabschluß verhältnismäßig lange lagern. In diesen ist sie gut transportabel und läßt sich mit Handpumpen oder Abzapfhähnen gut entnehmen. In solcher Weise wird sie in Süddeutschland vielfach als sehr gutes Siliermittel — dreiprozentig und mehr — für Grünfutterpflanzen verwendet. Die einfachste Verwendungsform ist ihre Antrocknung an andere Futtermittel, beispielsweise an Diffusionsschnitzel zu melassierten Trockenschnitzeln oder ihr Anmischen, wie bekannt, an Milchviehmischfutter (10 %), Maiskleberfutter (30 %) oder auch im eigenen Betrieb an verschiedene Trockenfutter. Bei großen Rücklieferungen von Naßschnitzeln, die nicht mit Blättern einsiliert werden und bei geringerem Futterkartoffelanfall in diesem Jahr der Mast eines gleichbleibenden Schweinebestandes dienen sollen, kann es auch zweckmäßig sein, diese mit etwa 7 % bis 10 % Melasse einzusäuern, wodurch eine bessere Vergärung, eine höhere Schmackhaftigkeit und ein höherer Futterwert erreicht wird. Wenn auch ein kleiner Teil von den Bakterien im Gärungsprozeß aufgebraucht wird, so bleibt der größte Teil der Stärke als Futter erhalten. Sie dient also doppelten Zwecken: als Siliermittel einer besseren Vergärung und gegenüber Siliermitteln als Ameisensäure noch wertvoller Nährstoffträger. Auch hinsichtlich der Preisgestaltung ist Melasse als Stärkewert-Futtermittel den Trockenschnitzeln etwa gleichwertig.

Bei der direkten Verfütterung von Melasse an Tiere empfiehlt Prof. Dr. K. Richter, Völkenrode, eine Verdünnung von zwei Teilen Melasse mit einem Teil Wasser, so daß sich die Lösung mit Spreu, Häcksel oder anderen Trockenfuttern gut verarbeiten läßt. Sofern nicht gerade ein Grundfutter z. B. Silage von Rübenblatt oder Kartoffeln als verdauungsfördernd gefüttert wird, können Milchkühe und Pferde bis zu 3 kg dieser Lösung je Tier und Tag erhalten. Unter Wahrung derselben Bedingungen können Mastschweine über 40 kg Gewicht in der Hackfruchtmast 250 bis 350 g, in der Getreidemast sogar bis 700 g Melasse-Lösung gereicht werden. Ferkel, tragende und säugende Sauen sollen nicht mit Melasse gefüttert werden. Im einzelnen empfiehlt Prof. Dr. Richter in Rübenbaubetrieben zur Ergänzung eiweißreicher Rationen folgende Grundfutterzusammensetzungen mit Melasse bzw. Melassetrockenschnitzeln:

Futterbeispiele für eine Milchkuh von 550 kg Gewicht:

Rübenbaubetriebe:

Milchleistung	8	12	16 kg
a) Sauerblatt	30	35	35 kg
Gehaltsrüben	10	10	15 kg
Melasse	1,5	2	2 kg
Trockenschnitzel	—	—	1 kg
Kleeheu (mittel)	2	3	4 kg
Spreu und Futterstroh	3	3	3 kg
b) Sauerblatt	30	35	35 kg
Gehaltsrüben	10	10	15 kg
Melasseschnitzel, getrocknet	1	2	3 kg
Kleeheu (mittel)	2	3	4 kg
Spreu und Futterstroh	3	2	2 kg
c) Junges Grünfutter, z. B. Luzerne, Gemenge oder Rotklee	20	25	30 kg
Sauerblatt	10	15	15 kg
Melasseschnitzel	2	2	3 kg
Spreu und Futterstroh	5	5	5 kg

Futterbeispiele für ein Pferd von 660 kg Gewicht:

Arbeitsleistung	leicht	mittel	schwer
a) Melasse	2	2,5	3 kg
Hafer	3	4	5 kg
Wiesenheu, mittel	5	6	7 kg
Häcksel und Futterstroh	4	4	4 kg
b) Melasseschnitzel, getr.	3	4	4 kg
Hafer	2	2	4 kg
Wiesenheu, mittel	5	6	7 kg
Häcksel und Futterstroh	4	4	4 kg
c) Grünfutter z. B. Rotklee in Blüte	25	30	40 kg
Melasseschnitzel	2	3	4 kg
Häcksel und Futterstroh	6	6	5 kg

Grüne Melasse kann auch bis zu 300 g je Tier und Tag vor allem an ältere Mastschafe und bis zu 200 g an Mutterschafe verabreicht werden. Wegen Verhütung von Wolleverschmutzung ist auf eine möglichst gute Vermischung mit den anderen Futtermitteln zu achten.

Zusammenfassend kann also die grüne Melasse, wie auch die melassierten Trockenschnitzeln, als biologisch wertvolles sowie preislich auch günstiges Futtermittel und vielseitiges Siliermittel der Praxis erneut empfohlen werden.

Günther Siegfried, Uelzen
früher Kollkeim, Kr. Rastenburg, Ostpr.

— Ende dieser Beilage —

Freizeit ostvertriebener Landfrauen in der Siedlerschule Katlenburg

Wer hätte noch vor wenigen Monaten geglaubt, daß wir heute in Friedland unsere kriegsgefangenen Männer und Söhne nach jahrelanger, banger Ungewißheit wirklich hier in der Heimat wiedersehen würden? Wer einmal im Lager Friedland war, der weiß, wieviel Freude, aber auch wieviel Verzweiflung so dicht beieinander stehen. Da wächst in uns Landfrauen, die wir aus unserer Heimat vertrieben sind, der Gedanke, ob es nicht vielleicht auch für uns in absehbarer Zeit eine Heimkehr geben könnte. Elf Jahre Flüchtlingsleben sind eine lange Zeit. Wir sind älter und oft sehr müde geworden, und es kommen uns Zweifel, ob sich noch genügend Frauen bereit finden, an einem eventuellen Aufbau im Osten mitzuarbeiten. Denn wieviel hat sich in der Land- und ländlichen Haushaltswirtschaft in dem letzten Jahrzehnt geändert! Ich erinnere nur an all die neuen Maschinen, die wir jetzt in einem modernen ländlichen Haushalt finden, um dem Mangel an Arbeitskräften zu begegnen.

Um uns mit diesen Gedanken vertraut zu machen, hatte unsere alte Bienenmutter Frau Erna Siebert, Corben, die langjährige Vorsitzende der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in Ostpreußen, einen kleinen Kreis von Landfrauen aus allen Ostgebieten zu einer Freizeit in der Bundessiedlerschule Katlenburg bei Northeim zusammengerufen. Getragen wurde diese Freizeit vom Ministerium für Vertriebene, dem Verein für Erwachsenenbildung, der Treuhandgesellschaft und Siedlungsgenossenschaft Hannover-Braunschweig und dem BdV Niedersachsen. Es waren 25 Vertreterinnen aus fast allen Ostgebieten gekommen, die Ostpreußen am zahlreichsten. Der Verband Niedersächsischer Landfrauenvereine Hannover hatte seine Referentinnen zu Vorträgen geschickt, die über Bauen und Wohnen, neuzeitliche Ernährung, Gartenbau und Berufsausbildung Auskunft und den vertriebenen Frauen manch neue Richtlinien gaben.

Herr Zumbroich von der ländlichen Erwachsenenbildung e.V. sprach über soziale Probleme der Landwirtschaft bei der Wiedervereinigung. Dabei ging er von der Struktur des Dorfes in Niedersachsen seit der Gründung bis zum heutigen Tag aus und erläuterte seine Entwicklung.

Herr Moehrl (Siedlungsberater im BdV-Landvolk, Hannover) beantwortete Fragen über Siedlungsmöglichkeiten und Dr. Witteck, Leiter der Siedlerschule Katlenburg erklärte die Aufgaben und Ziele der Schule.

Durch diese Vorträge, an die sich stets anregende Diskussionen schlossen, ist uns augenfällig zum Bewußtsein gekommen, daß wir ein geistiges Erbe zu verwalten und auszubauen haben. Frau Siebert schloß mit dem Wunsch, daß diese zweite Freizeit, die erste hatte vor einiger Zeit in Lüneburg stattgefunden) auf fruchtbaren Boden fallen und mancher vertriebenen Landfrau wieder Lebensmut und Kraft für ihre zukünftigen Aufgaben geben möge.

Frau v. Gusovius-Berneiten

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

20. November, 16.00 Uhr **Ostpreußengottesdienst** zum Gedenken an unsere Toten. Es spricht Präsident Hildebrandt in der Kirche zu **Schlachtensee**, Matterhornstraße.

27. November, 15.00 Uhr Heimatkreis **Samland/Labiau** Kreistreffen. Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben.

27. November, 15.00 Uhr Heimatkreis **Allenstein** Adventsfeier und Totenehrung. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44, Bus A 1, 25.

27. November, 15.00 Uhr Heimatkreis **Goldap** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

27. November, 16.00 Uhr Heimatkreis **Königsberg/Bezirk Kreuzberg** Bezirkstreffen. Lokal: Masovia, Berlin SW 29, Bergmannstraße 52.

27. November, 16.00 Uhr Heimatkreis **Mohrungen** Adventsfeier. Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, Bus A 16, Straßenbahn 44.

27. November, 16.00 Uhr Heimatkreis **Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung** Kreistreffen mit Adventsfeier. Lokal: Reinickendorfer Festsäle in Berlin-Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32, S-Bahn Reinickendorf, Bus A 12 und 14, Straßenbahn 35, 36 und 41.

27. November, 16.00 Uhr Heimatkreis **Heiligenbeil** Kreistreffen. Lokal: Paul Marschner „Zum Burggrafen", Berlin-Steglitz, Liliencronstraße 9.

27. November, 16.30 Uhr Heimatkreis **Pr.-Eylau** Kreistreffen. Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185, Straßenbahn 3, 44 und 60.

B·A·Y·E·R·N

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Augsburg. Bei der am 6. November im Waldrestaurant „Spickel" stattgefundenen Jahresversammlung sprach der erste Vorsitzende über die Aufgaben und die Ziele der Landsmannschaft; sämtliche Vorstandsmitglieder legten Rechenschaftsberichte ab. — Auf Grund der Satzesänderung § 8 wurde der Vorstand für die Dauer von zwei Jahren gewählt; erster Vorsitzender: Fritz Hammerschmidt (Wiederwahl), Augsburg, Mittlerer Lech 1; zweiter Vorsitzender: Diplom-Handelslehrer Kurt Neumann, Augsburg, Fuggerstraße 11; Schatzmeister: Gustav Gehrmann; Schriftführerin: Fräulein Hilde Bracks.

Erlangen. Die Kreisgruppe hielt am 5. November die Jahreshauptversammlung ab, in der auch der Vorstand für 1955/1956 gewählt wurde. Die Versammlung war von über hundert Mitgliedern besucht; diese gute Beteiligung ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch in Erlangen die Landsleute durch gemeinsame Arbeit den Gedanken für die Wiedergewinnung unserer Heimat pflegen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Landsmann Schoel (Allenstein) gewählt, Frau Dr. Fuehrer wurde zweite Vorsitzende, Landsmann Knebel (Königsberg) wurde als Schatzmeister und Landsmann von Kretschmann (Landkreis Königsberg) als Schriftführer wiedergewählt. — Die nächste Monatsversammlung mit einer kleinen Adventsfeier wird am 3. Dezember im Lokal „Speisehaus Hofbräustübl", am Bohlenplatz 4, stattfinden. Landsleute, die unserer Landsmannschaft noch nicht angehören, sind ebenfalls herzlich eingeladen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

Ulm. Oberstudienrat Dr. Portzehl (früher Königsberg) hielt bei der letzten gut besuchten Monatsversammlung einen mit viel Beifall aufgenomenen Lichtbildervortrag „Kreuz und quer durch Ostpreußen". Der Vorsitzende, Landsmann Korinth, wandte sich in seinem Schlußwort vornehmlich an die zahlreich erschienene Jugend, und er forderte die jungen Ostpreußen auf, ihre Stammesheimat nie zu vergessen und aufzugeben. Da eine größere Anzahl von Landsleuten zum erstenmal anwesend war, lud der erste Vorsitzende sie zum weiteren Besuch der landsmannschaftlichen Veranstaltungen ein, und viele von ihnen traten der Gruppe als Mitglieder bei.

Reutlingen. Die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen wird gemeinsam mit den Danzigern am Totensonntag, dem 20. November, um 16.00 Uhr ihre Totengedenkfeier im „Johannes-Keppler-Saal" des Mathäus-Alber-Hauses (Gemeindehaus), Reutlingen, Lederstraße, veranstalten. Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Reutlingen werden hiermit eingeladen, an dieser Feier teilzunehmen.

Urach. Bei der Monatsversammlung am 5. November gedachte der erste Vorsitzende, Fritz Schuttpelz, der in Friedland eingetroffenen Heimkehrer und Landsleute. Er wandte sich dann mit aufmunternden Worten an die Jugendgruppe und äußerte, daß er einen stärkeren Zusammenschluß erwarte. Dem bisherigen Schriftführer Herbert Kliewer, der nach Duisburg umgesiedelt ist, wurde für seine Mitarbeit gedankt; Frau Moritz wurde mit der Schriftführung beauftragt. Über die Verwendung der Mitgliedsbeiträge erstattete der zweite Vorsitzende, Erich Kühn, einen Rechenschaftsbericht. — Die Adventsfeier wurde auf den 11. Dezember, 16 Uhr, festgelegt. Die Jahrespauptversammlung — Neuwahl des Gesamtvorstandes — wird im Januar stattfinden.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus Zimmer 430, Ruf 5582.

Trier. Bei der starkbesuchten Monatsversammlung am 5. November gab der Vorsitzende, Otto Gulweid, die neuesten Verordnungen und Bestimmungen bekannt. In einem Vortrag über die Geschichte Ost- und Westpreußens legte Studienrat Pockrandt den deutschen Ursprung unserer Heimat dar. Liedvorträge des Gemischten Chors der vereinigten Landsmannschaften waren wirkungsvoll auf den Ernst und die Würde dieser Veranstaltung abgestimmt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Düsseldorf. Die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in Düsseldorf wird am Sonntag, dem 4. Dezember, pünktlich um 16 Uhr im Lokal Vossen am Karlsplatz eine Adventsfeier veranstalten, wobei Landsmann Pfarrer Blaesner die Festansprache halten wird. Neben einer gemeinsamen Kaffeetafel wird ein sehr reichhaltiges Programm durchgeführt werden. Es ist ein „Julklapp" vorgesehen; es wird gebeten, hierfür kleine Geschenke mitzubringen.

Bochum. Etwa vierhundert Landsleute aus den vier Memelkreisen waren am 1. November zu dem Treffen aus dem ganzen Ruhrgebiet nach Bochum gekommen, so daß das Industrie-Hotel voll besetzt war. Oberbürgermeister Heinemann begrüßte die Ostpreußen; er wird auch für das große Treffen der vier Memelkreise, das am 24. Juni 1956 in Bochum stattfinden wird, die Schirmherrschaft übernehmen. Die Vorbereitungen für dieses große Treffen haben schon begonnen. Dann begann ein großes Referat, das Lehrer Waschkies und Missionar Butkewitsch hielten, und zwar über Nordostpreußen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der erste behandelte das Thema von der geschichtlichen, der zweite von der kirchengeschichtlichen Seite. In diesem Zusammenhang gedachte Missionar Butkewitsch auch der zurückgebliebenen Landsleute: „Beten wir für sie und arbeiten wir für sie, dann wird Gott unsere Treue lohnen." Die Grußworte und die Referate wurden von Heimatliedern umrahmt und durch den Ostpreußenschwur. Der festliche Teil des Treffens wurde mit dem Deutschlandlied beendet. Es folgte dann der unterhaltende Teil, und jung und alt blieben sehr lange beisammen. Alle Teilnehmer freuen sich schon auf die Weihnachtsfeier, die in Bochum am Sonntag, dem 11. Dezember, begangen werden soll.

Witten/Ruhr. Zu einem Heimatabend werden sich die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe am Sonnabend, dem 26. November, um 19.30 Uhr im Lokal Josefssaal, Herbeder Straße, treffen. Neben anderen Darbietungen wird das Flüchtlingsstück „Im Herrgottswinkel" aufgeführt werden.

Groß-Dortmund. Die Frauengruppe hatte zum 5. November Ehemänner und Gäste zum traditionellen „Fleckessen" in das Hotel Industrie eingeladen. Viel Witz und Humor übertönten das lustige Klappern der Löffel. Nach einer kurzen Begrüßung durch die Gruppenleiterin, Frau Augustin, ging man in Gedanken gemeinsam über den Königsberger Fischmarkt. Die heimatliche Mundart wurde in Gedichten und Couplets laut; Frau Rosenberg und Fräulein Krause riefen wahre Lachstürme in ihrer Darbietung „Der Orgelmann" hervor. Der erste Vorsitzende, Dr. Rogalski, dankte den Frauen für den wohlgelungenen Abend.

Am 29. November wird um 20 Uhr im Hotel Industrie, Mallinkrodtstraße 210/214 die nächste Monatsversammlung stattfinden. Die Mitglieder werden gebeten, die Kinder zur Weihnachtstüte anzumelden. Nach den Bekanntmachungen wird unsere Hauskapelle zum Tanz aufspielen.

Warendorf. Das vierjährige Bestehen der Kreisgruppe wird am Donnerstag, dem 24. November, um 20 Uhr bei Niemer-Everding, Warendorf, Oststraße, in einer Hauptversammlung gefeiert werden. Hierzu werden alle Mitglieder eingeladen. Es soll ein fröhlicher Abend werden.

Merkstein-Herzogenrath. Beim Heimatabend am 6. 11. im Restaurant Gradel wurden die in der Heimat aufgenommenen Kulturfilme „Kurenfischer", „Mensch und Scholle" und „Kopernikus" gezeigt, zu denen Landsmann Krohn Erläuterungen gab. Das Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe, Dr. Heinke, sprach über die Ziele der Landsmannschaft und über Aufgaben in der Jugendarbeit.

Borghorst. Bis auf den letzten Platz waren die Räume der Gaststätte Feldhaus-Gabrock beim Bunten Heimatabend besetzt, zu dem auch viele Landsleute aus den Nachbarorten gekommen waren. Der erste Vorsitzende, Lehrer Panske, berichtete über die Arbeit der Gruppe. Die Sing- und Spielschar Burgsteinfurt trug durch ihre Vorführungen zum Gelingen des Abends bei. Für den verhinderten Leiter der Spielgruppe, Malskis, sprang der Insterburger Landsmann Werner Münch ein, und er erwies sich als ein mit Witz begabter Ansager. Die Liedvorträge dirigierte Landsmann Panske; eine gute Tanzkapelle erhöhte die fröhliche Stimmung.

Münster. Am Freitag, 25. November, wird die Gruppe um 20 Uhr im Ägidienhof ein Wurstessen veranstalten; die Portion wird 1,80 DM kosten. Anmeldungen wird der Kassierer zugleich beim Kassieren der Novemberbeiträge entgegennehmen, auch können Anmeldungen beim Geschäftsführer Quadt, Hammerstraße 97, erfolgen. Meldeschluß ist der 18. November. — Am Mittwoch, 7. Dezember, 20 Uhr, wird die Mitgliederversammlung als Adventsabend von der DJO gestaltet werden. Bei einer Kaffeetafel, zu der jeder seinen Kuchen mitbringen kann, soll der Abend heimatlich begangen werden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Vor dem neuen Tore 12. „Meyers Garten".

Wilhelmshaven. Zu einer Stunde der Besinnung versammelten sich bei Dekena die Landsleute im Monat des Volkstrauertages und des Totensonntags. Der Abend war dem Gedenken großer Gestalten unserer Heimat gewidmet. Nach einer würdigen Ehrung unserer Toten las der erste Vorsitzende, Obermedizinalrat Dr. Zürcher, aus dem Werke Paul Fechters „An der Wende der Zeit", und er knüpfte an die Schilderung der Begegnung mit dem nachmaligen Domprediger Bruno Doehring aus Mohrungen persönliche Erinnerungen an. Sodann erzählte er von dem knorrigen lauteren Charakter des Pfarrers Pogorzelski. Im zehnten Jahre nach der Vertreibung gedachte der Vortragende des Genalfeldmarschalles Paul von Hindenburg, der vor vierzig Jahren die ostpreußische Heimat vor den russischen Kriegsscharen rettete, wobei er sich auf Berichte von Hans Otto Meißner und auf Stellen des Hindenburg-Buches von Walter Görlitz stützte. Gespannt und still folgten die Zuhörer dem mit großer Wärme gebotenem Vortrag.

Varel. Am 5. November versammelten sich die Ostpreußen zum sechsten Stiftungsfest der landsmannschaftlichen Gruppe. An die Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden, Landmann Hauptmann, schloß sich die Ehrung eines verdienten Mitgliedes, Fräulein Margot Sturm, an. Das von einem kleinen Marjellchen gesprochene Eingangs-Gedicht und der Vortrag des Gedichtes von Walter Scheffler „Der Ostpreuße" wirkten eindrucksvoll. Erstmalig trat an diesem Abend die ostpreußische Jugendgruppe unter der Leitung von Dr. Hecht, Schweiburg, mit Darbietungen in der Öffentlichkeit auf. Viel Beifall fand zumal der Einakter „Der Kuhhandel". Bei den Klängen der Kapelle O. Hesse blieben die Landsleute bei dieser großen Familienfeier noch lange zusammen.

Leer. Als begeisterte Zuhörer verfolgte ein junges Publikum eine Märchenveranstaltung und ein Puppenspiel am Nachmittag des 5. November. Am Abend des gleichen Tages erntete Heinz Wald auf einem humoristischen Abend im Rathaussaal starken Beifall; das landsmannschaftliche Orchester trug durch seine Darbietungen zum Gelingen des Abends erheblich bei.

Leer. Die Singgemeinschaft der Ost- und Westpreußen veranstaltete am 29. Oktober einen wohlgelungenen Familienabend. Buntes Herbstlaub zierte den Saal und umrahmte ein großes Wandgemälde der Marienburg. Lied- und Gedichtvorträge versetzten die Anwesenden in eine frohe Stimmung, und in einer besonderen Lesung lebte der Herbst mit seiner ganzen Pracht noch einmal auf. Der Ertrag dieses Festes soll der Singgemeinschaft zur Anschaffung des erforderlichen Notenmaterials dienen. Besonderer Dank gebührt dem Dirigenten, Landsmann Klimczak, und dem unermüdlichen Wirken des Landsmanns Wormek.

Westerstede. Im Einvernehmen mit der Vereinigung der Heimatvertriebenen führte die Oberschule am 29. Oktober eine Veranstaltung in der Aula im Rahmen der Ostdeutschen Woche durch. Charlotte Keyser las aus ihren Werken vor den oberen Klassen der Oberschulen und Volksschulen. — In den Abendstunden fanden sich zu einer Kulturveranstaltung der Ostpreußen im Saal des Bahnhofshotels Oetken auch viele Heimatfreunde und Gäste ein. Der erste Vorsitzende, Richard Malzahn, hielt eine Rede, die eine Kundgebung für das Deutschtum des Ostens einleitete. Reicher Beifall dankte auch hier Charlotte Keyser für einen Vortrag aus ihren Werken. Musikalische Darbietungen der Landsleute Frau Feyerabend und August Engelberg umrahmten die Feier. Der zweite Vorsitzende, Lehrer i. R. Behrendt sprach den Wunsch aus, Charlotte Keyser recht bald wieder in Westerstede zu sehen; ein kleines Ostpreußenmädel überreichte ihr Blumen. Beim Gesang von Volks- und Heimatliedern blieben Landsleute und Gäste noch lange zusammen.

Quakenbrück. Bei bestem Besuch führte die landsmannschaftliche Gruppe am 5. November im Lokal Mohring ihre letzte diesjährige Monatsversammlung durch. Nach den Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden, Ernst Hartwig, ehrte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Bersenbrück, Fredi Jost, den aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrten, aus Tilsit stammenden Landsmann Otto Gramatke durch die Ernennung zum Ehrenmitglied der Kreisgruppe. Mit großem Beifall wurde der Vortrag von Mittelschulrektor Kleinke „Ein Gang durch die Geschichte Ostpreußens" aufgenommen. — Die Kinderbescherung zum Weihnachtsfest soll am 18. Dezember in Form einer Adventsfeier stattfinden. Das Jahrestreffen der Ostpreußen für den Kreis Bersenbrück ist für den 12. Mai 1956 im Lokal Gösling in Quakenbrück vorgesehen. Die gesamte ehemalige Infanteriekapelle der „37er" soll verpflichtet werden. Am 7. April 1956 wird die Ortsgruppe Bramsche, die inzwischen auf nahezu dreihundert Mitglieder angewachsen ist, ihr erstes Stiftungsfest begehen.

Osnabrück. Der Schriftsteller Rudolf Naujok trug während einer gut besuchten Mitgliederversammlung im Musiksaal der Pädagogischen Hochschule am 5. November einige seiner Gedichte vor und las eine seiner Erzählungen. — Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des ersten Vorsitzenden, Oberbaurat i. R. Matz; zweiter Vorsitzender wurde Landsmann Hennig, erster Schriftführer Landsmann Hinz, der auch den Jahresbericht erstattete. Dem ersten Kassierer wurde Entlastung zur Jahresrechnung erteilt. Die Frauengruppe wird im Vorstand durch Frau Doerk vertreten sein. — Am 19. November wird abends ein Fleckessen im „Posthorn" bei Landsmann Gudat stattfinden.

·H·A·M·B·U·R·G·

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Fuhlsbüttel: Nächste Kinderstunde am Montag, 21. November, um 17 Uhr, im „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1. Der Beauftragte für Jugendarbeit, Landsmann Görke, wird daran teilnehmen.

Billstedt: Sonnabend, 26. November, 20 Uhr, im „Vereinshaus Koch", Billstedt, Billstedter Hauptstraße 57, Beisammensein mit Tanz.

Harburg-Wilhelmsburg: Beim Heimatabend im November erntete die Jugendgruppe Hamburg mit ihren Darbietungen lebhaften Beifall. — Die nächste Zusammenkunft findet am Sonntag, dem 4. Dezember, um 18 Uhr in Wilhelmsburg, in „Stübens Gesellschaftshaus", Vogelhüttendeich, statt, Haltestelle der Straßenbahn Veringsplatz. Die Adventsrede wird Pastor Kollhof halten, früher Kreis Osterode. Um rege Beteiligung wird gebeten, da es gleich eine Werbeveranstaltung für Wilhelmburg sein soll. Adventslichte und Gebäck sind mitzubringen.

Wandsbek: Nächster Heimatabend am Mittwoch, 30. November, um 20 Uhr im Saal des Bezirkslokales Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 4 (am Wandsbeker Marktplatz).

Bergedorf: Am Sonnabend, 19. November, 19 Uhr, im Gasthaus „Zur Sonne", Beisammensein mit Tanz, Unkostenbeitrag 1,00 DM. — Anläßlich der 10jährigen Wiederkehr der Vertreibung Feierstunde in der Hasse-Aula „Kein schöner Land" am Dienstag, 29. November, um 20 Uhr. Unkostenbeitrag 1,00 DM. — Am Sonntag, 11. Dezember, um 16 Uhr Kinderweihnachtsfeier im Lokal „Holsteinischer Hof" (Filmeck).

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg: Sonnabend, 3. Dezember, 20 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

Heiligenbeil: Am Sonntag, 4. Dezember, um 16 Uhr in der „Alsterhalle", An der Alster 83, Adventfeier. Wir bringen außer Kuchen jeder ein Austauschpäckchen wie im vergangenen Jahre mit.

Gruß an die heimkehrenden Sportler

Der Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, Dr. Schmidtke, veröffentlicht ein Grußwort an die heimkehrenden Sportkameraden, in dem es u. a. heißt:

Jetzt wünschen wir Euch Ruhe und Entspannung und hoffen, daß Ihr nach Genesung und Erholung eine gute Existenz und Lebensfreude finden möget, in Eurer Familie, in unserem Vaterland und nicht zuletzt im gemeinsamen Sport!

Kurz muß ich Euch informieren, um was wir uns bemühen. Die Leichtathleten von Ostpreußen, Westpreußen, Grenzmark, Pommern, Schlesien, Sudetenland haben sich zunächst in ihren großen Vereinen und später 1953 zu einer sportlichen Traditionsgemeinschaft zusammengeschlossen und im alten idealen Sinne gearbeitet. Alle Eure alten Vereine und auch dieser zusammenfassende Verband arbeiten mit ihren Kameraden ehrenamtlich. In mühevoller Kleinarbeit sind die Versprengten der alten Vereine und diese selbst in unserer Traditionsgemeinschaft zusammengeschlossen. Viele Eurer Vereine haben 200 bis 300 alte Mitglieder zusammengeführt, deren Anschriften Euch zur Verfügung stehen. Eine ganze Reihe von LA und Rasensportvereinen aus Königsberg, Stettin, Breslau geben laufend Clubnachrichten heraus. Alljährlich veranstalten wir im Rahmen der Deutschen Leichathletikmeisterschaften unser großes Jahrestreffen mit Traditionswettkämpfen auf der Aschenbahn und einen Kameradschaftsabend, während sich die Vereine in kleinen Gruppen regional häufiger treffen. Wir sind stolz darauf, daß unsere letzte Veranstaltung in Frankfurt eine große Resonanz fand. Über hundert Aktive waren dabei und fast vierhundert Männer und Frauen sah die Abendveranstaltung. Sportlicher Höhepunkt war und ist die Traditionsstaffel der ostdeutschen Verbände um den ewigen Wanderpreis von Dr. Danz. In diesem Mahnmal wird unser Schicksal symbolisiert. Weltmeister und Unbekannte aus alter Zeit, Rekordinhaber und Männer aller Altersklassen, Frauen von früheren Olympiaden und jüngste Jugend des Nachwuchses aus unseren Reihen — sie alle kamen in der Treue zur alten Heimat zusammen und werden 1956 in Berlin wieder dabei sein. Ich glaube, daß auch Ihr Euch in unserer Gemeinschaft wohl fühlen werdet.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Lübeck. Unter Leitung von Gustav Knorr finden die Gruppenabende der ostpreußischen Jugend an jedem Dienstag und Freitag um 20 Uhr im Haus „Deutscher Osten" statt. Die Kindergruppe (8 bis 14jährige) unter Leitung von Gerda Granitza hält jeden Freitag um 18 Uhr ihren Gruppenabend ebenfalls dort ab. — Die Jugendräume im „Haus Deutscher Osten" sind renoviert worden, so daß sich alle Jugendlichen hier wohlfühlen und daher gerne zu den Gruppenabenden kommen. Dieses beweist die große Teilnehmerzahl. Die finanzielle Grundlage der Arbeit beider Jugendgruppen ist gesichert. Die Gruppenleiter heißen die noch abseits stehenden ostpreußischen Jungen und Mädel herzlich zu den Gruppenabenden willkommen.

Glückstadt. Die Landsleute werden aufgefordert, an der Totengedenkfeier am Totensonntag auf dem Nordfriedhof teilzunehmen. Hierbei wird eine Gedenktafel am „Kreuz des Ostens" enthüllt werden. — In der Mitgliederversammlung der landsmannschaftlichen Gruppe, die am 10. November unter der Leitung des Vorsitzenden, Horst Krüger, in der Gaststätte „Hoffnung" stattfand, betonte der Vorsitzende der örtlichen Vereinigung der Heimatvertriebenen, Ernst Oskar Becker, die Notwendigkeit des landsmannschaftlichen Zusammenschlusses. Der Beauftragte für Vertriebenen-Angelegenheiten der Stadt Itzehoe, Jähnicke, zeigte Lichtbilder von mitteldeutschen Städten und Landschaften, und er schilderte den Widerstand der Bevölkerung in der sowjetisch besetzten Zone gegen die Willkür der kommunistischen Machthaber. Eingestreute Farbaufnahmen aus Schleswig-Holstein bereicherten den mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Vortrag. Wertvolle Hinweise gaben die Erläuterungen des Beauftragten für Vertriebenenangelegenheiten in Glückstadt, Mill, über die vierte Novelle zum Lastenausgleichsgesetz.

Aus der Geschäftsführung

Versicherungen

Wir weisen darauf hin, daß durch das am 5. August 1955 verkündete Gesetz zur Regelung von Ansprüchen aus Lebens- und Rentenversicherungen der Personenkreis der Anspruchsberechtigten bedeutend erweitert worden ist. Nähere Auskünfte erteilt u. a. die Volkswohl-Bund-Lebensversicherung A.G., Lüneburg, Am Berge 8.

„Ihr lebt in unseren Herzen!"

Landsmannschaftliche Gruppen gedachten unserer Toten

In einer großen Zahl örtlicher Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen versammelte man sich anläßlich des Volkstrauertages und des Totensonntags zu würdigen Gedenkfeiern für alle Toten unserer Heimat. Als Beispiel für den Geist, der in diesen vielen Feiern zu spüren war, nennen wir hier die Gedenkfeier, die die Göppinger Ortsgruppe in Süddeutschland gemeinsam mit den Westpreußen und Danzigern durchführte. In der von Sologesängen, Musikstücken und Deklamationen umrahmten Feierstunde forderte Landsmann Herbert Schellhammer in bewegten Worten die Ostpreußen und ihre Schicksalsgenossen auf, einmal die Gedanken zurückwandern zu lassen in jenes Land zwischen Haff und Ostsee, den Wäldern Masurens und zwischen Memel und Weichsel, in dem unsere Ahnen ruhen. An dem großen Gedenktage werde auch die Erinnerung lebendig an alle Landsleute, die in zwei Weltkriegen im besten Wollen und Glauben ihr Leben für das Vaterland dahingaben, ebenso aber auch an jene Toten der Heimat, die auf den Straßen der Flucht, im Bombenhagel, im Feuer der Granaten oder an Epidemien und unsagbarer Not starben. In unseren Herzen lebten ebenso die Hunderttausende, die als Kriegsgefangene, Verschleppte oder Internierte fern der Heimat ihr Leben dahingeben mußten. Wir könnten den meisten von ihnen keine hölzernen Kreuze, keine steinernen Standbilder errichten und ihre Gräber pflegen. Eines aber könnten wir für sie alle tun: ihnen unsere Herzen aufschließen, damit sie eine Stätte hätten und in uns und mit uns fortlebten. Immer seien sie uns nahe, und von vielen sei uns ein letztes Wort, ein letzter Blick im Gedächtnis. Wir sähen sie alle noch einmal vor uns, wie sie einst im Leben vor uns standen: lebensfrohe, junge Gefährten der alten Heimat, die von unserer Seite gerissen wurden. Landsmann Schellhammer verlas den ergreifenden letzten Brief eines ostpreußischen Soldaten aus dem Kessel von Stalingrad, den dieser kurz vor seinem Tode an seine Lieben richtete und in dem er ihnen noch einmal für alles dankte. Als Christenmenschen — so schloß der Sprecher — glauben wir an die Auferstehung, und wir glauben an das große Wiedersehen im doppelten Sinne: das Wiedersehen mit der lieben, alten Heimat und das Wiedersehen mit allen, die in eine bessere Welt gegangen sind.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 22. November Frau Julie Koppel, verw. Wunderlich, aus Ortelsburg, Ernst-Meyer-Straße 3, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Hanna Dudda in Mönchen-Gladbach, Viktoriastraße 3.

zum 90. Geburtstag

am 22. November dem Obergerichtsvollzieher i. R. Gustav Schroeder aus Wehlau, jetzt mit seiner Tochter in Bissendorf, Kreis Burgdorf. Der Jubilar ist noch rüstig; als einer der ältesten Bezieher des Ostpreußenblattes liest er die Heimatzeitungen mit großer Aufmerksamkeit.

am 15. November Frau Marie Karpa, geb. Manko, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Essen-Kray, Korthoverweg 10, bei ihren Kindern Marie und Wilhelm Kositzki.

zum 87. Geburtstag

am 12. November Frau Margarethe Meyer, geb. Barg, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 20, jetzt in Verden/Aller, Aller Straße 10. Obwohl die Jubilarin drei schwere Jahre in Königsberg nach der russischen Besetzung durchmachen mußte, ist ihr Lebenswille nicht gebrochen, und sie erfreut sich geistiger Frische.

am 22. November Frau Auguste Thiel aus Tapiau, Schleusenstraße, jetzt mit ihrer Tochter Marta Schiemann in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch E. Thiel, (21) Bielefeld, Gerhart-Hauptmann-Str. 14, zu erreichen.

am 26. November Frau Hertha Hill, geb. Römke, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit ihrer jüngsten Tochter Marie Hill in Brackwede/Westf., Friedrichsdorfer Straße 10.

zum 86. Geburtstag

am 17. November Frau Auguste Mulks aus Bieberswalde bei Tapiau, gegenwärtig bei ihrer Tochter Anna Müller in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Fritz Mulks, Solingen-Wald, Holbeinstr. 21, zu erreichen.

am 25. November dem Lehrer i. R. August Plenzat aus Tilsit, jetzt, getrennt von seinen Angehörigen, in der sowjetisch besetzten Zone. Der Jubilar war im Seminar in Karalene bei Insterburg. Er ist durch seinen Sohn Werner Plenzat in (13b) Ringsee/Ingolstadt, Martin-Hemm-Straße 81, zu erreichen.

zum 85. Geburtstag

am 8. November der Witwe Frieda Mascherrek aus Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn Erich in Duisburg, Königsberger Allee 48.

zum 83. Geburtstag

am 17. November der Witwe Else Osterode, geb. Kryßat, aus Ballupönen bei Naujeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Negenborn bei Stadtoldendorf, Kreis Holzminden.

am 21. November Frau A. Spanel aus Hohenstein, jetzt im Altersheim Wiesenstraße 9, in Bad Harzburg. Sie ist durch Frau Anna Ulmer, Bad Harzburg, Walter-Bode-Straße 2, zu erreichen.

am 24. November der Witwe Therese Schöttke, geb. Fischer, aus Pillau, Tannenbergstraße, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Bohnert in (24b) Reher/Holstein über Hohenwestedt.

zum 82. Geburtstag

am 18. November dem Konrektor i. R. Max Plehn aus Königsberg, jetzt bei seinem Sohn Dr. med. S. Plehn in Altenhagen 261, Kreis Bielefeld.

am 18. November dem Bundesbahn-Oberzugschaffner i. R. Eduard Bode (Bogdanski) aus Osterode, jetzt in Bad Segeberg, Kurhausstraße 27.

am 20. November Landsmann August Weihnacht aus Ebenrode (Stallupönen), jetzt bei seiner Nichte in Irring, Post Schalding l. d. Donau. Der Jubilar war als Hotelbesitzer und langjähriger Schützenkönig in der Heimat sehr bekannt.

am 25. November Frau Alwine Eggert, geb. Peppel, aus Königsberg, Herbartstraße, jetzt bei ihren Töchtern Lotte Rogge und Eva Ebel in Weende über Göttingen.

zum 81. Geburtstag

am 1. November der Witwe Marie Scheyko, geb. Cziezior, aus Lindensee, Kreis Johannisburg, jetzt in Oesterborstel über Heide/Holstein.

am 13. November der Witwe Auguste Kolossa aus Lyck, K.-W.-Str. 40, jetzt in Aurich-Sandhorst, Breslauer Straße.

am 20. November Frau Elise Keßler aus Königsberg, Schrötterstraße 32, jetzt in Hannover, Wichernstift, Grazer Straße 5.

am 21. November dem Reichsbahn-Obersekretär i. R. Emil Kruska aus Allenstein, Haydnstraße 30, jetzt in Krumbach/Schwaben, Höllgehau 18.

am 23. November Landsmann Herrmann Grinda aus Angerburg, Freiheitstraße 40, jetzt bei seinem jüngsten Sohn in Mülheim-Ruhr, Langensiepenstraße 32.

am 24. November Frau Emilie Wolff aus Königsberg, Tiepoltstraße 15, jetzt bei ihrem Sohn Walter in Elmshorn, Steindamm 22.

zum 80. Geburtstag

am 6. November dem Krankenpfleger i. R. Gustav Meier aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 25, jetzt in (24b) Burg in Dithmarschen, Holzmarkt 1.

am 17. November dem Gendarmeriemeister i. R. Klinger. Er tat in Darkehmen, Gehlenburg und zuletzt in Bartenstein Dienst. Jetzt wohnt er in Zieverich, Kreis Bergheim/Erft. Seine Lebensgefährtin wurde ihm in diesem Jahre kurz nach der Goldenen Hochzeit am 4. April durch den Tod genommen. Landsmann Klinger ist Mitbegründer der Kreisgruppe Bergheim und trotz seines hohen Alters noch aktiv in der landsmannschaftlichen Gruppe tätig.

am 20. November dem Maurer Karl Eichberger aus Pillau, Tannenbergstraße 35, jetzt bei seinem Sohn Emil in Beckedorf über Celle.

am 21. November Landsmann Gustav Grzanna aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt bei seiner Tochter Marta Itting in Gelsenkirchen, Wiehagen 31.

am 22. November dem Werkmeister Gustav Ellendt aus Königsberg, Contiener Weg, jetzt in Eutin, Meinsdorfer Weg 10. Seine Ehefrau Emma, geb. Rausch, feiert am 27. November ihren 75. Geburtstag.

am 23. November dem Mühlenbesitzer Wolf Krause aus Telken, Kreis Lötzen, jetzt mit seiner Ehefrau Anni bei seinem Schwager Max Prag in Hamburg-Kirchwärder-Nord, Hausdeich 183.

am 25. November dem Postbetriebsassistenten i. R. Gustav Petersdorf aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Duisburg-Hamborn, Schreckerstraße 20.

am 25. November Frau Marie Schnoewitz, geb. Bandilla, aus Angerapp, Kirchenstraße 77. Im Juli 1955 hatte die Jubilarin die Freude, mit ihrer jüngsten Tochter Margarete wieder zusammenzukommen, die acht Jahre in der Sowjetzone in Haft gehalten war. Anschrift: Hamburg-Finkenwerder, Neßpriel 7.

Fräulein Bertha Launert aus Gumbinnen, später Litzmannstadt, jetzt in (24b) Burg in Dithmarschen, **Kreisaltersheim.**

zum 75. Geburtstag

am 6. November der Postbeamtenwitwe Wilhelmine Ginsky aus Fischhausen, Bahnhofstraße 9, jetzt in Kiel, Feldstraße 148, bei ihrer Tochter Liesbeth Fuchs.

am 8. November Frau Helene Kolwe aus Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt in Bielefeld, Oberntorwall 14. Frau Kolwe gehörte zu den ältesten Mitgliedern des Roten Kreuzes im Vaterländischen Frauenverein; sie erhielt mehrere Diplome und Anerkennungen.

am 10. November dem Kantor Bembenek aus Marwalde, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Landsmann v. Negenborn-Klonau, Lübeck, Ratzeburger Allee 160, zu erreichen.

am 10. November der Zugführerwitwe Maria Ussat, geb. Dombrowski, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in Ihringhausen bei Kassel, Weddel 37.

am 11. November dem Regierungsrat a. D. Martin Kudzus, Vorsteher des Finanzamtes in Sensburg, jetzt in (22b) Essenheim über Mainz, Nieder Olmerstraße 19.

am 12. November Landsmann Franz Adersch aus Königsberg, jetzt in Minden, Kuckuckstraße 33.

am 14. November Frau Emma Becker, Besitzerin des Gutes Drebolienen bei Insterburg, jetzt in Trier, Bärenfeldstraße 16. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert ihrer „Muttsch Becker" als einer ihrer Treuesten besonders herzlich.

am 14. November Frau Berta Hoffmann, geb. Odwald, aus Königsberg, Unterhaberberg 82, jetzt, nach dreijähriger Internierung in Dänemark, bei ihrer Tochter Margarete Frost, Geesthacht, Gorch-Fock-Weg 13.

am 16. November dem Reichsbahn-Zugführer a. D. Gustav Scheffler aus Allenstein, Herrenstraße 27, jetzt in Hildesheim, Wolfstieg 33.

am 17. November Frau Anna Tolksdorf aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Ida in Krempe/Holstein, Ostlandweg.

am 21. November Frau Maria Gehrling, geborene Großmann, aus Heilsberg, Markt, jetzt in Würzburg, Lange Bögen 17.

am 21. November Landsmann Georg Sonne aus Königsberg, jetzt in (20b) Wildemann/Oberharz. Der Jubilar war bis zur Vertreibung Erster Direktor der Königsberger Werke und Straßenbahn GmbH., die unter seiner Leitung ihren wirtschaftlichen Höhepunkt erreichte. Seinen Mitarbeitern war er ein gütiger und verständnisvoller Vorgesetzter. Auch heute noch ist er um das Wohl der ehemaligen Betriebsangehörigen der KWS besorgt. Als Vorsitzender des Arbeitsausschusses der ehemaligen Betriebsangehörigen ist er unermüdlich tätig, um ihnen zu ihren wohlerworbenen Rechten zu verhelfen. Trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes kam er zur 700-Jahr-Feier Königsberg nach Duisburg, um hier einige Stunden mit ehemaligen KWS-Angehörigen zu verleben und Erinnerungen auszutauschen. Die KWSler danken ihm für seinen unermüdlichen Einsatz, und sie wünschen ihm noch einen langen, gesegneten Lebensabend.

am 23. November dem Rentner Karl Hesse aus Insterburg, Omnibus-Betrieb, jetzt bei seiner einzigen Tochter, Frau Antony, in Wasserscheide über Burbach, Kreis Siegen.

am 25. November Frau Margarethe Behrendt, geb. Nierenheim, aus Mertensdorf, Kreis Bartenstein, jetzt mit ihrem Ehemann, Lehrer i. R. Adolf Behrendt, in Westerstede, Am Rechter 9.

am 26. November Frau Klara Bethmann, geborene Siegmanowski, aus Allenstein, Roonstraße 58, jetzt mit ihrem Ehemann, Baumeister a. D. Friedrich Bethmann, in Hannover, Gretchenstraße 20.

dem Bauern Gustav Andexer, bis zur Vertreibung Bürgermeister von Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg. Er ist durch seine Tochter Liesbeth Grützenbach, Wuppertal-Barmen, Hohenstein 85/87, zu erreichen.

Diamantene Hochzeiten

Der staatliche Revierförster i. R. Eugen Baumgart und seine Ehefrau Martha, geb. Neumann, aus Neuhäuser/Samland, Stelterstraße 15, Haus Wald-Horst, feierten am 17. November das Fest der Diamantenen Hochzeit. Landsman Baumgart entstammt einer alten ostpreußischen Försterfamilie. Er stand von 1906 bis zur Versetzung in den Ruhestand 1933 der staatlichen Revierförsterei Möwenhaken auf der Frischen Nehrung (Staatliches Forstamt Kobbelbude) vor. An der Durchführung der umfangreichen Aufforstungsarbeiten auf der Frischen Nehrung und am Bau der in dem unheilvollen Jahre 1945 Tausenden von Landsleuten zum Rettungsweg dienenden Kiesstraße auf der Nehrung war der erfahrene Forstmann beteiligt. Das Ehepaar lebt jetzt bei seiner Tochter Erika Zimmermann in Düsseldorf, Diedenhofener Straße 3.

Landsmann Otto Lessing aus Heydekrug, Hügelweg, feierte mit seiner Ehefrau Katharina, geborene Makat, am 27. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit, an dem auch die Kinder, Enkel und Urenkel teilnahmen. Das Ehepaar wohnt jetzt in (21a) Löhne-Bahnhof, Jahnstraße 40.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Anton Schwarz und seine Ehefrau Rosa, geb. Todrich, aus Frauenburg, jetzt in Waldburg-Feld, Kreis Ravensburg (14b), begingen am 11. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Feier sollte im Hause des einzigen, schwerkriegsbeschädigten Sohnes Paul, der im Kriege beide Beine verlor, in Quint 42, Trier-Land, stattfinden, doch erlitt kurz zuvor Landsmann Schwarz einen Unfall; er liegt im Elisabeth-Krankenhaus Ravensbrück. Wir wünschen unserem Landsmann, der sich rege in der landsmannschaftlichen Arbeit betätigt und selten ein Heimattreffen versäumt, baldige Genesung.

Am 14. November feierten Landsmann Johann Turowski und seine Ehefrau Barbara aus Allenstein, Bahnhofstr. 70, jetzt in Heide/Holstein, Turnstr. 13, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 21. November der Gendarmeriemeister i. R. Emil Waldow (Waschnewski) und seine Ehefrau Agnes, geb. Zitzwitz, jetzt in Uetersen/Holstein, Alsenstr. 5. Landsmann Waldow war in Alt-Ukta, Alt-Dollstädt, Dietrichswalde und zuletzt in Osterode tätig.

am 23. November feiert Landsmann Emil Schulz aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, mit seiner Ehefrau Grete, geb. Storim, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen jetzt in Breiholz, Kreis Rendsburg/Holstein.

Am 23. November feiern Landsmann Christoph Swillims und seine Ehefrau Auguste, geb. Jöttner, aus Hirschflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Ludwigsburg/Württ., Blücherstraße 29, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Das Ehepaar August und Marie Reck, geb. Rietzke, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 41 a, jetzt in Westerhausen, Kreis Melle, begeht am 26. November das Fest der Goldenen Hochzeit.

Prüfungen

Ursula Neumann, Tochter des 1944 gefallenen Töpfermeisters Richard Neumann aus Labiau, jetzt in Wangen/Bodensee, hat bei der Oberpostdirektion Freiburg/Brsg., die Prüfung als Postassistentin bestanden.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht...

Auskunft wird erbeten

Viele unserer Landsleute sind immer noch im Ungewißen über das Schicksal naher Angehörige. Wer etwas über die hier Genannten mitteilen kann, wird um eine Zuschrift gebeten

Auskunft wird erbeten über...

...Dieter Jestigkeit, geb. am 27. 12. 1935, aus Königsberg-Spandienen, Straße 1757, Nr. 21. Dieter wohnte zuletzt mit seiner Mutter und zwei Schwestern in Norkitten, Kreis Insterburg; er ging Juli 1947 nach Litauen.

...Luise Böhm, geb. 8. 12. 1893, aus Königsberg, Hinterlomse 13 a, Kurz- und Wollwarengeschäft Sackheim 18. Martha Böhm, geb. 8. 10. 1903, aus Königsberg, Hinterlomse 13 a.

...Ernst Treichel, geb. 1. 3. 1864, aus Königsberg-Metgethen. Er soll am 29. oder 30. Januar 1945 aus Metgethen von den Russen verschleppt und im April 1945 in Mauern, Kreis Labiau, verstorben sein.

...Hildegard Treichel, geb. 20. 11. 1907, aus Königsberg-Metgethen. Sie soll am 29. oder 30. Januar 1945 von den Russen aus Metgethen verschleppt und im Mai 1945 in Gr.-Baum, Kreis Labiau, verstorben sein. Wer weiß Näheres über ihr Schicksal?

...Kurt Albert Herholz, geb. 9. 9. 1924, aus Tapiau, Rohstraße 24, vermißt seit Januar 1945. Letzte Feldpost-Nr. 08 672 B oder 02 468 D.

...Otto Schwarz, geb. 3. 9. 1891, aus Königsberg, Yorkstraße 31. Er soll im Juni/Juli 1945 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg gelegen haben.

...Hans-Jürgen Krüger, geb. 5. 9. 1924, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 11, Feldpost-Nr. 24 309 e (c?), vermißt seit dem 9. 1. 1945. Er war Soldat im Füs.-Rgt. 22, 1. Ostpr. Inf.-Div., II. Batl., 6. Komp., und er soll sich zuletzt in Schloßberg aufgehalten haben.

...Ewald Armgardt, geb. 10. 11. 1922 in Sgonn, Kreis Sensburg. Seit Januar 1943 bei Stalingrad vermißt. Letzte Feldpost-Nr. 14 278.

...Obergefr. Erich Friederitz, geb. 1. 3. 1915 in Gräflich-Krudiemen, Kreis Elchniederung. Soldat Helmut Friederitz, geb. 31. 12. 1923 in Gräflich-Krudiemen. Gefr. Hilbert Friederitz, geb. 1. 7. 1925 in Gräflich-Krudiemen.

...Fleischermeister Paduck aus Insterburg, Jordanstraße.

...Postschaffner Guseck aus Insterburg, sowie dessen Kinder.

...Hauptfeldwebel Geiler, Fliegerhorst Insterburg.

...Friedrich Topeit, geb. im März 1884, und Frau Marie, geb. Schneidereit, geb. am 8. 12. 1881, zuletzt wohnhaft gewesen in Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, letzte Nachricht im März 1945 aus dem Ostseebad Rauschen.

...Grete Danielzik aus Hegelingen, Kreis Goldap.

...Günter Braßus aus Goldap.

...Albert Flemming, geb. am 22. 1. 1893, aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau. Wurde in Karthaus/Westpr. im März 1945 von der polnischen Miliz vom Treck aus fortgeholt, seitdem fehlt jede Spur.

...Uffz. Rapreger, früher wohnhaft gewesen in Gerdauen, Uffz. Lorenscheit, früher Tunnischken, Kreis Elchniederung, sowie die Oberwachtmeister Maurischat, Emil Hoffmann und Heideck, Insterburg, Schw. Art.-Ers.-Abtlg.

Wo befindet sich Landsmann Ludwig aus Tilsit, Kleffelstraße?

...Bertha Wiemer, geb. Czudel, geb. 1. 9. 1884, deren Tochter Charlotte Wiemer, geb. 24. 8. 1926, sowie deren Sohn Otto Wiemer, geb. 24. 8. 1926, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen. Otto Wiemer wurde im Juni 1944 von einer Einheit im Osten mit der Feldpost-Nr. 20 216 A als vermißt gemeldet.

...Karl Fleischer, geb. 29. 10. 1902, aus Johannsiburg, Lupker Straße 9. Er war beim Volkssturm und wird seit Januar 1945 vermißt.

...Elly Wittrin, geb. van Dreuke, geb. 20. 1. 1921, früher in der Gegend von Fischhausen wohnhaft gewesen.

...Gertrud van Dreuke, zuletzt bei Drugehnen, Kreis Fischhausen, wohnhaft gewesen.

...Helene van Dreuke und Manfred van Dreuke, geb. 25. 9. 1935, aus Ostpreußen.

...Horst van Dreuke, geb. 22. 9. 1941. Er wurde von seiner Mutter in Wehlau in Pflege gegeben.

...Klara Wasserberg aus Alexwangen, Kreis Fischhausen.

...Erna Neumann aus Alexwangen, Kreis Fischhausen.

...Kurt Sabrowski, geb. 24. 7. 1913, aus Braunsberg, Seeligerstraße 61 b.

...Anna Gruda, geb. Goldack, aus Widminnen, Kreis Lötzen.

...Berta Nagel, geb. Preturius, aus Lötzen, Karlstraße 6

...Bernhard Kopowski, Bezirksschornsteinfegermeister, geb. 16. 8. 1894, aus Lötzen, Aryser Allee 6 a. Er soll im März 1945 auf Gut Gallingen gesehen worden sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Kinder aus Ostpreußen die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, wird Hannelore Meyer, geb. am 13. 6. 1937, gesucht von Richard Meyer und von ihrer Schwester Edith Meyer, geboren am 3. 1. 1936.

2. Aus Dittauen, Kreis Memel, wird Willi Reimer, geb. am 12. 8. 1935 in Dittauen, gesucht von seiner Mutter Dora Kloss.

3. Aus Gaidellen, Kreis Heydekrug, werden die Geschwister Danner, Heinz, geb. am 29. 5. 1939 in Gaidellen, und Horst, geb. am 19. 1. 1941 in Gaidellen, gesucht von ihrer Tante Liesbeth Danner.

4. Aus Goltzhausen, Kreis Labiau, werden die Geschwister Schlegge, Erika, geb. am 19. 5. 1933 in Pillau II, Eva, geb. am 28. 7. 1934 in Pillau II, Friedrich, geb. am 19. 7. 1935 in Golzhausen, und Gerhard, geb. am 31. 5. 1942 in Golzhausen, gesucht von ihrem Vater Hermann Schlegge, geb. am 28. 9. 1897.

5. Aus Gründamm, Kreis Elchniederung werden die Geschwister Skambraks, Egon, geb. am 19. 10. 1935 in Gründamm, und Traute, geb. am 21. 4. 1942 in Gründamm, gesucht von ihrem Bruder Rudolf Skambraks, geb. am 21. 12. 1928.

6. Aus Gut Althof, Kreis Memel, wird Lene Anys, geb. am 23. 2. 1934, gesucht von ihrer Kusine Gertrud Pernau, geb. Anys.

7. Aus Heiligenwalde, Kreis Samland, werden die Geschwister Butzki, Kurt und Hansi, geb. am 22. 9. 1935 in Heiligenwalde (Zwillinge), Eva, geb. am 20. 2. 1937 in Heiligenwalde, sowie Erni und Frieda, geb. am 23. 11. 1942 in Heiligenwalde (Zwillinge), gesucht von dem Vater Hermann Butzki, geb. am 20. 5. 1904.

8. Aus Heilsberg, Kinderheim Josef-Stift, wird Georg Hohmann, geb. am 23. 11. 1934, gesucht von seiner Mutter Helene Schulz, geschiedene Plaumann, geb. Hohmann, geb. am 29. 5. 1914.

9. Aus Insterburg, Luisenstraße 3, wird Karl-Heinz Rosner, geb. am 15. 11. 1934 in Birkenhof, gesucht von seiner Tante Ursula Rose.

10. Aus Julienbruch, Kreis Labiau, wird Ursula Sziburies, geb. am 28. 9. 1938 in Julienbruch, gesucht von ihrer Tante Martha Sziburies.

11. Aus Linde, Kreis Gerdauen, werden die Geschwister Bohnau, Ruth, geb. am 25. 11. 1934 in Nordenburg, und Ursula, geb. am 14. 10. 1938 in Nordenburg, gesucht von ihrer Stiefmutter Gertrud Bohnau, geb. Schubert, geb. am 27. 2. 1911.

12. Aus Lötzen, Richthofenstraße 12, wird Hans-Peter Sperling, geb. am 9. 10. 1937 in Lötzen, gesucht von seinem Vater Franz Sperling.

13. Aus Maraunen, Kreis Heiligenbeil, werden die Geschwister Gehrmann, Waltraud, geb. am 6. 11. 1938 in Maraunen, und Dietrich, geb. am 14. 2. 1940 in Maraunen, gesucht von ihrem Vater Gustav Gehrmann, geb. am 18. 7. 1903, und von der Großmutter Marie Gehrmann, geb. Werner, geb. am 31. 7. 1875. Im Frühjahr 1946 befanden sich Waltraud und Dietrich Gehrmann im Waisenhaus in Menturren, Kreis Darkehmen.

14. Aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, wird Reinhard Gröning, geb. am 26. 9. 1939 in Nordenburg, gesucht von seinem Vater Otto Gröning und von seiner Tante Hilde Brodowski, geb. Janz, geb. am 21. 11. 1924.

15. Aus Nubertshöfen, Kreis Gerdauen, wird Herbert Wassel, geb. am 30. 3. 1937, gesucht von seinen Eltern Otto Wassel, geb. am 22. 7. 1910, und Helene Wassel, geb. Staar, geb. am 6. 11. 1912.

16. Aus Pothainen, Kreis Mohrungen, wird Horst Keuchel, geb. am 10. 3. 1939 in Pothainen, gesucht von seiner Mutter Anna Wist, geb. Krause, verwitwete Keuchel, geb. am 5. 3. 1919.

17. Aus Powayen, Kreis Samland, werden die Geschwister Benjor, Traute, geb. etwa 1934, Renate, geb. etwa 1939, und Ilse, geb. etwa 1941, gesucht von ihrem Bruder Fritz Benjor, vermutlich am 10. 10. 1940 geboren.

18. Aus Reichau, Kreis Mohrungen, wird Karl-Heinz Brost, geb. am 15. 12. 1935 in Reichau, gesucht von seinem Großvater Ferdinand Lange, geb. am 19. 11. 1874.

19. Aus Sonnheim, Kreis Angerburg, werden die Geschwister Dzubiel, Elli, geb. am 20. 3. 1934 in Sonnheim, Helmut, geb. am 7. 8. 1937 in Sonnheim, und Manfred, geb. am 10. 6. 1941 in Sonnheim gesucht von ihrer Großmutter Anna Gudusch, geb. Kulik.

20. Aus Spiegelberg, Kreis Allenstein, werden die Geschwister Gollan, Agnes geb. am 9. 3. 1935 in Spiegelberg, und Josef, geb. am 12. 4. 1937 in Spiegelberg, gesucht von ihrem Vater Aloysius Gollan.

21. Aus Wormditt, Kreis Braunsberg, werden die Geschwister Schröter, Heinz, geb. am 6. 1. 1934, Maria, geb. am 17. 9. 1936, Anna, geb. am 4. 2. 1938, und Ursula, geb. am 10. 3. 1940, gesucht von ihrem Bruder Artur Schröter, geb. am 17. 11. 1929.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter **Kindersuchdienst 13/55.**

Tote unserer Heimat

Oberlandstallmeister Graf Sponeck †

Am Hubertustage, dem 3. Oktober, starb im Alter von 83 Jahren der frühere Oberlandstallmeister Graf Kurt von Sponeck, der nach seinem im Jahre 1927 erfolgten Ausscheiden aus dem Staatsdienst die Leitung des Vollblutgestüts Schlenderhan auf Wunsch des Gestütsherrn, Baron von Oppenheim, übernommen hatte. Graf Sponeck war aktiver Offizier bei den Ziethen-Husaren in Rathenow, und er wurde als einer der bedeutendsten Rennreiter seinerzeit bekannt. Nach seinem Ausscheiden aus dem Heere trat er in den Dienst der Preußischen Gestütsverwaltung, die ihm die Leitung des Landgestüts in Warendorf übertrug. Hier war Graf Sponeck von 1899 bis 1901 tätig; anschließend leitete er das Landgestüt Braunsberg. Dann führte ihn sein Weg über Gudwallen nach Trakehnen, wo er von 1912 bis 1922 als Oberlandstallmeister wirkte. Ein Freund des Vollbluts, wurde ihm dann die Leitung des Vollblutgestüts Altefeld in Hessen übertragen. Als letzte Epoche folgte Schlenderhan, das unter seiner Leitung sieben Derbysieger stellte. Dort fand er seine letzte Ruhestätte. — Seine Mitarbeiter schätzten ihn nicht nur als einen der erfolgreichsten Pferdezüchter, sondern auch als einen treuen, zuverlässigen Freund und Berater. Seine Gattin ist eine Tochter des einstmals in Trakehnen tätig gewesenen Landstallmeisters und späteren Preußischen Oberlandstallmeisters von Oettingen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Karin Ilsegret 9. 10. 1955

Die Geburt eines kräftigen Sonntagsmädels zeigen an

Heinzgeorg Neumann
Regierungsassessor
und Frau Rosel
geb. Kuhn

Braunschweig
Saarbrückener Straße 172

Ulrich 1. 11. 1955

Die Geburt ihres dritten Sohnes zeigen in dankbarer Freude an

Martha Schöttke
Franz Schöttke

Wetzlar, Gutleutstraße 25
früher Zimmerbude

Am 26. Oktober kamen unser 2. und 3. Sohn

Wolfgang und Helmuth

wohlbehalten zur Welt.

Werner Raschke
Dorothea Raschke
geb. v. Wasielewski

Köln, Antwerpener Straße 34

Die Geburt unseres ersten Kindes

Uwe Hans Wolfgang

zeigen wir in dankbarer Freude an.

Ingrid Reuter
geb. Trenkmann
Wolfgang Reuter

Schirrau, Kr. Wehlau — Kassel
jetzt Dillenburg, Heinrichstr. 3

Die Geburt ihres Sohnes

Bernfried, 25. 10. 1955

beehren sich anzuzeigen

Frieda Aroß
geb. Krischat
Heinz Aroß

Bludschen, Kr. Pillkallen, Ostpr. — Falkental, Kr. Wirsitz, Westpr.
jetzt Hildesheim (Hann)
Hildebrandstr. 15

Susanne Gertrud Margarethe

5. November 1955

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen in dankbarer Freude an

Dr. Hans Rothe
und Frau Sonny
geb. v. Engelbrechten

Marburg-Lahn
Ockershäuser Allee 6

Ihre Vermählung geben bekannt

Peter Kakies
Elke Kakies
geb. Knoop

12. November 1955

Hamburg
Eimsbütteler Marktplatz 80
früher Memel, Bahnhofstr.

Westerland/Sylt
Dr.-Ross-Straße 4

Die Verlobung unserer Tochter
MARGARETE
mit Herrn
Dipl.-Ing.
JOACHIM SCHULZ-GÖRNER
zeigen wir hierdurch ergebenst an

Pfarrer Lic.
Karl Hanne
Superintendent a. D.
und Frau Maria
geb. Walsdorff

Königsberg Pr.
jetzt Berlin SW 29
den 11. November 1955
Gneisenaustraße 40

Ihre Verlobung geben bekannt

Doris Sieloff
Reinhold Podszuweit

Warlen, Kreis Insterburg — Schillfelde, Kreis Schloßberg
jetzt
Preetz/Weinberg (Holstein) — Schellhorn (Holstein)
November 1955

Wir haben uns verlobt

Gerti Vorrath
Fred Reitzig

Osterode, Harz, im Oktober 1955

Im Badegarten Nr. 17 e — Scheffelstraße Nr. 14
fr. Königsberg Pr.
Aweider Allee 52 a

Im Oktober 1955 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, grüßt alle Verwandten und Bekannten

Otto Streck und Frau Hilda geb. Schön

Waldbröl, im November 1955
früher Friederikenruh
Kreis Wehlau

Gleichzeitig suche ich Bauunternehmer Otto Neumann, Gr.-Engelau.

Ihre Vermählung geben bekannt

Georg Ostermann
Erika Ostermann
geb. Nickstadt

früher
Postamt Wehrkirchen, Ostpr.
jetzt
Hamburg 20, Husumer Str. 32

Ihre Vermählung geben bekannt

Bauingenieur VDI
Martin Laschat
und Frau Theresa
geb. Schömann

Königsberg Pr., Nikoloviusstr. 2 — Neuerburg, Wittlich, Mosel
jetzt Köln, Rh., Roonstraße 2

16. Oktober 1955

Wir feiern am 21. November unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Benno Wegner
und Frau Elly
geb. Dreyer

früher Eisenberg
Kreis Heiligenbeil
jetzt Stuttgart-Bad Cannstatt
Imnauer Str. 6

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstage danke ich allen Kollegen, Freunden u. Bekannten herzlichst.

Mit heimatlichem Gruß

Otto Samlowski

Königsberg-Lauth
Siedlung Flughafen
jetzt Schwarzenbek
Am großen Schmiedekamp 1

Wir feiern am 29. November 1955 unsere Silberhochzeit, verbunden mit dem Geschäftsjubiläum.

Aus diesem Anlaß grüßen wir alle Verwandten und Bekannten sowie unsere Kundschaft von Hohenstein und Umgebung.

Willy Gogoll und Frau Erna
geb. Fromberg

früher Hohenstein, Ostpreußen
jetzt Linz (Rhein)

Eine besondere Freude

ist Ihnen sicher, wenn liebe Freunde und Bekannte mit Blumen und Glückwünschen das festliche Ereignis in Ihrer Familie verschönern. Viele erfahren es erst durch eine Familienanzeige in dem Ostpreußenblatt, die Sie schon Ihren Freunden zuliebe aufgeben sollten.

Zu Deinem 80. Geburtstage

mein lieber Mann und Schwager, wünschen wir Dir die beste Gesundheit und Glück für weitere Jahre.

Deine Frau Anni
Deine Schwägerin und Schwager Max und Gretel

Unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Omi

Helene Matte

früher Eisermühl (Staßwinnen)
Kr. Lötzen, Ostpr.

zu ihrem 70. Geburtstag am 25. November 1955 die herzlichsten Glückwünsche.

Helmut Matte
Elfriede Fenske
geb. Matte
Heinz Fenske
Ursula Mitzkowski
geb. Matte
Helmut Mitzkowski
und fünf Enkelkinder

zu erreichen: b. Mitzkowski
Krefeld, Schwertstraße 130

Vor zehn Jahren, am 21. November 1945, starb meine liebe Frau

Anna Matthe
geb. Thurau

in Königsberg den Hungertod.

In stillem Gedenken

Hugo Matthe

Königsberg, Konitzer Straße 3
jetzt Hachenburg, Westerwald
Birkenweg

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen, die Hände ruh'n, die einst so schwer geschafft.

Am 14. Oktober 1955 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Minna Bachler
geb. Hoffmann

im Alter von 83 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Mathias Bachler

früher Tannenmühl
Kreis Ebenrode
jetzt Diepholz, Bez. Bremen
Boelckestr. 12

Rasch und unerwartet starb, fern von uns, in Mittenwald (Obb.) am 22. Oktober 1955 unser lieber guter Vater und Großvater

Martin Koch
Hptm. a. D.

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Horst Koch-Birkenfeld
Sibylle Koch
geb. Robert-Tornow
Benita Koch, **Jutta Koch** } Enkel

Farm Gruenental
P.M.B. Windhoek
Südwest-Afrika

In der sowj. bes. Zone, fern ihrer Heimat, entschlief am 29. Oktober 1955 nach einem arbeitsreichen, aber dornenvollen, leidgeprüften Leben meine treue Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

die frühere Bäuerin

Berta Liedtke
verw. Herrmann, geb. Melchien
früher Grünbaum, Ostpr.

im fast vollendeten 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gustav Liedtke
sowj. bes. Zone
Paul Herrmann und Frau Berta, geb. Riemann
sowj. bes. Zone
Benno Herrmann und Frau Erna, geb. Herrmann
sowj. bes. Zone
Willy Herrmann und Frau Emmy, geb. Ernigkeit
Recklinghausen
Otto Herrmann und Frau Meta, geb. Moldenhauer
Recklinghausen
Adam Schröter und Frau Frida, geb. Herrmann
Braunschweig-Ölper
Frau Hedel Herrmann
geb. Nichau, Rietze b. Peine
und zehn Enkelkinder

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltst Du als höchste Pflicht.

Zum Totensonntag gedenken wir unserer lieben Entschlafenen

Louise Schiemann
geb. Schäwel
USA
geb. 10. 2. 1888 gest. 30. 6. 1955

Es trauern um sie

Berta Balasus, Schwester
Elisabeth Schäwel, Schwägerin **und Magdalene**
Elsa Wollenhaupt, geb. Balasus **und Helga**
Anni Kozole, geb. Balasus **und Familie**
Arno Balasus

Kreuzingen
jetzt (23) Ostervesede 78

Vor zehn Jahren, am 9. November 1945, starb unsere liebe Mutter und Großmutter, die

Lehrerwitwe
Martha Krause
in Königsberg Pr.

Im Namen der Angehörigen

Erna Mielke, geb. Krause

Königsberg Pr., Viehmarkt 22
jetzt Gladbeck, Westf.
Feldhauser Straße 316

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter

Karoline Bukpesch
geb. Guth
aus Angerapp, Ostpr.
geb. 10. 5. 1863, gest. 21. 11. 1945

Sie fand in Bartenstein, Ostpreußen, ihre letzte Ruhe.

Ferner gedenken wir unserer lieben Angehörigen, die seit Februar 1945 aus Ostpreußen verschleppt sind:

Hermann Bukpesch
aus Kreuzstein, Ostpr.
geb. 10. 11. 1885

Meta Bukpesch
aus Kreuzstein, Ostpr.
geb. 6. 8. 1924

August Hilpert
aus Angerapp, Ostpr.
geb. 13. 8. 1882

In stillem Gedenken
im Namen aller Verwandten

Martha Hilpert
geb. Bukpesch
Emma Lingsminat
geb. Bukpesch
Friedrich Lingsminat
Martha Bukpesch
geb. Haarnagel
Erich Bukpesch

Düsseldorf, Kölner Straße 355
Lüneburg, Bonn
Mülheim (Ruhr)

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen, die Hände ruhn, die einst so gern geschafft.

Fern von uns, in ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, entschlief am 3. November 1955 nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden, aus einem Leben voll Treue u. Fürsorge, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi

Johanna Bischoff
geb. Jontarski
geb. 12. 7. 1876, gest. 3. 11. 1955

Sie folgte ihrem Gatten

Vicktor Bischoff
geb. 30. 12. 1875, gest. 4. 11. 1936

Ihr Wunsch, an seiner Seite zu ruhen, hat sich erfüllt.

In stiller Trauer

Bernhard, Hugo Bischoff
sowie alle Geschwister, Angehörigen
in der Heimat Ostpreußen

Cranz, Ostpr.
jetzt Schöningen, Wallstr. 1

Nach längerer schwerer Krankheit verstarb am 24. Oktober 1955 meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter

Martha Moschall
verw. Gebler

Sie starb im Alter von 64 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer Kirche, im Krankenhaus zu Barmstedt.

In tiefer Trauer

Paul Moschall
und alle Angehörigen

früher Bischofstein, Ostpr.
jetzt Voßloch bei Barmstedt
Holstein



Nach schwerem Leiden entschlief im Vertrauen auf Gott, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Antonia Burger

geb. Kiaschko, verw. Schwoba

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer

Otto Burger
Anna Kromm, geb. Schwoba
Katharina Wolff, geb. Burger
Maria Stüber, geb. Burger
Magdalena Burger
Paul Burger, Pfarrer
Antonia Maschewski, geb. Burger
Bruno Burger
Ursula Uhlig, geb. Burger
fünf Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter acht Enkel und ein Urenkel

Köln-Zollstock, den 3. November 1955
Alfterstraße 21
früher Eydtkuhnen, Hindenburgstraße 31

Im gesegneten Alter von 87 Jahren nahm Gott der Herr am 28. Oktober 1955 unseren geliebten Vater und Großvater, den

früheren Landwirt

Bernhard Press

Treuburg

zu sich in sein Reich.

Heinz Press und Frau Ilse, geb. Paprotka
Arno Schiwek und Frau Else, geb. Press
Heinrich Osmers und Frau Friedel, geb. Press
und zwei Enkelkinder

Erfurt, Lüneburger Straße 13, den 28. Oktober 1955

Fern der unvergeßlichen Heimat haben wir ihn am 2. November 1955 in Hannover-Oberricklingen zur letzten Ruhe gebettet.

Nach zehnjähriger Ungewißheit erhielten wir jetzt die Nachricht, daß unser geliebter einziger Sohn, Enkel, Neffe und Vetter

Leutnant

Wolfgang Romeike

Aufkl.-Abt. 1

am 20. März 1945 im blühenden Alter von 20 Jahren vor Gotenhafen gefallen ist.

Er folgte seinem lieben Opa

Hegemeister a. D.

Gustav Arnswald

Reiherswalde, Kreis Johannisburg

der am 28. Februar 1945 auf der Flucht in Oliva verstarb, in den Tod.

In tiefer Trauer

Otto Romeike, Oberpostinspektor a. D.
und Frau Hildegard, geb. Arnswald
Valeska Arnswald, geb. Schulz, Großmutter

Memel, Otto-Böttcher-Straße 9
jetzt Neddenaverbergen 119 über Verden (Aller)

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung und Schaffenskraft für die Seinen nahm uns ein schweres Schicksal meinen lieben Mann, meinen guten Vater

Maschinenbaumeister

Hans Kroll

früher Angerburg, Ostpreußen

im 56. Lebensjahre. Er starb plötzlich an Herzschlag.

Irene Kroll, geb. Konopka
und Tochter Brigitte

Giesldorf bei Bonn, Schulstraße, den 6. November 1955
Die Beisetzung fand am 9. November 1955 statt.

Zum Gedenken

Jesaja 43, Vers 1

Emil Bernhard Mauritz

* 17. 3. 1895
† 21. 11. 1945 Berlin-Buch, Hufeland-Krankenhaus

Aspera est via ad astra

Walter Emil Gottfried Mauritz

* 2. 2. 1924
† 26. 3. 1944 bei Ternowka, nördl. Nikolajew

Emma Mauritz, geb. Nasner

Wilhelmsrode-Labiau
jetzt Türnich, Bez. Köln

Zum zehnjährigen Gedenken

In Dankbarkeit und Liebe gedenken wir meiner lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Fleischermeister

Albert Kattlus

geb. 8. Februar 1881

Hulda Kattlus

geb. Hellmig

geb. 23. November 1887

die beide im Herbst 1945 in der Heimat den Hungertod fanden. Von lieben Menschen wurden sie auf dem Heimatfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen aller Angehörigen

Ewald Kattlus und Familie

Nordenburg, Kr. Gerdauen
jetzt Diepholz (Hann.), Triftweg 44

Johannes Budzinski

* 19. April 1891
† 8. November 1945 Gefangenenlager Pr.-Eylau

In stillem Gedenken

Swanhilde Budzinski, geb. Steeger
Bruno Putzek und Frau Irmgard, geb. Budzinski

Königsberg — Düsseldorf

Gottes Wille ist geschehen,
wir hoffen auf ein Wiedersehen.

Am 21. Oktober 1955 verstarb mein lieber guter Mann, der

Oberstadtsekretär

Friedrich Plickert

im 70. Lebensjahre.

Gertrud Plickert

Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Berlin-Wannsee, Hugo-Vogel-Straße 5

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid,
was wir lieben ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Uns allen unfaßbar entschlief ganz unerwartet am 27. Oktober 1955, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben, das sich in Liebe und Güte erfüllte, unsere inniggeliebte, bis zuletzt treusorgende Mutter, Großmutter und Tante

Berta Richau

geb. Lieck

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

Charlotte Richau
Carl Richau und Familie

früher Königsberg Pr., Kreislerstraße 5
jetzt Wolfshagen (Harz), Breslauer Straße 6

Am 31. Oktober 1955 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, die Polizeiratswitwe

Maria Lutterkorth

geb. Deutsch

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ilse Lutterkorth
Annemarie Seiffert, geb. Lutterkorth
Ernst Lutterkorth, im Osten vermißt
Lydia Lutterkorth, geb. Karrasch
und fünf Enkelkinder

Lensahn, den 1. November 1955

Wer im Herzen
seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot,
der ist nur fern.

Zum dreizehnten Todestage gedenken wir unseres lieben Schwiegersohnes

Otto Burba

der als Offiziersanw. am 15. 8. bei Leningrad gefallen ist.
Ferner gedenken wir seiner Frau

Erika Burba

geb. Schupp

die am 17. 11. 1945 in Groß-Schmuckwalde Kreis Osterode, auf der Flucht an Hungertyphus gestorben ist.

Emil Schupp und Frau Emma, geb. Kappus
und Enkel Siegfried Burba

früher Sprindort
Kreis Gumbinnen, Ostpr.
jetzt Frille 1
Kreis Schaumburg-Lippe

Am 30. Oktober 1955 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Jahns

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Elisabeth Jahns, geb. Thurau
sowie Kinder
und alle Anverwandten

früher Seerappen
Kr. Samland, Ostpreußen
jetzt Bremerhaven
Wulsdorf a. Rbge.

August Lukowski

Fleischermeister

geb. 13. 4. 1893, gest. 25. 10. 1955

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater ist fern seiner unvergeßlichen Heimat von uns gegangen.

Lucia Lukowski, geb. Thiel
und Kinder

früher Heilsberg, Ostpr.
Ziegenstraße 9
jetzt Wengern (Ruhr)
Schmiedestraße 14

Am 10. November 1955 sind es 12 Jahre furchtbarster Ungewißheit über das Schicksal meines einzigen geliebten Sohnes und herzensguten Bruders, des

Abiturienten

Gerhard Schelski

geb. 6. 4. 1922

vermißt seit dem 10. 11. 1943
nordw. Kiew
als Ltn. und Komp.-F.
des 1. Füselier-Bat. 291
Feldpost-Nr. 14 209 c

Heimkehrer! Wer kann mir irgendeine Nachricht geben? Gleichzeitig gedenke ich auch meines treusorgenden lieben Mannes und guten Vatis, des

Maurerpoliers

Franz Schelski

der im Alter von 59 Jahren am 21. April d. J. durch einen tragischen Betriebsunfall den Tod fand.

In tiefstem Leid

Liesbeth Schelski
geb. Podszuweit
Ruth Schelski

Schloßberg, Ebenroder Str. 11
jetzt Hildesheim
Richthofenstraße 34a

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir zum Totensonntag meines lieben unvergeßlichen Mannes, meines treusorgenden Vaters, Schwiegervaters, Opas, Bruders und Onkels, des

Oberpostinspektors a. D.

Franz Kulbach

* 14. 6. 1890

der am 8. 6. 1955 seinem lieben Sohne

Alfred Kulbach

* 15. 11. 1926
† 2. 3. 1945

in die ewige Heimat folgte.

Gerda Kulbach
geb. Wittke
Horst Kulbach
und Familie
Elise Domscheit
geb. Kulbach
Gertrud Wöber
geb. Kulbach

früher Königsberg Pr.
Pobether Weg 10
jetzt Hannover, Lavesstr. 35 B

Zur Erinnerung an

Dr. Heinz Bönig

* 24. 11. 1909 in Tolkemit
Westpreußen
† 21. 11. 1945 in Riesa, Sachsen

Vor zehn Jahren wurde Dr. Heinz Bönig, Pfarrer an der St.-Nikolai-Kirche in Elbing, der als treuer Hirte bei seiner Gemeinde geblieben war, von den Russen verschleppt. Er kam in das Lager Ternopolice, nördl. von Moskau. Schwerkrank wurde er daraus entlassen. Mit einem Transport gelangte er nach Riesa in Sachsen. Dort starb er am 21. November 1945. Es war uns vergönnt, noch vier Tage mit ihm zusammen zu sein. An seinem Geburtstage, 36 Jahre alt, haben wir ihn begraben.

In stillem Gedenken

Lehrer
Otto Bönig und Familie

Darmstadt-Eberstadt

Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, guten Bruders, Schwagers und Onkels

Richard Wach

geb. 29. 3. 1888 gest. 18. 11. 1945
in der sowj. bes. Zone

In stillem Gedenken

Elisabeth Wach geb. Kilian

früher Königsberg Pr.
Blumengeschäft
Vorder-Roßgarten 8/9
jetzt Offenbach/M.
Lichtenplattenweg 45 I.

Zum zehnjährigen Gedenken

Wir gedenken in Liebe und Wehmut meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres herzensguten Vaters, Schwiegervaters und Opis

Kurt Lindh

geb. 31 3. 1885, gest. 19. 11. 1945
aus Königsberg Pr.
Weidendamm 9 c

Zum elften Todestag meines lieben guten unvergeßlichen Sohnes, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Feldwebel

Kurt Lindh

geb. 15. 3. 1911 gef. 16. 12. 1944

In stillem Gedenken

Berta Lindh, geb. Czychi
früher Königsberg Pr.
Weidendamm 9 c
jetzt Freilassing, Obb.
Vinzentiusstraße 5
Robert Lindh und Familie
Freilassing, Obb.
Breslauer Straße 2
Herbert Lindh und Familie
Hannover
Haltenhofstraße 222

✝

Geliebt, beweint und unvergessen

Zum Gedenken

Am 17. November jährt sich zum elften Male der Todestag unseres einzigen geliebten Sohnes, herzlieben Bruders und lieben Papis

Uffz. R.O.B.

Reinhard Nußwald

geb. 8. 7. 1921
gef. 17. 11. 1944 in Rußland

In Liebe und Trauer gedenken seiner

Gustav Nußwald
und Frau Anne-Marie
geb. Köhn
Hildegard Meier verw. Falkenau geb. Nußwald } Berlin
Horst Meier } Berlin
Detlef Nußwald
und alle, die ihn lieb hatten

Königsberg Pr.
jetzt Hamburg-Wilhelmsburg
Vogelhüttendeich 101

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 20. November 1945 starb in Königsberg Pr. mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Franz Helmig

geb. 29. 8 1895

Er folgte seinem ältesten Sohn

Herbert Helmig

geb. 21. 1. 1923 gef. 20. 2. 1944
in Nettuno, Italien

Johanna Helmig
geb. Bergmann
Lehrberg
O.-Hindenburg-Straße 20
Anna Wolf, geb. Helmig
Hermann Wolf
Heinz Helmig
Hamburg 33
Schwalbenplatz 15a/320
Hildegard Rösch
Klaus-Dieter und Wolfgang-Rüdiger
als Enkel
und alle Angehörigen

Königsberg Pr.
Oberhaberberg 87 II.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege. Jesaja 55, 8

Zum zehnjährigen Gedenken an unsere Lieben, die in der ostpreußischen Heimat starben:

Regierungsrat

Dr. Martin Geiger

aus Allenstein
geb. 30. 8. 1894
gefallen bei Königsberg

Pfarrer

Heinrich Geiger

aus Bladiau
geb. 19. 12. 1900
gest. im Kriegsgefangenenlager Georgenburg

Frau Pfarrer

Martha Geiger

geb. Korth
aus Königsberg
geb. 17. 4. 1869

Fräulein

Margarete Geiger

aus Königsberg
geb. 26. 10. 1896

Beide verschollen beim Untergang der „Wilhelm Gustloff"

In stiller Trauer

Olga Geiger, geb. Schurmann
Neheim-Hüsten
Lange Wende 16
Ruth Geiger, geb. Graemer
und Kinder
Bochum, Emscher Straße 3

Wer in den Herzen
seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot,
der ist nur fern.

Zum zehnjährigen Todestage gedenke ich meines lieben Mannes und guten Vaters, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des

Bauern
und Bürgermeisters

Richard Steppat

der am 16. November in Insterburg infolge Entkräftung verstorben ist.

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben einzigen Sohnes und Bruders

Herbert Steppat

der am 11. Mai 1947 im Alter von 14 Jahren durch eine Mine auch in der Heimat ums Leben kam.

Helene Steppat
und Tochter

Hartigsberg
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Völksen, Kreis Springe
Töpferstr. 20

Zum Gedenken

Zum zehnjährigen Todestage gedenken wir unserer lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Landwirt

Ernst Klautke

geb. 28. 7. 1883 gest. 4. 12. 1945
in der sowj. bes. Zone

Emilie Klautke

geb. Narewski

geb. 13. 8. 1880 gest. 23. 10. 1945
in der Heimat.

In stillem Gedenken

Emil Klautke
Frieda Klautke, geb. Spitzki
Hedwig Richter, geb. Klautke
Paul Richter
Irmgard und Günter Richter
als Enkelkinder

Himmelforth
Kreis Mohrungen, Ostpr.
jetzt Massen bei Unna
Westkamp 14, Westf.
Hannover, Schlachthausweg 2

Am 29. Oktober 1955 entschlief sanft unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Rentner

Otto Vogel

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer

Emil Schulz und Frau
Frida, geb. Vogel, München
Paul Vogel und Frau, Berlin
Oskar Boldt und Frau
Gertrude, geb. Vogel
Otto Kollin und Frau
Erna, geb. Vogel

Schwanis, Kreis Heiligenbeil
jetzt Eschede bei Celle

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft am 16. Oktober 1955 nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Opa

Ernst Schmuck

Reddenau, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Anna Schmuck
geb. Hoedtke
Erna Schmuck
Kurt Schmuck
Gerda Schmuck
geb. Schmidt
Renate und Eckbert

Quedlinburg, Harz, Oktober 1955
Salzgitter-Bad